



# „TANZ DICH FREI“

Maria Murgeri, Viola Fauser

**Bachelor-Arbeit**  
**Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation**  
**TZ/BB 10-30**  
**VZ 11-2**

**Maria Murgeri**  
**Viola Fauser**

**Smash the system – reclaim the streets!**

**Eine qualitative Forschung zum Phänomen „Tanz dich frei“**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2014 in vier Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

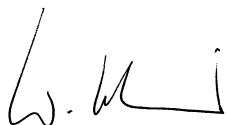
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2014

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

In der vorliegenden Bachelor-Arbeit erforschten die Autorinnen Maria Murgeri und Viola Fauser, mittels einer qualitativen Forschung, das Phänomen<sup>1</sup> „Tanz dich frei“. Das Ziel der Arbeit war, die Bedeutung des „Tanz dich frei“ zu untersuchen, zu welchem bis anhin keine Forschungsarbeit existiert.

Dazu wurde zunächst das Ereignis, welches in der Öffentlichkeit unterschiedlich interpretiert wurde, in seiner ganzen Breite erfasst. Die Durchführung von acht „narrativen Interviews“ mit „Tanz dich frei“-Teilnehmenden diente exemplarisch dazu herauszufinden, welche Bedeutung dieses Phänomen hat. Diese Porträts bildeten die Grundlage für die theoretische Einordnung des „Tanz dich frei“. Bei der Auswertung der Interviews nach dem Verfahren der „Grounded Theory“ stellte sich heraus, dass die Bedeutung für die Befragten sehr unterschiedlich und mit verschiedenen Anliegen verknüpft ist. Während sich manche „Tanz dich frei“-Teilnehmende für mehr Freiraum einsetzten oder gegen die Aufwertungspolitik der Stadt protestierten, nahmen andere hauptsächlich teil, um zu feiern oder randalieren.

Die Forschungsergebnisse offenbaren, dass das „Tanz dich frei“ insgesamt über kurzlebige Krawalle hinaus geht und strukturelle Merkmale einer sozialen Bewegung aufweist. Ebenfalls bestehen Gemeinsamkeiten zu vergangenen Protesten und Jugendkulturen. Auf diesem Hintergrund wurden relevante Bezüge zur Sozialen Arbeit, speziell für die Soziokulturelle Animation, erläutert und Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Thema Freiraum in der Stadt Bern ausgearbeitet.

---

<sup>1</sup> Ein Phänomen ist etwas, was sich beobachten oder wahrnehmen lässt und einen aussergewöhnlichen Charakter hat. Quelle: Günther Drosdowski, 1996, S. 564

## Dank

Die Autorinnen danken folgenden Personen:

- **Den acht interviewten Personen**

für die Bereitschaft, Interviews zu geben und die Offenheit, mit welcher sie geantwortet haben.

- **Heinz Nigg**

für die wertvollen und unterstützenden Fachpoolgespräche während der Erarbeitung.

- **Jacinto Fitze**

für eine erste inhaltliche Überarbeitung dieser Bachelor-Arbeit.

- **Martina Brönnimann, Anna und Kurt Fauser**

für das Lektorat.

- **Allen anderen Personen,**

welche mit Rat und Tat zur Seite standen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>11</b>
1.1 Ausgangslage	11
1.2 Ziele und Fragestellungen	12
1.3 Aufbau der Arbeit	12
1.4 Motivation und Berufsrelevanz	13
1.5 Adressatinnen/Adressaten	15
<b>2. Geschichtlicher Abriss des „Tanz dich frei“</b>	<b>16</b>
2.1 „Tanz dich frei 1.0“	16
2.2 „Tanz dich frei 2.0“	17
2.3 „Tanz dich frei 3.0“	23
2.4 „Tanz dich frei“ in anderen Schweizer Städten	29
<b>3. Forschungsdesign</b>	<b>31</b>
3.1 Erhebung der narrativen Interviews	31
3.2 Auswertung der narrativen Interviews	33
3.2.1 Grounded Theory	33
3.2.2 Das Prinzip des ständigen Vergleichs	33
3.2.3 Sampling	34
3.2.4 Konkretes Vorgehen	35
<b>4. Resultate der narrativen Interviews</b>	<b>40</b>
4.1 Bedeutung	40
4.2 Subjekte	46
4.3 Forderungen und Ziele	50
4.4 Mobilisierung und Informationsgrad	53
4.5 Politisches und gesellschaftliches Umfeld	54
4.6 Wirkung	57
4.7 Ausblick	60
<b>5. Diskussion der narrativen Interviews</b>	<b>62</b>
5.1 Jugend und „Tanz dich frei“	62
5.2 „Tanz dich frei“ und der öffentliche Raum	62
5.2.1 Öffentlichkeit	63
5.2.2 Öffentlicher Raum und seine Bedeutung	63
5.2.3 Öffentlicher Raum als Freiraum	64
5.2.4 Raum als dynamischer Beziehungsraum	64
5.2.5 Die Bedeutung öffentlicher Räume für Jugendliche	65
5.2.6 Aneignung öffentlicher Räume und Nutzungskonflikte	66
5.2.7 Wandel des öffentlichen Raums	67
5.2.8 Negative Raumeignung als Folge von Veränderungsprozessen	68
5.3 Theoretische Einordnung des „Tanz dich frei“	69
5.3.1 „Tanz dich frei“ als Demonstration/Protest	69
5.3.2 „Tanz dich frei“ als soziale Bewegung	70
5.3.3 Exkurs zur Entstehungsgeschichte neuer sozialer Bewegungen	71
5.3.4 „Reclaim the streets“	72
5.3.5 Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sozialer Bewegungen	73
5.3.6 Soziale Bewegungen und Öffentlichkeit	74
5.3.7 Stellenwert des Internets	75
5.4 „Tanz dich frei“ und Jugendkulturen	76
5.4.1 Jugendkulturen im Wandel der Zeit	77
5.4.2 Die Bedeutung von Freiraum in Jugendkulturen	79



<b>6. Bezug zur Sozialen Arbeit .....</b>	<b>81</b>
6.1 Definition Soziale Arbeit .....	81
6.2 Definition Soziokulturelle Animation .....	81
6.3 Die Rolle der Forscherinnen als Soziokulturelle Animatorinnen .....	82
6.4 Handeln in der Zwischenposition .....	83
6.5 Bedürfnisse .....	84
6.6 Der Kulturbegriff .....	89
6.7 Der liminale Raum .....	90
<b>7. Fazit und Schlussfolgerungen .....</b>	<b>92</b>
7.1 Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen .....	92
7.2 Handlungsempfehlungen .....	95
7.3 Ausblick .....	96
<b>8. Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>98</b>

Folgende Kapitel sind von den Autorinnen selbständig verfasst worden:

**Maria Murgeri**

- Kapitel 3: Forschungsdesign
- Kapitel 4: Resultate der narrativen Interviews

**Viola Fauser**

- Kapitel 2: Geschichtlicher Abriss des „Tanz dich frei“
- Kapitel 6: Bezug zur Sozialen Arbeit

Alle übrigen Kapitel sind gemeinsam erarbeitet worden.

## Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Foto eigenes Deckblatt<sup>2</sup>
- Abb. 2: Darstellung der Forschungsfragen
- Abb. 3: Begriffe im Überblick
- Abb. 4: Bierdeckel mit Kampfparole
- Abb. 5: Flyer der Demonstration vom 12. Mai 2012
- Abb. 6: Veranstaltungsfoto des Tdf 2.0 auf Facebook
- Abb. 7: Bahnhofplatz Bern nach dem Tdf 3.0
- Abb. 8: Vermummte auf dem Baldachin mit Pyrotechnik
- Abb. 9: Chronologie der Ereignisse zu Tdf 1.0 – 3.0
- Abb. 10: Exmanente Nachfragen
- Abb. 11: Typologie der Teilnehmenden
- Abb. 12: Kodierung eines narrativen Interviews
- Abb. 13: Chronologie der narrativen Interviews
- Abb. 14: Zwischenposition der SKA
- Abb. 15: Bedürfnispyramide
- Abb. 16: Bedürfnisse der Tdf-Akteurinnen/Akteure
- Abb. 17: Kultur als Lebensform von Kollektiven
- Abb. 18: Einordnung des Tdf auf verschiedenen Ebenen
- Abb. 19: Die Bedeutung des Tdf für Teilnehmende

---

<sup>2</sup> Quelle: Facebook (2012). Homepage von Facebook. Gefunden am 2. Jun. 2014, unter <http://www.facebook.com>

## Abkürzungsverzeichnis

Abbildung	Abb.
beziehungsweise	bzw.
circa	ca.
et cetera	etc.
Facebook	FB
Soziokulturelle Animation, Soziokulturelle Animatorinnen, Soziokulturelle Animatoren	SKA
„Tanz dich frei“	Tdf
unter anderem	u.a.
vergleiche	vgl.
zum Beispiel	z.B.
zum Teil	z.T.

## 1. Einleitung

Im ersten Kapitel werden die Ausgangslage, die Ziele sowie die Fragestellungen der Arbeit veranschaulicht. Ferner widmet sich dieser Abschnitt dem Aufbau der Arbeit und erläutert die Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit. Die Autorinnen legen dabei ihre Motivation zur Themenwahl dar und benennen die Adressatinnen/Adressaten, an welche sich die Arbeit richtet.

### 1.1 Ausgangslage

Dreimal in Folge fand in Bern der Anlass „Tanz dich frei“ (nachfolgend Tdf 1.0, Tdf 2.0 und Tdf 3.0 genannt) statt. Wie aus einem Gemeinderatsbericht der Stadt Bern (2013) hervorgeht, nahmen zwischen 2011 und 2013 über 25'000 Menschen an den drei Veranstaltungen teil (S. 9). Die Anlässe lösten grosses mediales Echo und kontroverse Diskussionen in der Öffentlichkeit aus. Wie die folgende Textpassage der NZZ von Daniel Gerny (2013) über das Tdf 3.0 veranschaulicht, wurde dieses verschieden definiert:

«Tanz dich frei!» – unter diesem Titel rufen die Veranstaltenden in diesem Jahr erneut nach Bern: Am 25. Mai soll die Veranstaltung steigen, die irgendwo zwischen Demo und Sommernachtsfest anzusiedeln ist. Von ihrer ursprünglichen Leichtigkeit hat die Tanzparty, Ausgabe 2013, indessen schon im Vorfeld einiges verloren. Während die Veranstaltung im letzten Jahr quasi aus dem Nichts zum Massen Anlass heranwuchs und die Party-Touristen die politische Botschaft tanzend verdrängten, rückt die Auseinandersetzung mit den Behörden dieses Mal schon vor Beginn in den Vordergrund. (S. 12)

Zunächst einmal wirft dieser Textauszug Fragen zur Definition bzw. Art der Veranstaltung auf. Unklar ist, ob es sich beim Tdf um eine Demonstration, eine Party oder ein Fest handelt. Das Tdf ist ein schillerndes Phänomen, welches kulturelle, kommerzielle und politische Elemente aufweist und deshalb theoretisch schwierig einzuordnen und zu deuten ist. Aufgrund der anfänglichen Recherchen geht die Autorenschaft davon aus, dass die Beweggründe der Tdf-Teilnehmenden von unterschiedlichster Natur und mit einer Vielzahl von Anliegen verknüpft waren. Deshalb stellen die Forscherinnen die Hypothese auf, dass die Teilnehmenden dem Tdf unterschiedliche Bedeutungen zuschreiben. Darüber hinaus mutmassen sie, dass die Bedürfnisse der Tdf-Beteiligten bisher nicht hinreichend eruiert wurden. Die Politik und andere Interessenvertreter/innen setzten sich wohl mit den Forderungen auseinander, je-

doch beschränkte sich die Diskussion auf die Thematik des Nachtlebens. So beschäftigte sich z.B. der Verein „Pro Nachtleben Bern“ - der sich für ein attraktives Nachtleben einsetzt - mit dem Tdf (Martina Kammermann, 2012, S. 11). Die Autorinnen gehen jedoch davon aus, dass die Anliegen aller Involvierten umfassender waren und sich nicht primär auf das Nachtleben bezogen.

## 1.2 Ziele und Fragestellungen

Was ist Tdf? Was waren die Anliegen der Tdf-Beteiligten? Was stand hinter den Forderungen? U.a. diese Fragen waren der Ausgangspunkt der vorliegenden Bachelor-Arbeit. Ein Ziel der Arbeit ist, das Phänomen in seiner ganzen Breite und aus unterschiedlichen Perspektiven (Öffentlichkeit, Organisatorinnen/Organisatoren, Teilnehmende) zu erfassen. Hauptgegenstand der Forschung ist jedoch die Bedeutung des Tdf. Die Grundlage dazu liefern in erster Linie acht Porträts von Personen, welche an mindestens einer der drei Veranstaltungen in Bern teilgenommen haben. Zu den Anlässen existieren viele Medienberichte und eine Fülle von Informationen auf FB sowie anderen Plattformen. Jedoch gibt es derzeit keine Forschung dazu. Diese Forschungslücke beabsichtigen die Autorinnen mit der vorliegenden Arbeit zu schliessen. In sieben Kapiteln nimmt sich die Autorenschaft folgenden Fragen an:

Abb. 2: Darstellung der Forschungsfragen

Forschungsfrage	Kapitel	Wissensart
1. Worum handelt es sich beim Phänomen Tdf und wie ist dieses entstanden?	2 5	Beschreibungs- und Erklärungswissen
2. Welche Bedeutung hat(te) das Tdf für die Teilnehmenden?	3 4	Beschreibungs- und Erklärungswissen
3. Welche Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen lassen sich für die Berufsleute der SKA ableiten?	6 7	Erklärungs- und Handlungswissen

Quelle: eigene Darstellung

## 1.3 Aufbau der Arbeit

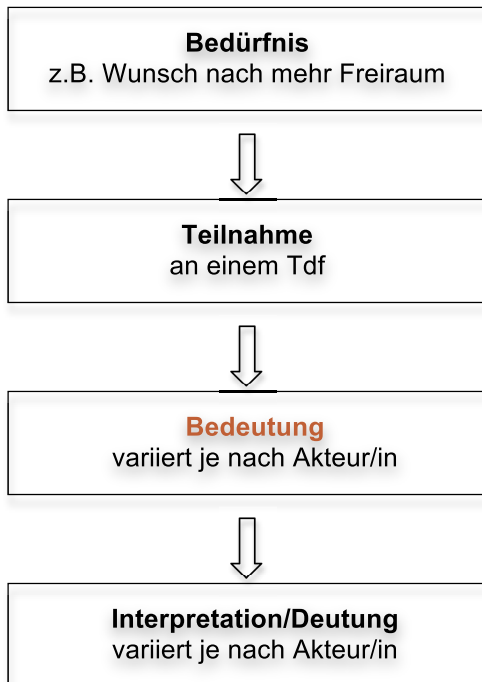
Nach der Einleitung folgt im zweiten Kapitel ein geschichtlicher Abriss über das Tdf. Darin werden Zahlen und Fakten zu den Veranstaltungen aufgeführt und ein Überblick zur Entstehungsgeschichte sowie den Ideen, welche hinter dem Tdf stehen, geliefert. Im dritten Kapitel wird die Forschungsmethode beschrieben. Es wird auf die angewandte Methode der narrativen Interviews und das Auswertungsverfahren der Grounded Theory eingegangen. Das vier-

te Kapitel geht auf die Resultate der narrativen Interviews ein. Dabei wird die Bedeutung des Tdf für die acht Teilnehmenden veranschaulicht. Im fünften Kapitel werden die Interviewergebnisse analysiert und mit theoretischen Aspekten untermauert. In diesem Kontext werden zentrale Begriffe erläutert und Zusammenhänge zu relevanten Themen des Tdf herausgearbeitet. Das sechste Kapitel umfasst schliesslich die wichtigsten Bezüge zur Sozialen Arbeit. Die Arbeit endet in Kapitel 7 mit einer Schlussfolgerung und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit.

#### **1.4 Motivation und Berufsrelevanz**

Die Bachelor-Arbeit basiert auf der Annahme, dass es von grosser gesellschaftlicher Bedeutung ist, wenn Tausende von Menschen innerhalb von drei Jahren dem Aufruf anonymer Veranstaltenden folgen, auf die Strassen Berns zu gehen. Fasziniert von dieser Menschenmenge am Tdf entstand die Idee zur vorliegenden Arbeit. Das Interesse der Autorinnen gilt dieser Masse bzw. was diese bewegt hat, auf die Strasse zu gehen und ihre Anliegen mehrmals öffentlich kundzugeben. Ausserdem hat die Autorenschaft ein grosses Interesse herauszufinden, worum es sich bei diesem diffusen und vielschichtigen Phänomen genau handelt. Die Autorinnen glauben, dass sich mittels Erforschung der Bedeutung einiges über das Phänomen herausfinden lässt. Diese steht mit diversen Begriffen in Verbindung. Die Abbildung auf der nächsten Seite verschafft ein Verständnis zur Bandbreite dieser Begriffe. Zunächst ist die Bedeutung an den Begriff *Bedürfnis* gekoppelt. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die *Teilnahme* aller Akteurinnen/Akteure des Tdf mit bestimmten Bedürfnissen (unbewussten und bewussten) verbunden ist. Je nach Person, welche am Tdf teilgenommen hat, variiert die zugeschriebene Bedeutung. Deshalb wurde die Veranstaltung auch unterschiedlich interpretiert bzw. gedeutet. Alle diese Begriffe stehen somit in einem Zusammenhang und werden in den nächsten Kapiteln z.T. wieder aufgenommen.

Abb. 3: Begriffe im Überblick



Quelle: eigene Darstellung

Das Forschungsinteresse und die Motivation der Autorinnen verbinden die Aspekte Individuum und Gesellschaft. Hier knüpft auch die Berufsrelevanz an, welche damit einhergeht. Laut Gregor Husi und Simone Villiger (2012) richten SKA ihren Blick nicht nur auf das Individuum, sondern auch auf die vorherrschenden Strukturen, in denen sich ein Mensch befindet, und versuchen, diese lokal zu beeinflussen (S. 70). Die SKA nimmt sich dem gesellschaftlichen Wandel und dessen Auswirkungen an. Ihr Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse ist von unten nach oben gerichtet, die sogenannte „Bottom-up“-Perspektive. Sie versteht es Dinge anzugehen, die sich in der Gesellschaft abzeichnen und noch nicht explizit erkennbar sind (Luzia Rupp & Rahel Schmid, 2008, S. 48). Für die Autorinnen ist es als angehende SKA demnach wichtig, gesellschaftliche Fragen und Entwicklungen zu verfolgen und zu deuten. Einen direkten Bezug zum Bachelor-Thema sieht die Autorenschaft beim Arbeitsfeld der Jugendarbeit, in welchem beide tätig sind. Unter den Teilnehmenden befanden sich gemäss den anfänglichen Recherchen und aufgrund persönlicher Beobachtung der Autorinnen am Tdf 2.0 und 3.0 viele Jugendliche. Angesichts der aktuellen Tätigkeitsfelder und der zukünftigen Berufsrolle der Autorinnen erachten sie es daher als grundlegend zu verstehen, was die Jugend bewegt. Nach Heinz Nigg (2013) ist es allgemein für Berufstätige in den Bereichen Pädagogik, Sozialpädagogik und SKA sehr wohl von Bedeutung, kollektives Protest- und Aufbruch-



verhalten von Jugendlichen zu lesen und zu interpretieren. Dies, weil kollektive Jugendproteste eine Art Seismograph unserer Gesellschaft sind. Sie sagen uns, wo Defizite bestehen, wo und wie neue Zukunftstrends entstehen und wie sich die verschiedenen Generationen miteinander vertragen bei der Ausgestaltung der Zukunft (S. 3 – 4). Einen weiteren wesentlichen Bezug zur SKA stellt der Diskurs rund um den öffentlichen Raum - welcher beim Tdf einen zentralen Stellenwert hatte - dar. Insbesondere in der Jugendarbeit ist der öffentliche Raum von grosser Relevanz, da dieser ein wichtiges Aktionsfeld ist. Laut der Juvenir Studie 1.0 sind öffentliche Plätze besonders für minderjährige Jugendliche ein relevanter und breit genutzter Ort zur Freizeitgestaltung. Denn das Verweilen im öffentlichen Raum ist mit keinen Kosten verbunden und bietet dieser Altersgruppe somit einen niederschweligen Zugang. Durch den Umstand, dass der Alltag von Jugendlichen durch vorstrukturierte, reglementierte und kontrollierte Settings geprägt ist, wird der öffentliche Raum als Gegenwelt erlebt, in welcher die Jungen selbstverwaltet und autonom ihre Freizeit gestalten können (Tilmann Knittel, Daniela Müller, Pina Nell & Michael Steiner 2012, S. 5).

## **1.5 Adressatinnen/Adressaten**

Die Arbeit richtet sich in erster Linie an Professionelle der Sozialen Arbeit, da es für diese - wie erwähnt - wichtig ist, aktuelle Bedürfnisse in der Gesellschaft zu kennen. Insbesondere angesprochen sind Berufsleute der Jugendarbeit, da für diese jugendspezifische Themen und Entwicklungen von grosser Bedeutung sind. Ebenfalls richtet sich die Bachelor-Arbeit an Personen, welche am Tdf teilgenommen haben, und an solche, die sich für das Phänomen interessieren und neugierig sind, wie dieses zu deuten ist.

## 2. Geschichtlicher Abriss des „Tanz dich frei“

Der geschichtliche Abriss basiert auf einem Zusammenschnitt von verschiedenen Medienberichten und erhebt somit keinen Anspruch auf Objektivität. Der Leserschaft soll die Entstehungsgeschichte des Tdf vermittelt werden. Nachfolgend wird auf die Vorgeschichte, die Mobilisierung und Kommunikation, die Forderungen sowie die Auswirkungen bzw. Reaktionen der verschiedenen Veranstaltungen eingegangen. Darüber hinaus werden Bezüge zu vergleichbaren Ereignissen in der Schweiz beleuchtet. Bei der Recherche sind die Autorinnen auf unterschiedliche Definitionen bzw. Veranstaltungstitel zum Tdf gestossen. Mit der Entstehungsgeschichte wird diese Begriffsbreite veranschaulicht und auf die erste Forschungsfrage *„Worum handelt es sich beim Phänomen Tdf und wie ist dieses entstanden?“* eingegangen.

### 2.1 „Tanz dich frei 1.0“

#### Vorgeschichte

Gemäss Kammermann (2012) ist der Ursprung des Tdf 1.0 auf die Tanzdemonstrationen „Dance out WEF“<sup>3</sup> und „Dance out moneymania“<sup>4</sup> zurückzuführen. Die beiden Veranstaltungen, welche seit 2005 in Bern stattfinden, sind antikapitalistischer Natur und richten sich gegen die Aufwertungs politik, Ausgrenzung und Ausbeutung (S. 10).

#### Mobilisierung/Kommunikation

Eine umfassende Internetrecherche der Autorinnen zeigt auf, dass zum Tdf 1.0 kaum Informationen in der Öffentlichkeit existieren. Einige wenige Angaben gehen erst ein Jahr nach dem Anlass über FB hervor. Wer die Leute hinter der Organisation waren, ist unklar.

#### Forderung

Ebenfalls diffus ist, welche Forderung mit dem Tdf 1.0 verknüpft war. Wird davon ausgegangen, dass das Tdf 1.0 den beiden erwähnten Tanzdemonstrationen entsprungen ist, betrafen nach Ansicht der Autorenschaft die Anliegen der Veranstaltenden die Kritik am stetigen Wirtschaftswachstum und an der Geldgier.

#### Über den Anlass

Über das anonyme FB-Profil „Tanz Dich frei“ (FB-Mitteilung vom 15. Mai 2012) geht hervor,

---

<sup>3</sup> Der Tanzumzug „Dance out WEF“ richtete sich gegen das Weltwirtschaftsforum in Davos. Quelle: Blog Chronik der Kommunikationsguerilla (ohne Datum). *Homepage der Kommunikationsguerilla*. Gefunden am 9. Jul. 2014 unter, <http://kommunikationsguerilla.twoday.net>

<sup>4</sup> „Dance out moneymania“ ist eine Tanzparade gegen das Wirtschaftswachstum. Quelle: Facebook (2011). *Homepage von Facebook*. Gefunden am 2. Aug. 2014, unter <http://www.facebook.com>

dass am 16. April 2011 das Tdf 1.0 stattgefunden hat. Auf dem Programm stand ein tanzen-der Umzug, an dem ca. 700 Menschen teilgenommen haben. Dieser startete auf dem Vorplatz der Reithalle Bern<sup>5</sup> und führte durch die Innenstadt.

### Auswirkungen/Reaktionen

Angesichts der knappen Informationen über das Tdf 1.0, ist es für die Autorinnen nicht möglich zu beschreiben, welche Reaktionen auf das Ereignis folgten bzw. wozu dieses geführt hat. Weil auf die erste Veranstaltung zwei weitere folgten, kann einzig angenommen werden, dass das Tdf 1.0 mehrheitlich positiv wahrgenommen wurde und Anregung für Folgeanlässe lieferte.

## 2.2 „Tanz dich frei 2.0“

### Vorgeschichte

Nach Kammermann (2012) nahm die Entstehungsgeschichte des Tdf 2.0 mit der Schliessung des „Sous Soul“ ihren Lauf. Der 70-jährige Berner Club musste aufgrund einer Klage von Frau C. Müller, einer zugezogenen Bewohnerin des Hauses, Ende 2011 schliessen. Dies war ein harter Schlag für die Berner Kulturszene, welche gewillt war, etwas dagegen zu unternehmen. „Figg di Frou Müller“ hiess die Kampfparole eines losen Zusammenschlusses empörter Personen aus der Kulturszene. Diese Parole wurde auf FB, Plakaten und Bieruntersetzern (vgl. Abb. 4) verbreitet, gewann rasch an öffentlicher Brisanz und stiess auf Sympathie. Wobei die Kampfansage nicht direkt an die Bewohnerin gerichtet war, welche die Klage eingereicht hatte. „Frou Müller“ stand für die „typische Frau Schweizer“. Drei Tage später wurde bekannt, dass das Partylabel „ammonit“ aufgrund kurzfristig geänderter Behördenbeschlüsse sein traditionelles Oster-Elektro-Weekend absagen musste. Dies vergrösserte den Unmut der kommerziellen Ausgangsszene, Clubbesitzenden und Partygäste. Ein öffentlicher Diskurs über das Nachtleben in Bern kam in Gang und erlangte rasch Aufmerksamkeit. Aufgrund dieser Geschehnisse sah der Verein „Pro Nachtleben Bern“ Handlungsbedarf. Der Verein, welcher sich aus einer Gruppe junger Politiker/innen quer durch alle Lager (ausser der SVP) zusammensetzt, berief eine offene Sitzung für alle Interessierten ein. Unter den Teilnehmenden waren Clubverantwortliche, Veranstaltende und Privatpersonen vertreten. Das Ziel der Sitzung war, eine Demonstration nach dem Vorbild des „Berner Bebens“ im Jahr 1987 auf die Beine zu stellen (S. 10 – 11). Das Berner Beben bezieht sich gemäss Christoph Lenz (2012) auf die gewaltsame Räumung des Hüttendorfs Zaffaraya.

---

<sup>5</sup> Die Reithalle besteht seit 25 Jahren als Kultur- und Begegnungszentrum in Bern und versteht sich als „einen Ort, wo versucht wird, sich möglichst selbstbestimmt und kollektiv zu organisieren und sich kreativ und kritisch mit dieser Stadt und der Gesellschaft auseinanderzusetzen.“ Quelle: Das Manifest der Reitschule (2006). *Homepage der Reitschule*. Gefunden am 9. Jul. 2014, unter <http://www.reithalle.ch>

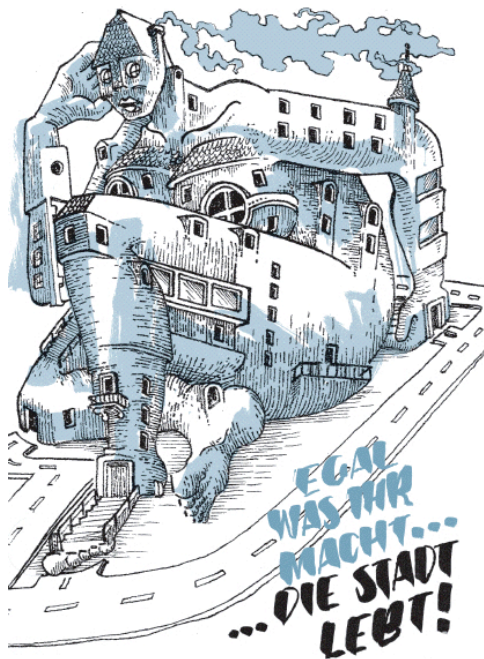
Während zwei Jahren lebte beim Gaswerkareal Bern eine Gruppierung (die sogenannten Zaffaraya) in selbst gebauten Hütten aus Abfall. 1987 wurde das illegal errichtete Hüttendorf gewaltsam geräumt, was eine Welle von Protestdemonstrationen, eben das sogenannte „Berner Beben“, zur Folge hatte (S. 36). Ein weiterer Anstoss für das Tdf 2.0 waren schliesslich verschärfte Betriebsauflagen für die Reithalle. Gemäss der Mediengruppe der Reitschule Bern (2012) galt ab dem 11. Mai 2012 ein Alkoholverbot ab 00:30 Uhr auf dem Vorplatz der Reithalle. Die neuen Auflagen beinhalteten ausserdem die Wegweisung von Leuten, welche sich um diese Uhrzeit im Freien aufhielten. Angesichts dieser Restriktionen forderte die Reithalle öffentlich dazu auf, sich aktiv für ein Bern mit mehr Freiräumen einzusetzen. Deshalb fand am 12. Mai 2012 eine Demonstration statt. Unter dem Motto „Nehmt ihr uns den Vorplatz, nehmen wir uns die Stadt“ (s. Abb. 5) zogen ca. 300 Teilnehmende durch Bern.

Abb. 4: Bierdeckel mit Kampfparole



Quelle: Anderegg, Stefan (2012, 9.Mai). Reitschule: Harsche Kritik von Seiten der Juso. *Berner Zeitung*. Gefunden am 24. Jun. 2014, unter <http://www.bernerzeitung.ch>

Abb. 5: Flyer der Demonstration vom 12. Mai 2012



Quelle: Mediengruppe der Reitschule Bern (2012). *Homepage der Reitschule Bern*. Gefunden am 24. Jun. 2014, unter <http://www.reitschule.ch>

## Mobilisierung/Kommunikation

Ein paar Wochen nach der Vorplatz-Demonstration wurde für das Tdf 2.0 aufgerufen. Bekannt gegeben wurde die Veranstaltung über das anonyme FB-Profil „Tanz dich frei“ (FB-Mitteilung vom 2. Juni 2012). Ab diesem Zeitpunkt wurden Fotos, Videos, Links und Informationen rund um den Anlass über diesen Kanal veröffentlicht. Ob ein Zusammenhang zwischen den Veranstaltenden der Vorplatz-Demonstration und dem Tdf 2.0 besteht, konnten die Autorinnen nicht in Erfahrung bringen. Die Organisation war laut Kammermann (2012) anonym und nicht durchstrukturiert. Die ganze Mobilisierung beruhte auf einem engen Netzwerk und war im Grunde selbst organisierend (S. 14). Wie aus dem folgenden Auszug eines Communiqués der Aktivistinnen/Aktivisten hervorgeht, gaben diese nur ein einziges Mal Informationen zu ihrer Identität preis: „Die Organisator\_innen [sic!] der Veranstaltungen sind in einem basisdemokratischen, ausserparlamentarischen Bündnis zusammengeschlossen und gehören zu den sogenannten Linksaktivisten“. Zum Protest aufgerufen wurde mit der Parole „smash the system - reclaim the streets“<sup>6</sup> (FB-Mitteilung vom 3. Juni 2012). Die Mobilisierung wurde zudem auch von anderer Seite vorangetrieben. So solidarisierte sich die Reithalle gemäss FB (FB-Mitteilung vom 23. Mai 2012) im Mai mit dem Tdf und rief weitere Clubs auf, es ihr gleichzutun. Zu den Sympathisantinnen/Sympathisanten zählten die Clubs „Kapitel“ und „Bonsoir“. Als Zeichen ihrer Solidarität sagten diese Lokale für den Abend des Tdf 2.0 ihre Veranstaltungen ab. Wie aus dem Gemeinderatsbericht (2013) hervorgeht, scheiterten sämtliche Versuche der Behörden, mit den anonymen Organisatorinnen/Organisatoren Kontakt aufzunehmen (S. 8).

---

<sup>6</sup> „Smash the system – reclaim the streets“ (engl.) bedeutet soviel wie „zerschlag das System – fordere die Strasse zurück“ (eigene Übersetzung). Die Parole findet ihren Ursprung in der „Reclaim the streets-Bewegung“, welche die Rückeroberung der Strasse zum Ziel hat. Quelle: Naomi Klein, 2001, S. 322.

Abb. 6: Veranstaltungsfoto des Tdf 2.0 auf Facebook



Quelle: Facebook (2012). *Homepage von Facebook*. Gefunden am 2. Jun. 2014, unter <http://www.facebook.com>

### Forderung

Vor der Veranstaltung wurde an die Teilnehmenden appelliert: „(. . .) Das Tanz Dich frei ist mehr als ein riesiges Strassenfest – es soll eine politische Botschaft an die herrschenden, kapitalistischen Verhältnisse sein“ (FB-Mitteilung vom 2. Juni 2012). In diesem Communiqué kristallisierten sich die Anliegen der anonymen Organisatorinnen/Organisatoren (FB-Mitteilung vom 3. Juni 2013) heraus. Einerseits äusserten sich diese kritisch über die Aufwertungspolitik der Stadt. Diese will einen übermässigen Anteil an Armen, Alten, Arbeitslosen, Autonomen, Ausländer/innen, Asozialen und Anderen („A-Stadt“) vermeiden. Gegen eine solche Stadtentwicklung beabsichtigten die Initiantinnen/Initianten, mit dem Tdf ein Zeichen zu setzen. Andererseits beanstandeten sie die eingeschränkte Nutzung des öffentlichen Raums, die damit verbundene Wegweisung bestimmter Personengruppen sowie die Einschränkungen im Nachtleben. Die aktuellen Entwicklungen rund um die Reithalle wurden in diesem Kontext als Beispiel für die Einschränkungen aufgenommen. Folglich wurde eine Vielzahl von Anliegen mit dem Tdf 2.0 verknüpft. Genaue Forderungen wurden im Vorfeld

der Veranstaltung jedoch nirgends deutlich formuliert. Es wurde lediglich auf Missstände in Bern hingewiesen. Konkrete Forderungen wurden erst nach dem Tdf 2.0 im Zusammenhang mit dem Nachtlebenkonzept bekanntgegeben (ib.). Auf die Veranstaltung reagierte die Politik nämlich mit einem Konzept zum Nachtleben Bern, von dem sich das Organisationskomitee jedoch klar distanzierte (FB-Mitteilung vom 1. Dezember 2012):

Wie ihr sicher schon erfahren habt, wurde ein neues Konzept zum Nachtleben in Bern entworfen. Dies als Reaktion zum Tanz dich Frei 2.0. (. . .) Doch wenn wir ihre Forderungen analysieren, merken wir, dass ihre Vorstellungen nichts mit den Forderungen des Tanz dich Frei zu tun haben. Wir fordern mehr Freiräume, wir stellen uns klar gegen Repression. In allen Aspekten. (. . .) Was wir wollen: Platz, um uns frei zu entfalten. Ohne Konsumzwang, wo wir feiern und tanzen können, wo wir unsere Fantasie entfalten und selbst bestimmen können, was daraus gemacht werden soll. Und das wollen wir nicht nur im Ausgang sondern in sämtlichen Bereich des Lebens! (FB-Mitteilung vom 1. Dezember 2012)

### Über den Anlass

Gemäss den Veranstaltungshinweisen (FB-Mitteilung vom 2. Juni 2012) sollte das Tdf 2.0 am 2. Juni 2012 stattfinden. Als Treffpunkt wurde wiederum der Vorplatz der Reithalle definiert. Zehn mit Soundsystemen bepäckte Wagen, welche von den Teilnehmenden gebaut und dekoriert wurden, starteten einen Umzug durch die Strassen Berns, gefolgt von Tanzfreudigen. Diese wurden via FB aufgefordert, farbenfroh, kostümiert und gut gelaunt zu erscheinen. Von den Wagen aus wurden Bier und andere Getränke verkauft. DJ's, Live-Acts und Freestyle Raps rundeten das Programm ab. Ein Höhepunkt war das überraschende Konzert der bekannten Berner Band „Patent Ochsner“. Ca. 18'000 Leute haben am Tdf 2.0 teilgenommen.

### Auswirkungen/Reaktionen

Über den Event äusserten sich die Veranstaltenden gemäss FB (FB-Mitteilung vom 3. Juni 2012) sowohl positiv als auch negativ. Das Tdf 2.0 wurde bei den Organisatorinnen/Organisatoren erfolgreich wahrgenommen und sie bedankten sich bei allen für die Teilnahme. Enttäuscht äusserten sie sich jedoch über die Vereinnahmungsversuche der politischen Parteien, die den Anlass aus Sicht der Organisatorinnen/Organisatoren für eigene



Wahlkämpfe missbraucht hatten. Wie die Analyse verschiedener FB-Kommentare aufzeigt, haben die Teilnehmenden das Tdf 2.0 insgesamt sehr positiv bewertet. Von erfreulichen zwischenmenschlichen Begegnungen war die Rede, Dank gegenüber den Mitveranstaltenden wurde ausgesprochen, Fotos wurden hochgeladen und gegenseitig „geliket“. Das Tdf 2.0 konnte rasch viele Anhänger/innen gewinnen. Bei detaillierter Betrachtung der Kommentare wird jedoch klar, dass man sich nicht einig war, weshalb Tausende am 2. Juni 2012 auf die Strasse gingen. Die einen verstanden das Tdf als Stadtparty, die anderen als Demonstration. Aufgrund der Veranstaltung hat die Berner Stadtregierung gemäss einem Zeitungsbericht im Bund (2012) einen runden Tisch einberufen. Ca. 50 Vertreter/innen von Parteien, Stadtbehörden und Vereinen diskutierten über das Berner Nachtleben. Ziel des Tischgespräches war es, möglichst viele Interessengruppen anzuhören, um die Erwartungen und Anforderungen an das Berner Nachtleben in Erfahrung zu bringen. Ausserdem gab die Stadtregierung bekannt, dass ein Konzept zum Berner Nachtleben vorgelegt wird. Im Herbst 2012 wurde dieses Vorhaben schliesslich realisiert (S. 19).

## **2.3 „Tanz dich frei 3.0“**

### Vorgeschichte

Im Zuge des Tdf 3.0 gab es gemäss Tobias Habegger (2013) einen zweiten runden Tisch. Dabei debattierten im April 2013 erneut Politiker/innen und Interessenvertreter/innen über das Berner Nachtleben. Das Tdf 3.0 löste im Vorfeld kontroverse Diskussionen aus. Insbesondere von den Behörden wurde das Verhalten der Aktivistinnen/Aktivisten kritisiert. Das Organisationskomitee verweigerte aus ideologischen Gründen die Kooperation mit dem Staat und holte deshalb keine Veranstaltungsbewilligung ein. Aus dem Gemeinderatsbericht der Stadt Bern (2013) geht hervor, dass die Behörden die Sicherheit der Teilnehmenden aufgrund grösserer Bauarbeiten in der Innenstadt, welche zu engen räumlichen Verhältnissen führten, als gefährdet betrachteten. Um die Sicherheit der Besucher/innen zu gewährleisten, sah sich die Stadt in Anbetracht des bevorstehenden Tdf 3.0 gezwungen, Massnahmen einzuleiten. Dies führte zu Verzögerungen der Bauarbeiten und Mehrkosten im sechsstelligen Bereich, was die Veranstaltung in ein negatives Licht rückte (S. 11). Gewisse Politiker/innen rieten wegen potentieller Massenpanik von der Teilnahme ab. Vor dem Anlass appellierte das Kollektiv (FB-Mitteilung vom 22. Mai 2013) an die Teilnehmenden, sich von der Medienhetze nicht zu sehr einschüchtern zu lassen, und forderte die Besucher/innen auf, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. In dieser Mitteilung verkündete das Organisationskomitee erstmals, dass sie das Tdf als Demonstration einordnen: „Trotz eher schlechteren Wettervoraussichten sind wir überzeugt, dass die Demo super wird“ (FB-Mitteilung vom 22. Mai 2013).

### Mobilisierung/Kommunikation

„Mit dem neuen Jahr: eins, zwei, drei: Tanz dich Frei Drei – im Mai!“ (FB-Mitteilung vom 31. Dezember 2012). Mit diesen Worten kündigten die Aktivistinnen/Aktivisten via FB das Tdf 3.0 vom 25. Mai 2013 an. Mit wachsender Anzahl von FB-Freundinnen/Freunden nutzte das Kollektiv (FB-Mitteilungen vom 12. und 27. Februar 2013) das Profil vermehrt, um andere Informationen, wie die Bekanntgabe von „antifaschistischen Abendspaziergängen“<sup>7</sup> oder etwa Demonstrationen in anderen Schweizer Städten zum Thema Freiraum bekannt zu geben. Laut dem Gemeinderatsbericht der Stadt Bern (2013) haben die Organisatorinnen/Organisatoren die Veranstaltung neben dem Kommunikationskanal auf FB ausserdem via E-Mail an die Medien publik gemacht. Auch in diesem Jahr blieb der Aufruf der Behörden an das Organisationskomitee, mit ihnen in Kontakt zu treten, erfolglos (S. 11).

### Forderung

Das Kollektiv betonte, bei der Veranstaltung gehe es um mehr als nur feiern bzw. ein neues Nachtlebenkonzept. Im Zentrum stand die Schaffung von Freiräumen. Zudem hob das Organisationskomitee (FB-Mitteilung vom 5. Mai 2013) hervor, dass der Kampf um mehr Freiräume nicht nur im Rahmen des Tdf, sondern auch tagtäglich auf der Strasse und in besetzten Häusern geführt werde.

### Über den Anlass

Gemäss FB (FB-Mitteilung vom 13. Mai 2013) startete der Umzug beim Bahnhofplatz Bern. Insgesamt 10'000 Leute haben laut den anonymen Organisatorinnen/Organisatoren (FB-Mitteilung vom 26. Mai 2013) teilgenommen. Die Menschenmenge setzte sich auf geplanter Route friedlich in Bewegung. Zum Programm zählten wie im vergangenen Jahr selbst gebaute Bar- und Musikwagen mit DJ's, Freestyle-Raps und Live-Acts. Verschiedene Ereignisse führten zu einer Eskalation auf der Höhe des Bundeshauses und polizeiliche Interventionen mit Tränengas, Gummischrot und Wasserwerfer waren die Folge davon.

### Auswirkungen/Reaktionen

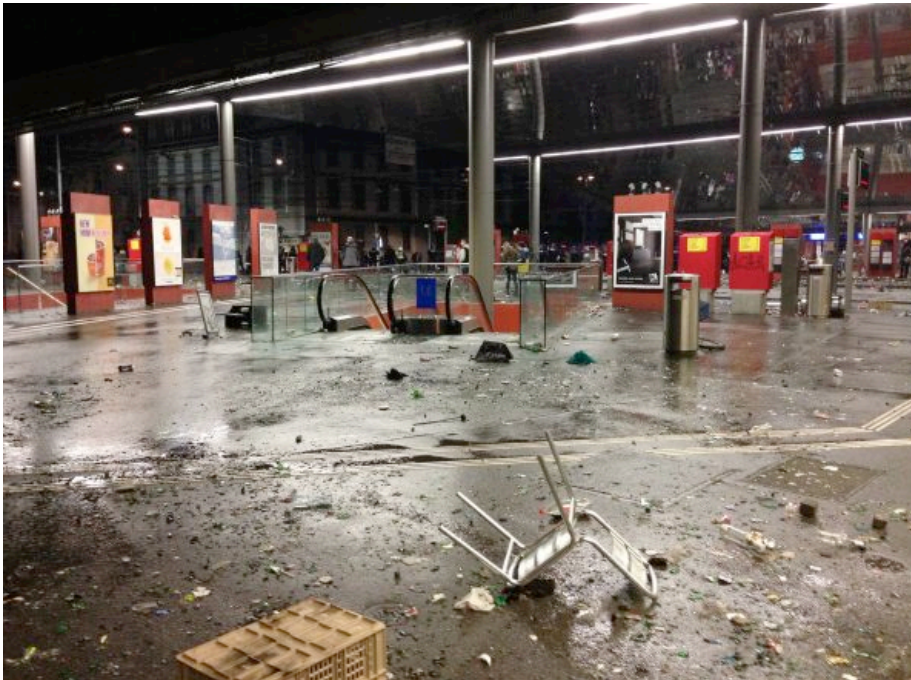
Die erste Stellungnahme des Kollektivs über FB war kurz und knapp: „Es hätte ein friedliches Fest sein können, wie es letztes Jahr eines war. Doch die Polizei wollte es anders. Schade“ (FB-Mitteilung vom 26. Mai 2013). Dieses Statement (FB-Kommentare vom 26. Mai bis 23.

---

<sup>7</sup> Im Bündnis „Alle gegen Rechts“ setzen sich Gruppierungen in Bern seit 1999 mit „antifaschistischen Abendspaziergängen“, Demonstrationen sowie Aktionen gegen Rassismus ein. Quelle: Bündnis Alle gegen Rechts (ohne Datum). *Homepage Bündnis Alle gegen Rechts*. Gefunden am 9. Jul. 2014, unter <http://www.buendnis-gegen-rechts.ch>

Juni) löste auf dem sozialen Netzwerk grosse kontroverse Diskussionen mit insgesamt 219 Kommentaren aus. Die Meinungen zum Polizeieinsatz und dessen Verhältnismässigkeit wurden ausgetauscht. Des Weiteren wurde die Schuldfrage rund um die Ausschreitungen debattiert. Am selben Tag liess das Kollektiv (FB-Mitteilung vom 26. Mai 2013) seinen Unmut über den Ausgang des Tdf 3.0 verlauten. Nach deren Einschätzung rüttelten ein paar Leute im Vorbeigehen am Hochsicherheitszaun vor dem Bundeshaus, worauf die Polizei Wasserwerfer, Gummischrot und Tränengaspetarden einsetzte. Dies hatte zur Folge, dass sich einige Teilnehmende aus Wut zur Wehr setzten. Über die Ereignisse zeigt sich das Kollektiv jedoch nicht unbedingt erstaunt. In einem Communiqué liessen die Anonymen verlauten, dass der Ausgang der Demo zu der Hetzkampagne des Sicherheitsdirektors der Stadt Bern, Reto Nause, welche eine bewusste Eskalation beinhaltete, passe (ib.). Diese Schilderung des Abends verdeutlicht die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Öffentlichkeit und des Kollektivs des Tdf 3.0. Die FB-Freundinnen/Freunde teilten mehrheitlich die Meinung der Organisatorinnen/Organisatoren. Im Gemeinderatsbericht der Stadt Bern (2013) wird die bewusste Kooperationsverweigerung der Veranstaltenden mit den Behörden kritisiert. Das Tdf 3.0 präsentierte sich mit zwei Gesichtern. Die grosse Mehrheit verhielt sich friedlich. An der Spitze des Umzugs marschierte jedoch ein Teil des gewaltbereiten Kerns als sogenannter „schwarzer Block“ mit verummten, schwarz gekleideten Personen. Gemäss Schätzung der Polizei beteiligten sich ca. 10'000 Personen an der unbewilligten Veranstaltung (S. 10 – 17). Der harte Kern der Vermummten belief sich nach Aussagen der Polizei auf 70 Menschen und rund 230 gewaltbereite Mitläufer/innen, welche schwierig zuzuordnen waren. Diese Gruppierung beging im Verlauf des Abends immer schwerwiegendere Sachbeschädigungen und Sprayereien und zündete von Anfang an Pyrotechnik an. Zur gossen Eskalation kam es beim Bundeshaus, als sich Vermummte vom Umzug lösten, um das Bundeshaus zu beschädigen. Mehrere Gebäude wurden demoliert, vereinzelt Geschäfte geplündert und rund 50 Personen verletzt. Die Sachschäden beliefen sich auf mindestens Fr. 910'000. In den darauffolgenden Tagen wurde in verschiedensten Zeitungen und Nachrichtensendungen über das Tdf berichtet und Fotos von verummten Personen sowie der verwüsteten Stadt publiziert. Das Tdf 3.0 erregte schweizweit Aufmerksamkeit und hatte diverse Auswirkungen. Einerseits wurden Strafermittlungen durchgeführt, die Strafbarkeit von FB geprüft, im Städteverband die Haltung zu Grossveranstaltungen mit Gewaltpotential diskutiert sowie ein dritter runder Tisch einberufen. Dabei wurden die Ausschreitungen rund um den Grossanlass debattiert. Das Resultat aus diesen Gesprächen war ein überarbeitetes Nachtlebenkonzept (ib. S. 7 – 17).

Abb. 7: Bahnhofplatz Bern nach dem Tdf 3.0



Quelle: 20 Minuten (2013). *Homepage 20 Minuten*. Gefunden am 11. Jun. 2014, unter <http://www.20min.ch>

Abb. 8: Vermummte auf dem Baldachin mit Pyrotechnik



Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen (2013). *Homepage des Schweizer Radio und Fernsehen*. Gefunden am 11. Jun. 2014, unter <http://www.srf.ch>

Die folgende Abbildung veranschaulicht zusammengefasst, was sich rund um die drei Veranstaltungen ereignet hat.<sup>8</sup>

Abb. 9: Chronologie der Ereignisse zu Tdf 1.0 – 3.0

„TANZ DICH FREI 1.0“

Zeitpunkt	Ereignis	Weiterführende Bemerkung(en)
16. Apr. 2011	Tdf 1.0 in Bern	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anonyme Organisatorinnen/Organisatoren</li> <li>• Besammlung beim Vorplatz der Reithalle</li> <li>• ca. 700 Teilnehmende</li> </ul>

„TANZ DICH FREI 2.0“

Zeitpunkt	Ereignis	Weiterführende Bemerkung(en)
Ende 2011	Schliessung des Berner Clubs „Sous Soul“	• Reaktion: Empörung in der Kulturszene
Ende 2011	„Oster-Elektro-Weekend“ im Kornhausforum wird aufgrund geänderter Behördenbeschlüsse abgesagt.	• Reaktion: Empörung bei kommerziellen Clubveranstaltungen und Partygästen
Anfangs 2012	Verein „Pro Nachtleben Bern“ sieht angesichts der Entwicklungen im Nachtleben Handlungsbedarf.	• Massnahme: Offene Sitzung mit der Idee, eine Demonstration nach dem Vorbild des „Berner Bebens“ 1987 zu organisieren.
Apr. 2012	Verschärfte Betriebsauflagen für die Reithalle	• Ab 00:30 Uhr Alkoholverbot und Personenwegweisungen auf dem Vorplatz
12. Mai 2012	Spontane Demonstration als Reaktion darauf	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Organisatorinnen/Organisatoren aus dem Umfeld der Reithalle</li> <li>• Umzug von der Reithalle durch die Innenstadt</li> <li>• ca. 300 Teilnehmende</li> </ul>
15. Mai 2012	Aufruf zum Tdf 2.0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anonyme Organisatorinnen/Organisatoren</li> <li>• Forderung: mehr Freiräume</li> <li>• Mobilisierung und Kommunikation via FB über das Profil „Tanz dich Frei“</li> <li>• Kontaktversuche mit den Organisatorinnen/Organisatoren scheitern.</li> </ul>
Mitte Mai 2012	Solidaritätswelle	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reithalle solidarisiert sich offiziell mit Tdf und ruft weitere Clubs auf, es ihr gleichzutun.</li> <li>• Tags darauf solidarisieren sich die Clubs „Kapitel“ und „Bonsoir“.</li> </ul>

<sup>8</sup> Sämtliche Quellenangaben, welche diese Tabelle betreffen, wurden im Lauftext in den Unterkapiteln 2.1, 2.2 und 2.3 aufgeführt.

2. Jun. 2012	Tdf 2.0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unbewilligter Umzug von der Reithalle durch die Berner Innenstadt</li> <li>• ca. 18'000 Teilnehmende</li> <li>• Programm: Bar- und Musikwagen mit DJ's und Live-Acts</li> </ul>
Jun. 2012	Auswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reaktion Öffentlichkeit: Weitgehend positiv, kleiner militanter Kern sorgt für Negativschlagzeilen.</li> <li>• Viel Abfall, Verkehrsbehinderungen, Sachschäden, Sprayereien</li> <li>• Bilanz der Veranstaltenden: sowohl positiv als auch negativ</li> </ul>
Jul. 2012	1. Runder Tisch Berner Nachtleben	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Berner Stadtregierung veranstaltet aufgrund des Tdf 2.0 ein Tischgespräch.</li> <li>• 50 Vertreter/innen von Parteien, Stadtbehörden und Vereinen diskutieren über das Berner Nachtleben.</li> <li>• Stadtregierung kündigt ein Konzept zum Nachtleben an.</li> </ul>
Sept. 2012	Konzept Nachtleben liegt vor.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ziel: Breit abgestütztes Massnahmenpapier, welches zur Lösung der Nachtlebenproblematik beiträgt und einen Mehrwert dafür bietet.</li> </ul>

#### „TANZ DICH FREI 3.0“

Zeitpunkt	Ereignis	Weiterführende Bemerkung(en)
31. Dez. 2012	Aufruf zum Tdf 3.0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anonyme Organisatorinnen/Organisatoren</li> <li>• Forderung: mehr Freiräume</li> <li>• Breite Mobilisierung und Kommunikation via FB sowie Medien und über Mund- zu-Mund-Propaganda</li> </ul>
Jan. bis Mai 2013	Situation im Vorfeld	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Hoher Bekanntheitsgrad und Attraktionswert</li> <li>• Viel Aufruhr im Vorfeld aufgrund baulicher Situation in der Stadt</li> <li>• Kontaktverweigerung seitens der Organisatorinnen/Organisatoren</li> </ul>
Apr. 2013	2. Runder Tisch Berner Nachtleben	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wiederum diskutieren rund 50 Politiker/innen und Interessensvertreter/innen über das Nachtleben.</li> <li>• Verbesserungsvorschläge für das Konzept Nachtleben werden beraten.</li> </ul>
25. Mai 2013	Tdf 3.0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unbewilligter Umzug vom Bahnhofplatz Bern durch die Innenstadt</li> <li>• ca. 10'000 Teilnehmende</li> <li>• Programm: Bar- und Musikwagen mit DJ's und Live-Acts</li> </ul>
Ab 26. Mai 2013	Auswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reaktion Öffentlichkeit: friedlicher Eindruck von der Mehrheit, bis auf die gewaltbereite Minderheit</li> <li>• Sachbeschädigungen, Sprayereien, Eskalation beim Bundeshaus, polizeiliche Intervention</li> </ul>

28. Aug. 2013	3. Runder Tisch Berner Nachtleben	• Diskussion der Ausschreitungen am Tdf 3.0
Sept. 2013	Überarbeitetes Konzept Nachtleben liegt vor.	• Mit 18 Massnahmen für das Berner Nachtleben • Ziel: Massnahmen regelmässig prüfen, Erfahrungen und aktuelle Entwicklungen im Berner Nachtleben auswerten und Konzept wo nötig anpassen.

Quelle: eigene Darstellung

## 2.4 „Tanz dich frei“ in anderen Schweizer Städten

Auch in anderen Schweizer Städten kam es zu vergleichbare Veranstaltungen wie das Tdf. So führt ein Blick nach Aarau zu der Veranstaltung „nächtliches Tanzvergnügen“, welche gemäss Stefan Künzli (2012) zwischen 2011 und 2013 insgesamt dreimal stattgefunden hat. Organisiert wurden die Anlässe von der Kampagne für ein autonomes Zentrum (KAZ). Die zentralen Themen der Veranstaltung waren fehlende Freiräume, welche selbstverwaltet genutzt werden können, und die unsichere Zukunft von etablierten Kulturangeboten. Ebenfalls kritisierten die Aktivistinnen/Aktivisten die Entwicklungen am neuen Bahnhofplatz, welcher nicht mehr zum Verweilen einlade und immer mehr durch Konsumzwang sowie Wegweisungen geprägt sei. Alle Interessierten wurden eingeladen, sich im Kantipark in Aarau zu versammeln und schliesslich tanzend durch die Stadt zu ziehen. Von einer Einwilligung bei der Stadt wurde abgesehen, da die Veranstaltenden insbesondere diese für das Schwinden kultureller und politischer Freiräume mitverantwortlich macht und dagegen ein Zeichen setzen wollte. Die Stadt versuchte mit den Aktivistinnen/Aktivisten in Kontakt zu treten. Wie auch in Bern erachteten diese die Stadt jedoch nicht als geeigneten Dialogpartner. Die Organisatorinnen/Organisatoren zogen mit einem Live-Wagen, DJ's sowie einer fahrenden Bar durch Aarau. Neben dem Programm und den Themen war auch die Mobilisierungsstrategie ähnlich wie in Bern. Für die Veranstaltung wurde über FB, mit Flyern und auf dem Internetforum Indymedia mobilisiert. Die Polizei war mit einem Grossaufgebot vor Ort. Der Anlass verlief weitgehend ruhig.

Weniger friedlich verlief ein Anlass für mehr Freiräume in Winterthur. Laut einem Bericht des Tagesanzeigers vom 18. Juni 2014 folgten dem auf FB publizierten Aufruf zum „Umzug mit Tanzmusik“ rund 400 Menschen. Hinter der Mobilisierung stand eine anonyme Gruppe namens „Standortfucktor“. Eingeladen waren mehr als 10'000 Personen. Die Gruppe wollte wie auch in Aarau und Bern tanzend durch die Stadt ziehen und sich für Freiräume einsetzen. Die Veranstaltung artete jedoch aus: 11 Verletzte, 93 Verhaftete und mehrere tausend Fran-

ken Sachschaden waren die Folge. Die Jungsozialisten (Juso) Winterthur machten die Polizei mit ihrem aggressiven Verhalten für das Ausarten der Demonstration verantwortlich. Daraufhin rief die Juso zu einer Kundgebung in Winterthur auf. Unter dem Motto „Freiräume statt Alpträume“ demonstrierten einige hundert Personen gegen den unverhältnismässigen Polizeieinsatz. Der Protest wurde von der Polizei bewilligt und verlief friedlich (Blog der Juso vom 22. September 2013).



### 3. Forschungsdesign

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist das Phänomen Tdf. Wie in der Einleitung erläutert, bestehen aktuell keine Forschungen dazu. Auch gemäss Nigg, Ethnologe und Videoschaffender aus Zürich, handelt es sich hierbei um eine „absolute Forschungslücke“ (Fachpoolgespräch vom 2. April 2014). Die zweite Forschungsfrage „*Welche Bedeutung hat(te) das Tdf für die Teilnehmenden?*“ ist demnach nur durch eine empirische Arbeit zu beantworten. Im folgenden Kapitel wird beschrieben, welches Verfahren zur Anwendung kommt, um diese Frage möglichst adäquat bearbeiten zu können.

#### 3.1 Erhebung der narrativen Interviews

Laut Ivonne Küsters (2006) ist das narrative Interview ein Verfahren, um spontane Erzählungen von Personen über selbst erlebte Ereignisse oder Prozesse zu interpretieren. Entwickelt wurde es 1970 von Fritz Schütze. Ziel der Interviewmethode ist es, die soziale Wirklichkeit der Befragten so zu erfassen, wie sie von diesen wahrgenommen und dargestellt wird. Diese Form des Interviews gibt keine thematischen Schwerpunkte vor und kann sehr offen gestaltet werden. Die Interviewpartner/innen können selber Prioritäten setzen und somit alles erzählen, was ihnen im Zusammenhang mit dem Interviewthema wichtig erscheint. Das Tdf, welches verschieden interpretiert wurde, und wie die Autorinnen vermuten, für die Teilnehmenden unterschiedliche Bedeutungen hat(te), eignet sich daher die Anwendung von narrativen Interviews. Da sich die Autorenschaft mit einem bisher unerforschten und sehr breiten Thema befasst, ist es ihr ein Anliegen, eine möglichst offene Erhebungsmethode anzuwenden, um viele Informationen zu generieren, weshalb narrative Interviews zusätzlich dafür taugen.

#### Einstieg

Bei narrativen Interviews spielt der Einstieg eine wesentliche Rolle. Gemäss Küsters (2006) kann bei biographischen Forschungen mit der Einstiegsfrage gezielt diejenige Lebensphase angesteuert werden, welche von Interesse ist. Mit einer offenen Kernfrage werden die befragten Personen gebeten, einen prozesshaften Vorgang, den sie selber erlebt haben, zu erzählen. Dabei wird die Erzählung nicht unterbrochen und der interviewten Person wird aktiv zugehört (S. 47). Mit dem folgenden Einleitungssatz werden die Interviews in der vorliegenden Forschung eröffnet:

*„Wir interessieren uns für die Bedeutung, die Tdf für dich hat(te). Wir möchten dich bitten, uns zu erzählen, was das Ereignis für dich bedeutet(e), mit all dem, was für dich wichtig ist.“*

*Lass dir dabei so viel Zeit, wie du willst, wir werden dich nicht unterbrechen“.*

### Immanente Nachfragen

Auf diese ersten Schilderungen der interviewten Person folgen schliesslich Fragen, welche sich auf das bisher Erzählte beziehen. Ziel dieser „immanenten Nachfragen“ ist, die Befragten zu weiteren Erzählungen zu bewegen und über mögliche Erzähllücken sowie Unklarheiten nachzuforschen.

### Exmanente Nachfragen

Danach folgt gemäss Küsters (2006) ein abschliessender Teil mit vorbereiteten, sogenannten „exmanenten Nachfragen“ (S. 10 – 18). Dabei werden den Personen u.a. Fragen zu ihrem Rollenverständnis und ihrer Einstellung zum Tdf gestellt. Darüber hinaus betreffen die Fragen das Netzwerk der Teilnehmenden und die Kommunikationswege, über welche sie auf den Anlass aufmerksam geworden sind. Die nachfolgende Abbildung veranschaulicht die exmanenten Nachfragen, welche jeweils individuell an die Erzählungen der Interviewpartner/innen angepasst werden.

Abb. 10: Exmanente Nachfragen

Wie bist du an die Demonstration gegangen, alleine oder in einer Gruppe?
Hast du am Anlass oder während den Vorbereitungen Leute kennen gelernt?
Hast du noch Kontakt zu diesen?
Wie bist du auf Tdf aufmerksam geworden?
Hast du dich im Vorfeld und nach der Demonstration über Tdf informiert?
In welcher Funktion bzw. Rolle warst du dort?
Hast du ein Ziel verfolgt; wenn ja, welches?
Warst du an der Organisation beteiligt, inwiefern?
Was ist daraus entstanden bzw. was hat es bewirkt (persönliche Ebene)?
Zu was hat Tdf geführt (gesellschaftliche Ebene)?
Hast du auch an Veranstaltungen teilgenommen, die für dich eine ähnliche Bedeutung wie Tdf haben. Falls ja, welche?
Hast du seit deiner Teilnahme auch andere Ereignisse dieser Art wahrgenommen?
Was hätte anders bzw. besser verlaufen können?

Quelle: eigene Darstellung

## **3.2 Auswertung der narrativen Interviews**

Das klassische Auswertungsverfahren narrativer Interviews basiert auf Fritz Schützes Erzähltheorie und findet heute hauptsächlich in der Biographieforschung Anwendung. Dazu hat Schütze biographietheoretische Grundlagen formuliert, welche als Leitlinien der Analyse biographischer Verläufe dienen. Für die Auswertung ist zunächst eine Transkription der Interviews zu erstellen, welche anschliessend analysiert wird (zit. in Küsters, 2006, S. 72 – 74). Die Narrationsanalyse, wie sie von Schütze entwickelt wurde, wäre für die vorliegende Forschung zu umfassend. Da die Interviewpartner/innen nicht nach ihren vollständigen Lebensbiographien befragt werden, wäre dieses Verfahren zudem nur bedingt geeignet. Alternativ werden die narrativen Interviews deshalb anhand der Methode Grounded Theory ausgewertet.

### **3.2.1 Grounded Theory**

Gemäss Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1998) ist die Grounded Theory ein methodologisches Rahmenkonzept mit dem Ziel, eine empirisch fundierte Theorie zu generieren. Das zentrale Element dabei ist, die Phasen des Forschungsprozesses nicht als getrennte Arbeitsphasen, die nacheinander zu durchlaufen sind, zu verstehen. Vielmehr sollte ein ständiger Wechsel zwischen den Phasen „Planung, Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung“ stattfinden. In jeder Phase sollte wenn nötig zu den vorhergehenden Daten zurückgekehrt werden, um so zu einer „gegenstandsbegründeten Theorie“ zu kommen (S. 31 – 35). Ziel der vorliegenden Forschung ist es jedoch nicht, eine völlig neue Theorie aufzustellen, sondern das Phänomen Tdf mit den Ansätzen der Grounded Theory zu untersuchen. Die Grundprinzipien dieses Auswertungsverfahrens werden übernommen, das Vorgehen wird aber dem Umfang der Forschung angepasst. Die Absicht ist, durch Anwendung der Methode, auf theoretische Bezüge schliessen zu können und sich der Bedeutung des Tdf anzunähern.

### **3.2.2 Das Prinzip des ständigen Vergleichs**

Die Auswertung bei der Grounded Theory erfolgt gemäss Glaser & Strauss (1998) nach dem Prinzip des ständigen Vergleichs. In einem ersten Schritt werden Phänomene, welche sich aus den Interviews ablesen lassen, mit einer Kodierung (z.B. in Form einer farbigen Überschrift) gekennzeichnet bzw. hervorgehoben. Danach werden diese Kodierungen innerhalb der verschiedenen Interviews verglichen. Zusätzlich wird empfohlen, diese Kodierungen mit Memos zu ergänzen. Diese dienen dem Festhalten von ergänzenden Ideen der Forscherinnen und als Gedankenstütze, im Sinn eines provisorischen Textes für die darauffolgende

Diskussion. In einem nächsten Schritt werden alle Kodierungen zusammengefasst, damit sogenannte Kernkategorien herausgearbeitet werden können. Es wird analysiert, wie die Kategorien zueinander in Beziehung stehen, und welche Eigenschaften sie aufweisen. Es geht also darum, die gesamte Informationsfülle „aufzubrechen“ und die dahinter stehende Logik zu begreifen (S. 111 – 115). Mit dem Aufbrechen der Daten bezeichnen Strauss et al. "das Herausgreifen einer Beobachtung, eines Satzes, eines Abschnitts und das Vergeben von Namen für jeden einzelnen darin enthaltenen Vorfall, jede Idee oder jedes Ereignis" (zit. in Nathalie Herren & Franz Reber, 2007, S. 26). Phänomene, welche sich in den Daten widerspiegeln, werden somit genauer analysiert. Auf die konkrete Auswertung der Interviews sowie die Kodierungen und Kategorien wird im Kapitel 3.2.4 näher eingegangen.

### **3.2.3 Sampling**

Laut Küsters (2006) handelt es sich beim Sampling um die Auswahl der zu erhebenden „Fälle“ für die Untersuchung. Dabei soll das Sampling die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit gewährleisten (S. 41). Die Grundgesamtheit besteht beim Tdf aus allen Teilnehmenden des Anlasses. Für die narrativen Interviews werden exemplarisch acht Teilnehmende befragt, welche dem Tdf möglichst verschiedene Bedeutungen zuschreiben. Die Autorinnen beabsichtigen, durch die narrativen Interviews ein grosses Meinungsspektrum und verschiedene Positionen aufzuzeigen, damit die Breite des Phänomens veranschaulicht werden kann. Küster hebt hervor, dass jede in der Realität vorkommende Gestalt des untersuchten Phänomens, beim Abschluss der Untersuchung im Sample repräsentiert sein sollte. Dies wird durch die Grounded Theory erreicht (ib. S. 41 – 48). Nach Glaser & Strauss (1998) ist das Sampling in der Grounded Theory wegweisend für die Diskussion mit den theoretischen Schlussfolgerungen. Die relevanten Kategorien, welche sich aus der Analyse der Interviews herausbilden, geben gleichzeitig Hinweise über das weitere Sampling im Forschungsprozess. Bei der Suche nach Interviewpartner/innen bieten demnach Ergebnisse der ersten Interviewdaten Orientierung. Bei der Erweiterung des Samplings können die Differenzen zwischen Vergleichsgruppen minimiert oder maximiert werden. Durch die gezielte Erhebung von Kontrastfällen können neue Kernkategorien entdeckt werden. Die Erhebung von Minimalvergleichen dient hingegen einer Festigung des Kategoriensystems. Durch die Verdichtung bereits bestehender Kodierungen werden die Kategorien verifiziert. Das Verfahren wird fortgeführt, bis die sogenannte „theoretische Sättigung“ erreicht ist. Darunter versteht sich, dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit welchen weitere Kategorien gebildet werden könnten. Sobald es zu einer Wiederholung der Beispiele kommt, ist eine Kategorie gesättigt. Wann eine theoretische Sättigung erreicht ist, liegt im Ermessen der Forscherinnen (S. 57 – 72).

### 3.2.4 Konkretes Vorgehen

Die Suche nach Interviewpartner/innen gestaltete sich zu Beginn relativ mühelos. Der Zugang zum Feld war durch Bekannte der Autorinnen gegeben. Zuerst haben diese im eigenen Bekanntenkreis nach möglichen Personen gesucht. Bei der Generierung von potentiellen Interviewpartner/innen kristallisierte sich eine gewisse Tendenz heraus. Teilnehmende aus dem Umfeld der Autorinnen erwiesen sich bezüglich Alter, Milieu, Werten etc. als zu homogen. Ausserdem beschreibt Küsters (2006) dieses Phänomen als Gefahr, dass Bekannte oftmals gehemmt sind, Sachverhalte korrekt und ausführlich zu erzählen. Die Antworten werden folglich durch die persönlichen Beziehungen verfälscht (S. 49). Deshalb schrieben die Autorinnen bereits zu Beginn des Prozesses Tdf-Teilnehmende ausserhalb des eigenen Bekanntenkreises an. Ein zweites Sampling wurde in einer weiteren Erhebungsphase, nach einer ersten Interpretation der vier narrativen Interviews, vorgenommen. Die Autorinnen strebten nach einem möglichst heterogenen Sampling in verschiedenen Dimensionen an. Erstens achteten sie darauf, dass beide Geschlechter möglichst gleichmässig vertreten waren. Zweitens versuchten sie, Personen aus verschiedenen Milieus und mit unterschiedlichem Bildungsgrad zu interviewen. Drittens kontaktierten sie jeweils Personen, von diesen sie annahmen, dass sie in einer bestimmten Rolle am Tdf teilgenommen hatten. Es gelang bei dem Sampling, alle drei Punkte zu beachten und eine äusserst heterogene Interviewgruppe zu generieren. Wobei dieses Verfahren auch ein wenig Spekulation erforderte, da die Auswahl von Interviewpartner/innen z.T. auf Vorannahmen über die entsprechenden Personen beruhte. Wie die Grounded Theory besagt, erfordert die Suche nach maximal bzw. minimal kontrastierenden Fällen im Vorfeld einen gewissen Informationsstand über die Personen. Desto wichtiger war es den Autorinnen, beim persönlichen Treffen mit einer offenen Haltung und möglichst unvoreingenommen an die Interviews zu gehen. Nach einer ersten Interpretation der Interviews, kristallisierte sich folgende Typologie der Teilnehmenden heraus:

Abb. 11: Typologie der Teilnehmenden

Typus 1: Partygänger/in

Typus 2: Vertreter/in der Undergroundmusik

Typus 3: Mitgestalter/in eines Bar – und Musikwagens

Typus 4: Politisch Motivierte/r

Typus 5: Journalistin/Journalist

Quelle: eigene Darstellung

Dies ist eine vorläufige Typologie. Sie gilt für die acht erhobenen Interviews, ist aber noch nicht „gesättigt“. Die Autorinnen vertreten die Meinung, dass gewisse Typen im Sampling fehlen. Einerseits liegt dies am zeitlichen Rahmen, andererseits an der Kontaktaufnahme mit potentiellen Interviewpartner/innen, welche kaum oder gar nicht erreicht werden konnten. So versuchten die Autorinnen, Personen für ein Gespräch zu gewinnen, welche direkt an der Organisation beteiligt waren. Aus der Medienrecherche ging zudem hervor, dass Besucher/innen explizit kamen, um zu randalieren. Für diese Personengruppen hätten die Autorinnen den Typus „Organisatorin/Organisator“ bzw. „Randalierer/in“ entwickelt. Ausserdem ist zu erwähnen, dass z.T. vereinbarte Interviewtermine kurzfristig abgesagt wurden oder Personen nicht für ein Gespräch bereit waren. Aus diesen Daten hätten sich höchstwahrscheinlich ebenfalls weitere Typen generieren lassen. Die befragten Personen können zwar nicht als repräsentativ für alle Teilnehmenden betrachtet werden, dennoch erachten die Autorinnen die Interviewresultate als ausbaufähige, empirisch fundierte erste Ergebnisse. Sie ermöglichten, die Bedeutung in Erfahrung zu bringen, welche die Teilnehmenden dem Ereignis zuschreiben. Des Weiteren konnten damit erstmals differenziert Bedürfnisse, welche mit dem Tdf verknüpft sind, erfasst und das Phänomen theoretisch eingeordnet werden. Die acht durchgeführten Interviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Auf Wunsch gewisser Interviewpartner/innen wurde deren Name nachträglich geändert. Bereits während dem Interview wurde ein schriftliches Protokoll erstellt. Grundlage für die Auswertung bildeten folglich die Tonaufnahmen und die Protokolle. In einem ersten Schritt hörten die Forscherinnen die Aufnahmen erneut ab und ergänzten die Protokolle. Anschliessend fügten beide Autorinnen unabhängig voneinander Kodierungen und Memos in eine separate Spalte der Protokolle ein. Zur Illustration folgt nachfolgend eine Abbildung mit einem Beispiel. Auf der linken Seite ist ein Auszug des ersten narrativen Interviews mit Roberto abgebildet. Rechts sind die Kodierung, die Memos und mögliche Theoriebezüge aufgeführt.

Abb. 12: Kodierung eines narrativen Interviews

### Interview mit Roberto

*„Wir gingen, um ein Zeichen zu setzen, dass die Jugend mehr Freiräume braucht. Auch weil das Angebot immer kleiner wird; an Clubs und sonst auch an Kultur. Die Jungen müssen ja auch irgendwo hin, müssen sich ausleben. Um das ging es. Um das klar zu machen“.*

Quelle Zitat: Interview mit Roberto vom 9.04.2014

### Kodierungen / Memos / Theoriebezüge

#### Freiräume

Unterschiedliche Interpretationen  
Bezüge zu Nachtleben/Clubsterben  
Jugend braucht Freiraum  
→ Öffentlicher Raum  
→ Jugend/Jugendkultur

Quelle: eigene Darstellung

Anhand dieses ersten Interviews mit Roberto stellte sich heraus, dass dieser eher der linksalternativen Szene zugehört. Ausserdem zeigte sich, dass seine Motive, an diesem Anlass teilzunehmen, in engem Zusammenhang mit seiner kulturellen Szenenzugehörigkeit stehen. Um zu überprüfen, ob es sich hier um eine individuelle Besonderheit handelt, oder ob bei mehreren Teilnehmenden eine Verknüpfung der Motive und der kulturellen Szene besteht, interviewten die Autorinnen eine weitere Person (Mila) aus einer ähnlichen kulturellen Szene. Dadurch liess sich ein Minimalvergleich ableiten und Analogien bzw. Gemeinsamkeiten bestätigen, womit erste Kodierungen und Kategorien definiert werden konnten. Auf diesen Minimalvergleich folgte ein Maximalvergleich mit einem Interviewpartner aus der Politik (Thomas), welcher eher für traditionelle Werte einsteht. Das Gespräch zeigte, dass sein Engagement rund um das Tdf eng mit seiner Rolle verknüpft ist. Dieser Umstand wurde schliesslich in den anderen Interviews überprüft. Durch die Unterschiede zu den vorgängigen Interviews entstanden neue Kategorien. Auf das dritte Interview folgte die Befragung eines Oberstufenschülers (Bob). Aufgrund seiner Rolle am Tdf liess sich ein Maximalvergleich ableiten. Im Interview mit Bob zeigte sich, dass sich die Aspekte Ziel und Engagement gegenseitig beeinflussen. D.h. je nach Ziel, das an der Veranstaltung verfolgt wird, variiert die Beteiligung bzw. der Partizipationsgrad. Dieser Zusammenhang wurde durch das Gespräch mit der darauf folgenden Interviewperson (Kurt) bestätigt. Bob und Kurt wiesen beide einen tiefen Partizipationsgrad aus, es handelte sich somit um einen Minimalvergleich. Bestehende Kategorien konnten dadurch gefestigt werden. Darauf folgten zwei Interviews mit Personen (Martina und Serafin), welche sich aktiv am Tdf beteiligten. Es stellte sich heraus, dass sich beide Befragten eher der linksalternativen Szene zuordnen. Um zu überprüfen, inwiefern sich die Szene und das Engagement beeinflussen, wurde eine Teilnehmerin aus einer ande-

ren kulturellen Szene (Hardcore-Punk) befragt. Die folgende Tabelle veranschaulicht den beschriebenen chronologischen Ablauf der acht Interviews.



Abb. 13: Chronologie der narrativen Interviews

Persönliche Angaben	Kontaktaufnahme	Typus
<b>1. Roberto*<sup>9</sup></b> Geschlecht: männlich Alter: 24 Beruf: Student Interview: 9. April 2014	Vermittelt durch eine Drittperson der Autorenschaft	Typus 3 Mitgestalter eines Wagens
<b>Minimalvergleich</b> aufgrund der Annahme, dass Roberto und Mila aus verwandten Szenen stammen und ähnliche Werte vertreten.		
<b>2. Mila*</b> Geschlecht: weiblich Alter: 25 Beruf: Studentin Interview: 18. April 2014	Vermittelt durch eine Drittperson der Autorenschaft	Typus 3 Mitgestalterin eines Wagens
<b>Maximalvergleich</b> aufgrund der Annahme, dass Thomas als jungfreisinniger Politiker entgegengesetzte Werte vertritt.		
<b>3. Thomas</b> Geschlecht: männlich Alter: 27 Beruf: Service Manager SBB (nebenberuflich: Politiker) Interview: 23. April 2014	Angeschrieben per E-Mail auf- grund seiner Vereinstätigkeit bei „Pro Nachtleben Bern“	Typus 4 Politisch Motivierter
<b>Maximalvergleich</b> aufgrund der Annahme, des kontrastierenden Partizipationsgrades am Tdf.		
<b>4. Bob*</b> Geschlecht: männlich Alter: 17 Beruf: Schüler Interview: 30. April 2014	Vermittelt durch einen Arbeits- kollegen der Autorenschaft	Typus 1 Partygänger
<b>Minimalvergleich</b> aufgrund der Annahme, dass Bob und Kurt ähnliche Beweggründe aufweisen.		
<b>5. Kurt*</b> Geschlecht: männlich Alter: 30 Beruf: Praktikant im Informatikbereich Interview: 2. Mai 2014	Vermittelt durch eine Drittperson der Autorenschaft	Typus 1 Partygänger
<b>Maximalvergleich</b> aufgrund der Annahme des kontrastierenden Partizipationsgrades am Tdf.		
<b>6. Martina</b> Geschlecht: weiblich Alter: 30 Beruf: Journalistin Interview: 5. Mai 2014	Angeschrieben per E-Mail auf- grund eines Zeitungsartikels dieser Journalistin	Typus 5 Journalistin
<b>Minimalvergleich</b> aufgrund des ähnlichen Partizipationsgrades am Tdf.		
<b>7. Serafin*</b> Geschlecht: männlich Alter: 27 Beruf: Student Interview: 12. Mai 2014	Vermittelt durch eine Drittperson der Autorenschaft	Typus 2 Vertreter der Undergroundmusik
<b>Maximalvergleich</b> aufgrund der Annahme, dass Serafin und Ronja verschiedenen Szenen angehören.		
<b>8. Ronja*</b> Geschlecht: weiblich Alter: 23 Beruf: Jugendarbeiterin Interview: 19. Mai 2014	Bekannte der Autorenschaft	Typus 4 politisch Motivierte

Quelle: eigene Darstellung

## 4. Resultate der narrativen Interviews

Das folgende Kapitel widmet sich der zweiten Forschungsfrage „*Welche Bedeutung hat(te) das Tdf für die Teilnehmenden?*“. Wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben erfolgte die Kategorienbildung basierend auf den Kodierungen. Nach eingehender Prüfung von Analogien, Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Interviews, kristallisierten sich folgende Kernkategorien heraus:

- Bedeutung
- Subjekte
- Forderungen und Ziele
- Mobilisierung und Informationsgrad
- Politisches und gesellschaftliches Umfeld
- Wirkungen
- Ausblick

Dabei ist zu beachten, dass die Kategorien nicht klar voneinander zu trennen sind, sondern sich gegenseitig beeinflussen. Da die Frage nach der Bedeutung des Tdf für die Teilnehmenden die zweite Forschungsfrage beantworten soll, wird dieser Aspekt stärker gewichtet und deshalb fortlaufend aufgenommen. So werden immer wieder Zusammenhänge zwischen der Kategorie „Bedeutung“ und anderen Kategorien beleuchtet. Diese sind als schwarze Untertitel und die Kodierungen als farbige Überschriften gekennzeichnet. Bei allen kursiven Textpassagen in Anführungs- und Schlusszeichen handelt es sich um Zitate aus den Interviews.

### 4.1 Bedeutung

Die Frage nach der Bedeutung des Tdf umfasst verschiedene Teilaspekte und kann unterschiedlich interpretiert werden. Einerseits können die Befragten erklären, wie *bedeutsam* das Phänomen für sie persönlich ist bzw. war. Hierbei handelt es sich um eine subjektive Gewichtung der Teilnehmenden. Andererseits ist die Frage auch damit verbunden, wie die Personen das Phänomen einordnen bzw. wie sie es *deuten* (z.B. als Party oder Demonstration). Das nächste Kapitel liefert folglich Antworten auf die Forschungsfrage „*Welche Bedeutung hat(te) das Tdf für die Teilnehmenden?*“. Ebenso gibt es Hinweise auf die theoretische Einordnung, eben worum es sich beim Tdf handeln könnte. Bei den Gesprächen zeigte sich, dass das Tdf 3.0 ein „Sonderfall“ innerhalb der Anlässe darstellt und die Teilnehmenden diesem deshalb eine andere Bedeutung zuschreiben. Mehrere Befragte erwähnten im Kontext

mit dem Phänomen Tdf Ereignisse mit ähnlicher Bedeutung und verwiesen auf Parallelen zu bestehenden sozialen Bewegungen, Protesten etc. und dem Tdf.

### **Bedeutsamkeit und Deutung des Tdf**

Aus den Gesprächen mit Bob und Kurt geht hervor, dass für sie die Party im Vordergrund stand. Beide Teilnehmer waren als Besucher vor Ort und in keiner Weise an der Organisation beteiligt. Sie wurden deshalb dem Typus „Partygänger“ zugeordnet. Für Bob, der zum Zeitpunkt des Tdf 2.0 zu jung war um legal in Clubs zu gehen, stellte das Tdf eine Gelegenheit dar, um feiern zu können. Bob betont die Bedeutung der Musik und weist darauf hin, dass ihm die Form des Anlasses (tanzender Umzug) nicht zusagte. Daraus lässt sich schliessen, dass der Event für ihn primär die Bedeutung eines Festes bzw. einer Party hatte und der Unterhaltungswert im Vordergrund stand.

#### **Bob:**

*„Ich würde nicht nochmals gehen, weil ich jetzt schon an andere Sachen gehen kann (. . .) Wir liefen einfach den Umzugswagen hinterher. War ja auch immer Musik und so. Wir liefen dort hinterher, wo die Musik gerade am besten war. Nicht so gefallen hat mir, dass man immer hinterher laufen musste und dass sie nicht einfach stehen blieben“.*

Der nachfolgenden Aussage von Kurt ist ebenso zu entnehmen, dass für ihn die Party zentral war.

#### **Kurt:**

*„Die Stimmung war super, die Leute waren gut drauf. Sicher 90% der Leute wollten einfach ein bisschen Party machen, also ich eigentlich auch“.*

Aus mehreren Interviews geht deutlich hervor, dass jeder einzelne der drei Tdf-Anlässe für die interviewten Personen eine unterschiedliche Bedeutung hatte. Im Zusammenhang mit dem Tdf 1.0 wird von mehreren Teilnehmenden der Begriff „Demo“ benutzt. Auch wird diese Veranstaltung mehrheitlich mit antikapitalistischen Ideen und Forderungen in Verbindung gebracht.

#### **Roberto:**

*„Jedes einzelne hatte eine andere Bedeutung, ein anderes Motto“.*

**Thomas:**

*„Tdf 1.0 war eine antikapitalistische und „Antirep-Demo“<sup>9</sup>, die sich durch das Wirtschaftssystem eingeengt fühlte und sich vom Kapitalismus loslösen will“.*

**Martina:**

*„Das erste war meines Wissens eher so eine kleine antikapitalistische Freiraumdemo mit irgendwie 200 Leuten“.*

Wie die folgenden Zitate verdeutlichen, weisen mehrere Teilnehmende darauf hin, dass beim Tdf 2.0 die Party in den Vordergrund rückte und ein breiteres Publikum, vermehrt auch aus der kommerziellen Ausgangsszene, angelockt wurde.

**Ronja:**

*„Beim zweiten Tdf stand die Party sehr im Vordergrund. Es kamen Leute die sonst bei Aktionen nicht dabei sind. Es hatte alles. Von bekannten Neonazis, zu „Meitschis“ wo ich fand, ah gut, die können sich sogar für dies interessieren, einfach wirklich so ein bisschen alles“.*

**Thomas:**

*„Es war wie Gurtenatmosphäre<sup>10</sup>. So ein wenig sehen und gesehen werden“.*

Weiter merkt Thomas dazu an, dass Party und Politik einander nicht ausschliessen:

*„Beim Tdf 2.0 war ja im Nachhinein die grosse Frage, war dies Politik oder Party und ich war der klaren Meinung, dass eine Party auch eine „Party-Politik“ sein kann“.*

Diese Aussage wird bestätigt von Kurt, welcher betont, dass die Leute des Spasses wegen kamen und um *„nebenbei noch so ein bisschen ein Zeichen zu setzen“*.

Auch die folgenden Aussagen von Roberto und Martina deuten auf eine ähnliche Einordnung des Anlasses („Party-Politik“).

---

<sup>9</sup> Bei einer Anti-Repressions-Demonstration protestieren Demonstrierende gegen den Kapitalismus und den Staat bzw. das System, von dem sie sich eingeengt fühlen. Quelle: Interview mit Thomas vom 23.04.2014.

<sup>10</sup> Auf dem Gurten (Berner Hausberg) findet seit 1977 jedes Jahr im Juli ein viertätiges Musikfestival statt. Quelle: Gurtenfestival (ohne Datum). *Homepage des Gurtenfestivals*. Gefunden am 3. Aug. 2014, unter <http://www.gurtenfestival.ch>

**Roberto:**

*„Musik war für mich im Zentrum. Klar war's politisch, aber nur weil man Musik nicht so ausleben kann wie man sollte. Dann wird's politisch“.*

**Martina:**

*„Viele interessieren sich kein Deut für Politik. Aber wenn es um den Ausgang geht schon“.*

Der nachfolgenden Aussage von Martina ist zu entnehmen, dass derart viele Besucher/innen mobilisiert werden konnten, weil sie vermutet, dass sich zahlreiche für das Thema Nachtleben bzw. gegen die stetigen Einschränkungen einsetzen wollten. Sie geht davon aus, dass die meisten Besucher/innen nicht aus politischer Motivation am Anlass teilnahmen.

**Martina:**

*„Ich glaube, da ging einfach die Masse mit, weil sie sich für ihren Ausgang einsetzen wollten. Es war für die meisten kein politischer Anlass. Ausser für den wirklich harten Kern. So für die Linksalternativen, sozusagen für die Hardliner, die an jeder Demo sind“.*

In ihrer nächsten Aussage wird zudem deutlich, dass sich die Teilnehmenden, abgesehen vom Nachtleben, speziell für mehr Freiraum einsetzen wollten. In diesem Zusammenhang stellt sie eine Verknüpfung zwischen dem Freiraum und der Leistungsgesellschaft her. Sie vertritt die Meinung, dass die Jungen unter Leistungsdruck stehen und zum Ausgleich das Bedürfnis haben zu konsumieren und zu feiern.

**Martina:**

*„Ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass es da um den letzten Freiraum der Jugend geht. Der Leistungsdruck auf die Jugendlichen ist einfach so stark. Man muss immer funktionieren, im Beruf und sonst. Man muss so viele Weiterbildungen machen. Ja man muss wirklich so viel leisten. Aber da gibt es einen Punkt und das ist die Samstagnacht, wo ein Ventil ist und über Konsum funktioniert. Und da will man tanzen und sich austoben und dieses Leistungsding ist irgendwie erreicht. Und dies wollen die jungen Leute halt verteidigen, und zwar auf eine völlig unideologische Art. Nach dem Motto: Ich will tanzen und saufen“.*

In einer anderen Interpretation von Ronja deutet diese die Tdf als Proteste, welche über einen längeren Zeitraum Themen rund um den öffentlichen Raum aufnehmen. Der darauffolgenden Aussage von Serafin ist hingegen zu entnehmen, dass dieser die Tdf-Anlässe eher als kurz aufflackernde Phänomene bzw. einen „Hype“ deutet.

**Ronja:**

*„Also, das Tdf als solches, alle Veranstaltungen, die unter diesem Namen stattgefunden haben, ist für mich einfach ein üblicher Protest gewesen (. . .), wo viele verschiedene Themen zusammen kommen, die mit dem öffentlichen Raum zu tun haben und die Leute beschäftigen“.*

**Serafin:**

*„Eigentlich gibt's in Bern ja schon seit Jahren einen Umzug (hält inne), „Dance out WEF“. Kein Schwanz interessierte, dass dies läuft. Plötzlich wurde Tdf voll der Hype, über social media und so. Dies ist die logische Schlussfolgerung bei solchen Sachen, dass es dann wieder schnell vorbei ist. Was so schnell wächst, stirbt auch wieder“.*

**Sonderfall Tdf 3.0**

Gemäss Serafin und Mila war die Besonderheit des Tdf 1.0 und Tdf 2.0, dass es gelang, friedlich auf aktuelle Problemfelder aufmerksam zu machen. Beide sehen in den Anlässen eine besondere Art des Demonstrierens, wobei Mila betont, dass es darum ging, sich zusammen für etwas einzusetzen und nicht gegen etwas aufzulehnen.

**Serafin:**

*„Ich find es schön, dass man demonstriert mit einem Fest. Ich fand den Gedanken auch schön: Es soll nicht randaliert werden, man muss auch nicht „umemöögge“, man kann auch anders zeigen, dass einem etwas stört“.*

**Mila:**

*„Es wirkte wie eine Demo, man wollte schon etwas bewirken. Aber es ging mehr um den Anlass, deshalb war es doch nicht unbedingt demonstrieren, nicht gegen etwas, sondern man setzte sich zusammen für etwas ein“.*

Für Mila änderte sich diese Philosophie beim Tdf 3.0. Im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung kamen nahezu alle Befragten auf die Ausschreitungen zu sprechen. Mehrere äuserten sich negativ über Personen, welche randalierten.

**Mila:**

*„Beim Letzten war es viel mehr „gegen“ etwas. Und die Polizei reagierte dementsprechend.“*

*Darum gab es auch Ausschreitungen“.*

**Thomas:**

*„Tdf 3.0 hat nicht viel Neues gebracht. Ausser die Erkenntnis, dass es heutzutage extrem schwierig ist, eine solche Menschenmasse zusammen zu bekommen, ohne dass „Dubble“ darunter sind“.*

**Kurt:**

*„Es wurde missbraucht von einigen, die sich organisiert haben im Vorfeld, die einfach Stress machen wollten. Das dritte Mal war ein bisschen so wie eine Art „Antifaschistische-Demo“. Die Idee wäre ja gut und so. Der grösste Teil hatte gute Absichten. Aber einige haben es halt einfach ausgenutzt“.*

Der nachfolgenden Aussage von Mila ist zu entnehmen, wie sich die Anlässe über die drei Jahre stark wandelten. Erneut wird deutlich, dass das Tdf 3.0 anders wahrgenommen wurde, als die ersten beiden Anlässe. Das Ereignis gewann zunehmend an Partycharakter und verlor so aus ihrer Sicht an Bedeutung. Ebenfalls weist Mila darauf hin, dass manche Teilnehmende nur an das Tdf 3.0 kamen, um zu randalieren. Die Gespräche mit Roberto und Serafin zeigen ebenfalls auf, dass dieses Ereignis als „Sonderfall“ gilt. Aus deren Aussagen lässt sich schliessen, dass sich alle kaum oder gar nicht mit dem Tdf 3.0 identifizierten konnten. Alle drei hatten sich ausschliesslich am Tdf 2.0 aktiv beteiligt. Dies zeigt, dass die Bedeutung, welche die Teilnehmenden den Anlässen zuschreiben, mit ihrem Partizipationsgrad verknüpft ist.

**Mila:**

*„Viele Leute kamen wirklich wegen der Bedeutung an die ersten zwei Anlässe. Das letzte Tdf war einfach ein Protest, bei dem man an Ausschreitungen dabei sein und abgehen kann. Es hatte allgemein keine grosse Bedeutung mehr. Man wusste einfach es gibt eine Party, bei der es vielleicht noch „Puff“ gibt“.*

**Roberto:**

*„Bei mir ging es definitiv um das Zweite. Wir hatten einfach einen Wagen. Ich kann eigentlich auch fast nur vom Zweiten reden, weil ich auch vor allem dort dabei war. Wir merkten, dass das Tdf 3.0 nicht in die Richtung lief, die uns gefiel. Es ging nicht mehr darum, etwas zu bewirken. Man ging einfach mal in die Stadt“.*

**Serafin:**

*„Tdf hat allerspätestens beim dritten Mal seine Bedeutung verloren. Beim zweiten Mal hatten wenigstens diejenigen die einen Wagen organisiert haben, so einen gemeinsamen ideologischen Faden. Beim dritten Mal nicht mehr“.*

**Ideelle Hintergründe des Tdf**

Mehrere Befragte benennen Parallelen zu bestehenden sozialen Bewegungen, Protesten etc., um sich der Bedeutung anzunähern. So verweist Ronja auf die Räumung des Hütten dorfs Zaffaraya.

**Ronja:**

*„Es war die grösste Nachtdemo seit 1987, wo das Zaff geräumt wurde“.*

Serafin sieht im Tdf eine Art Weiterentwicklung der Anlässe „Dance out WEF“. Wie die folgenden Zitate verdeutlichen, verweisen auch andere interviewte Personen auf Proteste, wie „Reclaim the streets“, „Binz“<sup>11</sup>, „Bienne bouge“<sup>12</sup>, „Anti-WEF Demonstration“ und „Antifaschistische Spaziergänge“.

**Mila:**

*„In Zürich könnte man einen Vergleich herstellen anhand der „Binz-Geschichte“. Die „Binz“ hatte eine ähnliche Bedeutung, weil junge Leute einen Raum forderten um kreativ zu sein. Dies war die ähnliche Motivation wie beim Tdf. „Bienne bouge“ in Biel ist auch vergleichbar. Da gab es verschiedene Demos wegen Budgetkürzungen für kulturelle Angebote, jedoch in einem viel kleineren Rahmen als Tdf“.*

**Thomas:**

*„Das Tdf 1.0 ist eine Fusion folgender Anlässe: „Anti-WEF Demo“, „Antifa Spaziergänge“, „Reclaim the streets“.*

## 4.2 Subjekte

Diese Kategorie gibt Auskunft über die Szenen, Subkulturen und Gruppierungen, in welchen

---

<sup>11</sup> Die „Binz“ war ehemaliges Fabrikgebäude in Zürich, welches 2006 besetzt und 2013 vom Kanton geräumt wurde. Quelle: Die Binz bleibt chancenlos (2009, 8.Feb.). Gefunden am 9. Jul. 2014, unter <http://www.tagesanzeiger.ch>

<sup>12</sup> Unter dem Namen „Bienne bouge“ fanden in der Stadt Biel anlässlich von Sparmassnahmen Proteste statt. Quelle: Schären, Lino (2012, 18.Oktober). Die Machtlosen mobilisieren. *Berner Zeitung*. Gefunden am 9. Jul. 2014, unter <http://www.bernerzeitung.ch>



sich die Teilnehmenden bewegen und welche Werte sie vertreten. Auch wird auf ihre Rolle und deren Beteiligung während des Tdf eingegangen.

### Szenenzugehörigkeit und Werte

Mehrere Teilnehmende geben an, sich eher der linksalternativen Szene zugehörig zu fühlen. So spricht Kurt von einer „gewissen Affinität zur alternativen Szene“. Weiter kristallisiert sich heraus, dass sich verschiedenste Personen mit der Reithalle identifizieren. Roberto, Mila und Ronja weisen aber darauf hin, dass sie sich nicht strikt einer Szene zuordnen.

#### **Serafin:**

*„Ich kann mich gut mit der Reithalle identifizieren. Die Reithalle hat Macht in Bern und eine gute Lobby. Es gibt keine andere Institution in der Schweiz, die Leute und die Anliegen von unten vertritt und solch eine Macht hat. Dies ist einzigartig“.*

#### **Roberto:**

*„Ich bin involviert in der Reithalle. Grob gesagt zähle ich mich schon zur linksalternativen Szene weil für mich die Werte dort am besten stimmen. Die logischste Ansichtsform einer Weltanschauung (. . .) aber ich nehme aus den verschiedenen Szenen das raus, was ich für richtig halte“.*

#### **Ronja:**

*„Ich bewege mich einfach in verschiedensten Subkulturen. Die eine ist sicher die Reithalle und dessen Umfeld, wo ich mich dort in einer autonomen Szene befinde. In dieser Szene werden egalitäre und libertäre Werte vertreten“.*

Den nächsten Formulierungen von Ronja, Kurt und Martina ist zu entnehmen, dass ein Zusammenhang zwischen ihrer Szene und ihrer Teilnahme am Tdf besteht. So identifiziert sich Ronja mit der Hardcore-Punk Szene „Do-it-yourself“<sup>13</sup> und betont die Gemeinsamkeiten dieser Szene und dem Tdf.

#### **Ronja:**

*„Do-it-yourself“ hat mit der Idee von einem Tdf sehr viel zu tun. Insbesondere auch die Kritikpunkte, welche die „Do-it-yourself“ Szene vertritt, sind am Tdf aufgegriffen worden und ha-*

---

<sup>13</sup> Die „Do-it-yourself-Szene“ in England richtet sich gegen die jahrzehntelange Herrschaft der Konservativen, welche wirtschaftlich viele an den Rand gedrängt hat. Sie umfasst Nahrungsmittelkooperativen, besetzte Häuser, unabhängige Medien und freie Musikfestivals. Quelle: Klein, 2001, S. 327.

*ben dadurch Parallelen. Also eben gerade gegen Kommerzialisierung und dass man selber machen soll und auch ein wenig gegen Beschränkungen jeglicher Art“.*

Kurt und Martina betonen die Verwandtschaft ihrer Szenen und dem Tdf nicht direkt, sie lassen sich aber aus ihren Aussagen ableiten. Martina verweist auf die Begriffe Kultur, Kunst und Theater. Zu diesen weist das Tdf ihrer Ansicht nach Parallelen auf, da der Event auch kulturelle und kreative Elemente (Wagen bauen, dekorieren, Aufruf zur Kostümierung etc.) aufweist. Bezüglich ihrer Werte fällt auf, dass Kurt und Martina für Toleranz, Offenheit und Respekt einstehen.

**Kurt:**

*„Dass im Dachstock kein Konsumzwang herrscht find ich gut. Es gibt vielleicht auch Leute die dorthin gehen, die nicht soviel Geld haben und für die ist das recht schön. Und ja, dass es so offen ist, jeder kann herein. Clubs, die auch so Türsteher haben da geh ich auch gar nicht erst herein (. . .) Toleranz ist schon wichtig“.*

**Martina:**

*„Ich würde sagen Alternativszene, tendenziell. Wenn, dann das. (. . .) Dies sind halt Gruppen wo man sich für Kunst- und Kulturgestaltung interessiert hat. Vielleicht auch fürs Theater spielen. Also irgendwie so dieser kulturelle Aspekt ist wichtig. Im Alltag zeigt sich dies bei mir, dass ich entsprechende Lokale besuche, wo ich Gleichgesinnte treffe. In diesen Lokalen schätze ich die Atmosphäre, die Musik, die politische Gesinnung. In solchen Lokalen wird man als Frau nicht reduziert auf das Aussehen. Es gibt keine Rassisten“.*

Thomas bezeichnet sich nach eigener Aussage als „Bünzli“. Das nächste Zitat deutet darauf hin, dass „Sicherheit“ ein wichtiger Wert für ihn darstellt. In seinem Fall ist kein direkter Zusammenhang zwischen seiner Szene und der Teilnahme am Tdf herzustellen. Viel mehr ist seine Teilnahme mit seiner Rolle als nebenberuflicher Politiker verbunden.

**Thomas:**

*„Ich bin eher ein Bünzli. Das heisst so viel wie, immer einen Plan haben, häuslicher sein als andere in meinem Alter und nicht nur ans Heute, sondern auch ans Morgen denken“.*

**Wandel der Rollen**

Bei Roberto, Mila, Thomas und Martina ist ein Wandel in ihren Rollen zu beobachten. Da für Roberto das Tdf 3.0 weniger bedeutsam war, wandelte er sich vom aktiven Teilnehmer zum passiven Zuschauer. Im Gegensatz dazu steht Mila, welche sich von der passiven zur akti-

ven Teilnehmerin wandelte.

**Roberto:**

*„Beim dritten haben wir gemerkt, dass wir nicht mehr dahinter stehen können (. . .) da gingen wir einfach mal schauen, damit hatte ich nichts am Hut“.*

**Mila:**

*„In den ersten zwei war ich einfach als Besucherin dabei, die dabei sein wollte um ein Zeichen zu setzen, mit der Idee möglichst viele Leute auf der Strasse zu erleben. Beim letzten ging es mir mehr darum etwas anzubieten für andere und nicht einfach zu konsumieren und dabei zu sein. Wir wollten gute Musik für Leute anbieten die an das Tdf kommen und diesen einen schönen Abend bescheren mit gemütlicher Stimmung“.*

Thomas wandelte sich nach dem Tdf 2.0 vom Teilnehmer zum Besucher. Zusätzlich spricht er die Vermischung seiner privaten Rolle und derjenigen als Politiker an. Auch bei Martina kam es zu einem Rollenwechsel: Von der Teilnehmerin wurde sie zur Journalistin, welche auf einer Metaebene über die Veranstaltungen schrieb und diese analysierte.

**Thomas:**

*„Beim 2.0. bin ich als überzeugter Teilnehmer gegangen und beim 3.0 als besorgter Zuschauer. Einerseits ging ich eben selber als Nachtschwärmer, der Bier trinken wollte und gleichwohl mit dem Gedanken dies im Mass zu tun, da ich bewusst mitverfolgen wollte, was sich ereignet. Ich hatte allzeit schon das Politikerauge offen. Ich hatte immer schon Situationen ausprobiert, um zu sehen oder eruieren, wo etwas passieren kann. Ich hatte schon den Anspruch, möglichst viel mit eigenen Augen zu sehen, damit ich dann auch möglichst fundiert Auskunft geben konnte, was und wie es passiert ist“.*

**Martina:**

*„Also ich habe halt wie zwei Ebenen. Ich bin einfach an das Tdf gegangen so als Privatperson und habe gar nicht viel überlegt. Danach habe ich mich halt erst als Journalistin damit befasst und dies alles analysiert. Deshalb hatte ich gewisse Erkenntnisse erst im Nachhinein“.*

### Partizipationsgrad

Der Beteiligungsgrad der befragten Personen erwies sich als sehr unterschiedlich. Grundsätzlich weist ein hoher Partizipationsgrad der Teilnehmenden darauf hin, dass ihnen der An-

lass wichtig war. So weist Bob eine geringe Beteiligung auf und schreibt dem Anlass folglich auch keine grosse Bedeutung zu. Im Gegensatz dazu steht Roberto, welcher aktiv an der Organisation und Gestaltung eines Bar- und Musikwagens beteiligt war. Er investierte viel Zeit in die Vorbereitungen und filmte während des Anlasses. Durch den hohen Partizipationsgrad vor und während der Veranstaltung gewann diese für ihn an Bedeutung. Dies zeigt das Verhältnis zwischen der Partizipation und der Bedeutung für die Teilnehmenden. Andererseits hätte er sich wohl kaum in dieser Form beteiligt, wenn der Anlass nicht schon im Voraus bedeutsam für ihn gewesen wäre. Diese Aspekte beeinflussen sich folglich.

Wie schon in einem vorhergehenden Zitat von Serafin erkennbar ist, äusserte sich dieser in Form eines Leserbriefs über das Tdf und die negativen Schlagzeilen. Dies veranschaulicht sein Interesse am Tdf, welches über den Anlass hinausgeht. Angesichts der Bedeutung, die er dem Ereignis zuschreibt, der Identifikation mit der Veranstaltung und seiner Beteiligung, war es ihm ein Anliegen, in der Öffentlichkeit seine persönliche Wahrnehmung über das Tdf darzulegen.

**Bob:**

*„Viele sagten auch, dass sie dort hingehen, um irgendwas zu bewirken, oder so. Und wir haben das nicht so bewusst gemacht. Wir gingen vor allem um zu tanzen, wie waren nicht die Vordersten und haben voll mitgemacht, mehr einfach so ein bisschen dort gewesen. Sonst haben wir nicht viel gemacht und danach, wir waren noch essen im McDonalds“.*

**Roberto:**

*„Ich habe alles mit Videos dokumentiert, weil wir es festhalten wollten. Einfach für uns, nicht aus einem bestimmten Grund. Oder vielleicht, um im Nachhinein zu zeigen, wie wichtig es uns war, und wie vielen anderen dass es auch wichtig war“.*

### **4.3 Forderungen und Ziele**

Nachfolgend wird darauf eingegangen, auf welche Problemfelder die Teilnehmenden aufmerksam machen wollten. Einerseits wird auf ihre Ziele und ihre Forderungen eingegangen. Andererseits auf ihre Hoffnungen und Erwartungen, welche sie mit den Tdf-Anlässen verknüpft haben.

#### **Freiraum**

Die nachfolgende Aussage veranschaulicht den zentralen Stellenwert des Themas Freiraum im Zusammenhang mit dem Tdf. Einerseits wird das Thema Freiräume in Bezug auf den öffentlichen Raum angesprochen, andererseits beziehen die Befragten Freiräume auf die

Thematik des Nachtlebens. In diesem Kontext wird auch auf die Gentrifizierung<sup>14</sup> sowie die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und des Nachtlebens eingegangen.

**Ronja:**

*„Mir ging es eigentlich um mehr Freiraum und verschiedene Themen, die mit dem öffentlichen Raum zu tun haben. Einerseits geht es um die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums, die Gentrifizierung als weitergehendes Phänomen bzw. Problem. Beim Tdf ging es aber auch um die Kommerzialisierung des Nachtlebens. Deshalb vertrete ich die Idee, dass man ohne Konsumzwang und ohne Restriktionen Party machen darf“.*

**Serafin:**

*„Es braucht diese Auseinandersetzung, wem der öffentliche Raum gehört. Denn die Gentrifizierung zeigt sich ja eigentlich in der ganzen Entwicklung in Bern. Auch die Kontrollen im öffentlichen Raum nehmen immer zu. Das Leben im öffentlichen Raum verändert sich und das muss diskutiert werden“.*

Bei mehreren Teilnehmenden zeigt sich, dass sie ein Zeichen gegen die Clubschiessungen setzen wollten und sich für ein besseres und vielfältigeres Nachtleben engagierten. Zudem fällt auf, dass sich einige der interviewten Personen für mehr Freiräume, insbesondere für die Zielgruppe Jugend, einsetzen wollten. Dem Zitat von Ronja ist ausserdem zu entnehmen, dass das Tdf die Möglichkeit bietet, Grenzen zu überschreiten und Konventionen zu missachten.

**Mila:**

*„Man hat sich eingesetzt für jüngere Leute, welche am Wochenende Musik hören wollen (. . .) man hatte das Gefühl, man muss auf die Strasse, weil es in Bern zu wenig Nachtlokale gibt“.*

**Roberto:**

*„Wir gingen, um ein Zeichen zu setzen, dass die Jugend mehr Freiräume braucht. Auch weil das Angebot immer kleiner wird; an Clubs und sonst auch an Kultur. Die Jungen müssen ja auch irgendwo hin, müssen sich ausleben. Um das ging es. Um das klar zu machen“.*

---

<sup>14</sup> Unter Gentrifizierung wird die Inbesitznahme traditioneller Arbeiter- oder Studierendenviertel durch wohlhabende Bevölkerungsgruppen verstanden. Dies hat die Erhöhung von Mieten und damit die Verdrängung von Bevölkerungsgruppen mit geringen finanziellen Mitteln zur Folge. Quelle: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen [EKF] (2013). Kein Raum für Sexismus. *Frauenfragen, 2013* (2013), 13.

**Ronja:**

*„Also beim Zweiten war eigentlich die Idee, dass man sich nicht immer in diesem relativ festgesetzten Rahmen bewegen muss. Es ging auch darum mal Grenzen zu überschreiten“.*

**Individuelle Ziele der Teilnehmenden**

Die individuellen Ziele der Teilnehmenden stehen in engem Zusammenhang mit deren Typus. Serafin, welcher z.B. ein Vertreter der Undergroundmusik<sup>15</sup> ist, wollte diese den Besucher/innen näher bringen. Mehrere Befragte stürten sich an gewalttätigen Auseinandersetzungen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Mehrheit beabsichtigte, friedlich zu feiern. Bei Kurt kam es zu einer verbalen Auseinandersetzung mit anderen Gruppierungen, was ihn sehr verärgert hat.

**Serafin:**

*„Mir war’s wichtig, den Leuten Undergroundmusik näher zu bringen, weil in Bern hast du wahrscheinlich die höchste Dichte an Clubs, aber um die Musik geht’s selten. Die Stadt „brämst ine“, wenn es um Lautstärke oder Bewilligungen geht. Im Rahmen des Tdf konnte man eine Plattform nutzen, um auf dieses Problem aufmerksam zu machen. In einem solchen Rahmen erreichst du viel mehr“.*

**Bob:**

*„Wir bekamen Tränengas angeschossen, das fand ich blöd. Aber die konnten halt nicht wissen, dass wir nichts gemacht hatten. Die Eskalation zum Schluss hätte es nicht gebraucht. Wenn es so geblieben wäre wie am Anfang, wär’s gut gewesen“.*

**Kurt:**

*„Alles „huere Idioten“, alle verummmt, das hat mich so aufgeregt! (. . .) Wir wollten nichts mit denen zu tun haben, aber die haben dann schlussendlich auch den anderen das Fest oder die Idee kaputt gemacht“.*

Für Thomas diente das Tdf als Plattform, durch welche er seine Vereinstätigkeit bei „Pro Nachtleben Bern“ öffentlich sichtbar machen konnte. Er hatte sich erhofft, durch das Tdf etwas zu bewirken und die verschiedenen Forderungen, welche der Verein in den vorhergehenden Monaten angesteuert hatte, zu unterstreichen.

---

<sup>15</sup> Undergroundmusik ist eine Musikkultur, welche nicht auf die breite Masse ausgerichtet ist und meist im Zusammenhang mit politischem und sozialem Engagement steht. Quelle: Interview mit Serafin vom 12.05.2014.

**Thomas:**

*„Ich hatte die Hoffnung, dass es ein Anlass wird, bei dem die Anliegen des Nachtlebens gezeigt werden können“.*

#### **4.4 Mobilisierung und Informationsgrad**

In der folgenden Kategorie wird darauf eingegangen, über welches Medium die Befragten über das Tdf erfuhren, und wie sie für den Anlass mobilisiert wurden. Darüber hinaus wird beleuchtet, wie sie sich selbst über das Ereignis informierten und wie hoch ihr Informationsgrad war. Mehrere Personen gaben an, via FB über das Tdf erfahren zu haben. Die Aussage von Martina zeigt, dass die vielen Anmeldungen auf FB beeindruckend waren und als Mobilisierungsfaktor wirkten. Mehrere Teilnehmende erfuhren über ihr privates Netzwerk von dem Tdf. Mund-zu-Mund-Propaganda war demnach, nebst FB, ein wichtiger Mobilisierungsfaktor. Als weitere Mobilisierungsfaktoren erwähnt Ronja Flyer und Plakate.

**Martina:**

*„Zuerst einmal habe ich vor allem auf FB gesehen, dass das Tdf stattfindet. Ich habe zuerst gedacht dies ist eine Riesenparty in der Reithalle. Dann habe ich gemerkt, dass etwas in der ganzen Stadt läuft. Und wenn du siehst, da haben sich 6'000 angemeldet, dann willst du dies einfach sehen. Zum Feiern und andererseits zum Mitverfolgen, was da eigentlich passiert“.*

**Ronja:**

*„Ich denke schon, dass FB die wichtigste Mobilisierung gewesen ist und eine relativ wichtige Rolle gespielt hat. Diesen Kanal hat man aber im ersten Jahr nicht wirklich genutzt, weshalb vermutlich auch weniger Leute dabei waren im 2011. Ich denke, die Tatsache, dass die Reithalle kurz vorher etwas ähnliches organisiert hat, war ausschlaggebend, weshalb beim Tdf 2.0 viel mehr Teilnehmende kamen“.*

**Bob:**

*„Meine Mutter hat mir das gesagt und viele Kollegen sprachen auch darüber“.*

**Serafin:**

*„Ich habe durch den Freundeskreis, der involviert war, davon erfahren. Man weiss es dann halt irgendwie“.*

**Ronja:**

*„Es ist halt so, wenn man viel in der Reithalle verkehrt und mit Leuten aus diesen Kreisen zu*

*tun hat, dass man über diese mitbekommt, wenn etwas läuft. Aber natürlich auch über andere Wege, wie Flyer oder Plakate“.*

**Kurt:**

*„Das erste Tdf habe ich erst im Nachhinein mitbekommen. An das zweite ging ich dann, weil ich eben von Kollegen hörte, dass es beim ersten Mal so „gfägt“ het. Die haben so geschwärmt, dass ich dachte dort geh ich auch hin“.*

Serafin spricht zudem die Massenmedien als Mobilisierungsfaktor an. Im Gegensatz zu Ronja erachtet er diese als Auslöser für die vielen Teilnehmenden am Tdf 3.0, die sogar aus anderen Kantonen anreisten. Wie weiter oben beschrieben, wandelte sich Mila von der passiven zur aktiven Teilnehmerin, indem sie durch ihr Mitwirken auf einem Wagen etwas für andere Besucher/innen anbot. Durch ihre Beteiligung stieg, laut eigener Aussage, auch ihr Interesse an der medialen Berichterstattung. Dies manifestierte sich insofern, als dass sie sich sowohl vor, wie auch nach dem Anlass gezielt über das Tdf informierte. Auch Serafin erkundigte sich nach den Veranstaltungen gezielt über das Ereignis. Andere Befragte geben an, verschiedene Zeitungsartikel vor dem Anlass gelesen zu haben. Dem nächsten Zitat von Bob ist zu entnehmen, dass dieser erst im Nachhinein und kaum differenziert die Hintergründe der Veranstaltung realisierte. Ebenfalls hat er sich nicht aktiv darüber informiert.

**Bob:**

*„Nach der Demo kam dann so in den Nachrichten, was es eigentlich ist. Aber vorher hatte ich das nicht so gewusst. Ich dachte, es sei eher wie ein kleiner Umzug oder so ähnlich. Es ging, glaube ich, um teure Wohngebiete, Lorraine und so“.*

#### **4.5 Politisches und gesellschaftliches Umfeld**

In dieser Kategorie wird auf das politische und gesellschaftliche Umfeld (Medien, Behörden, Polizei, Politik und Vereine) eingegangen und wie die Interviewten die Reaktionen wahrgenommen haben.

##### **Medien**

Aus den Interviews geht hervor, dass das Tdf 1.0 in den Medien keine grosse Resonanz fand. Laut Kurt wurde über die ersten zwei Events vorwiegend positiv berichtet. Gemäss Thomas wurde die mediale Präsenz nach dem Tdf 2.0 massiv erhöht. Dies löste nach seinen Aussagen eine Diskussion bezüglich des Umgangs mit Jugendlichen im öffentlichen Raum, speziell im Nachtleben, aus. Die bereits laufende Nachtlebendiskussion wurde durch die



Veranstaltung beschleunigt, was auch im Interesse von Thomas war. Serafin empfand die mediale Berichterstattung nach dem Tdf 3.0 als katastrophal. Diese war vorwiegend negativ, weshalb der Anlass für viel Aufmerksamkeit sorgte, jedoch nicht die Hintergründe beleuchtete. Diese Tatsache empfindet er enttäuschend, da die Thematik dadurch keine Nachhaltigkeit erzielen konnte.

**Kurt:**

*„Beim ersten und beim zweiten Tdf habe ich sehr positive Sachen gelesen. Die einzigen negativen Schlagzeilen betrafen den Dreck und den Abfall. Aber ansonsten haben die Leute das Tdf sehr positiv wahrgenommen. Den Leuten wurde klar, dass da eine Jugend ist, die einen solch grossen Event organisiert hat und die wirklich mehr Freiräume braucht“.*

**Thomas:**

*„Mit dem Tdf 3.0 war Bern plötzlich überall präsent. Im „10vor10“, in der Sendung Club, in der Tagesschau und im DRS 1. Plötzlich waren die nationalen Medien da. Die ganze Schweiz schaute auf die Strassen Berns und nicht nur wir selber. Und plötzlich haben wir gemerkt, da besteht Nachholbedarf bei diesem Thema, im Umgang mit Jugendlichen, im Umgang mit dem Nachtleben, und zwar nicht nur in Bern, sondern national“.*

**Serafin:**

*„Beim zweiten Tdf gab es nicht diese mediale Katastrophe. Nur wegen den Medien und allen Ängsten kamen beim Tdf 3.0 Leute von Zürich und zum Teil wurden dadurch auch Vollidioten angelockt. Da waren einige Leute dabei, die auf Qualität „scheissen“ und nur Party wollten (. . .) So wie halt die Medien funktionieren, war's halt auch schnell wieder vergessen“.*

Mehrere Teilnehmende sprechen die negativen und undifferenzierten Schlagzeilen nach dem Tdf 3.0 an.

**Mila:**

*„Beim letzten Tdf gab es auch viel Positives, darauf wurde aber in der medialen Berichterstattung nicht eingegangen. In diesen Artikeln ging es nur um die Party, welche ausartete. Die negativen Vorurteile gegenüber jungen Leuten, Aggressionen und Alkohol im Nachtleben haben sich dadurch bestätigt, was ich sehr schade finde“.*

**Serafin:**

*„Es ging nicht darum, was das Anliegen der Menschen ist, welche demonstrierten. Das Ne-*

*gative und der Krawall wurden stärker gewichtet“.*

**Kurt:**

*„Beim dritten Tdf war's dann eher so eine Bestätigung der Vorurteile, dass die Jugend eh nur Dreck und Chaos produziert. Deshalb gab es auch die Kritik in den Medien und weil die Organisatorinnen/Organisatoren keine Verantwortung übernehmen wollten“.*

**Polizeiliche Intervention**

Die Meinungen der Befragten über die polizeiliche Intervention am Tdf 3.0 sind kontrovers. Ronja beschreibt die Einsätze der Polizei als unverhältnismässig. Bob erachtet diese jedoch als notwendig. Serafin macht die Polizei für die Ausschreitungen mitverantwortlich.

**Ronja:**

*„Für die einen waren die Chaoten im Vordergrund, die alles verwüstet habe. Für die anderen war es die Polizei, die sich nicht korrekt verhalten hat. Einer jungen Frau - dies wurde witzigerweise medial gar nicht gross erwähnt - wurde das Auge mit Gummischrot ausgeschossen“.*

**Bob:**

*„Gegen Schluss haben sich ein paar gegen die Polizei gewandt. Die haben uns aber von dort vertrieben. Wir wollten danach zum Bahnhof, aber dann war so ein Polizeiwagen vor uns. Da explodierte plötzlich eine Tränengasgranate vor uns. Wir konnten fast nicht mehr atmen, das war dann auch sehr schlimm. Viele wurden wütend, weil die Polizei eingeschritten ist. Ich denke aber, dass das richtig war, weil sonst alles kaputt gemacht worden wäre“.*

**Serafin:**

*„Die „Schmier“ ist natürlich nicht ausgeschlossen vom Ganzen. Die finden das doch geil, wenn's ausartet. Das hat man schon im Vorfeld erkannt, weil man sich gegenseitig gestichelte hat“.*

**Kooperation zwischen Behörden und Organisatorinnen/Organisatoren**

Laut Thomas zeigten sich die Organisatorinnen/Organisatoren zu wenig kooperativ und gingen Risiken ein, indem sie die Fluchtwege nicht gründlich planten und mit Sicherheitsverantwortlichen besprachen. Ebenfalls andere Interviewte äusserten Kritik an der Organisation.

**Thomas:**

*„Die Behörden haben sicherlich auch nicht alles richtig gemacht. Jedoch haben sie Hand geboten für Kooperation, welche eben nicht wahrgenommen wurde. Nur eine minimale Kooperation wäre nötig gewesen. Ebenfalls der Zeitpunkt war aufgrund der Bauarbeiten in der Stadt ungünstig und hätte besser ausgewählt werden können. Die Fluchtwege waren z.T. sehr fahrlässig eingeplant. Die FB-Aufrufe der Veranstaltenden waren allgemein eher verantwortungslos. Der Ball lag vorwiegend bei den Veranstaltenden, da sich diese nicht kooperationsbereit gezeigt haben und das Angebot der Stadt für einen gemeinsamen Dialog abgelehnt haben“.*

**Serafin:**

*„Die Organisatorinnen/Organisatoren waren sehr jung, z.T. vielleicht zu jung. Es wäre besser gewesen, wenn nicht nur Jugendliche, sondern ein paar ältere Leute mitorganisiert hätten“.*

**Mila:**

*„Die Organisation hätte anders verlaufen können. Es ist aber schwierig zu sagen, was schief lief, weil alles verdeckt organisiert wurde“.*

**Reaktion von politischen Parteien und Vereinen**

Laut Thomas hat das Tdf 2.0 positiv dazu beigetragen, dass die Anliegen, welche der Verein „Pro Nachtleben Bern“ schon seit einiger Zeit verfolgt hatte, in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen wurden. Serafin betont, dass es politisch zu keinen spürbaren Veränderungen führte. Martina spricht die Reaktion der Jungsozialisten in Winterthur an, welche die Thematik des Nachtlebens aufnahmen, und das Ereignis in Bern somit Vorbildfunktion hatte.

**Serafin:**

*„Es gibt immer noch keine Überzeitbewilligungen. Die Gesetze wurden kaum geändert, nach wie vor wird Lärmklagen ein sehr hohes Gewicht gegeben, auch wenn diese gar nicht berechtigt sind“.*

**Martina:**

*„Nach dem Tdf haben Jusos das Thema aufgegriffen und irgendwelche Forderungen nach einer Nachtzone gestellt“.*

**4.6 Wirkung**

Nachfolgend wird auf die unmittelbaren, die längerfristigen, die beabsichtigten und die nicht

intendierten Wirkungen eingegangen. In diesem Kontext werden zudem die Erfolge und Enttäuschungen der Teilnehmenden dargelegt.

### Positive Auswirkungen

Mehrere befragte Personen erachten die grosse Menschenmenge, die am Tdf teilgenommen hat, als Erfolg. Besonders positiv empfindet Kurt, dass es bei Tdf 2.0 kaum Ausschreitungen gab. Als längerfristige Wirkung sieht Martina die gesellschaftliche Wahrnehmung bezüglich der Grösse einer Demonstration, welche durch das Tdf verändert wurde.

#### **Roberto:**

*„Man kann sagen, das Tdf war ein Erfolg, da so viele Leute wiederholt auf die Strasse gingen. Auch die Leute die nur zum Feiern kamen, wussten schlussendlich worum es ging“.*

#### **Kurt:**

*„Es ist schon schön, wenn es so ganz ohne Ausschreitungen passiert. Beim zweiten hat mich das ein bisschen erstaunt, dass es so friedlich war trotz, der vielen Menschen“.*

#### **Martina:**

*„Ich glaube, wenn man jetzt eine Demo macht, ist das Tdf immer im Hinterkopf. Die haben 10'000 Leute auf die Strasse gebracht. Also dies gelingt nicht so schnell wieder. Es sieht halt jetzt alles so ein wenig klein aus neben dem Tdf. Es ist einfach als Messlatte im Hintergrund“.*

Mehrere Teilnehmende sprechen über die positive Erfahrung, gemeinsam für etwas auf die Strasse zu gehen (Kohäsion).

#### **Martina:**

*„Persönlich war es sicher eine bereichernde Erfahrung, diese Menschenmenge zu erleben, und zu sehen was möglich ist“.*

#### **Mila:**

*„Der Zusammenhalt war sehr schön, man fühlte sich stark als Gruppe. Sehr viele Leute kamen und wollten friedlich festen“.*

Eine weitere Wirkung war die gegenseitige Unterstützung und die Vergrösserung des sozialen Netzwerkes. Dies verdeutlichen die nachfolgenden Aussagen. Roberto weist daraufhin,

dass durch das Tdf Menschen mit den gleichen Vorstellungen zusammengebracht wurden und etwas bewirken konnten. Serafin, welcher beabsichtigte seine Musik unter die Leute zu bringen, erreichte dies durch das Tdf. Einerseits unmittelbar an dem Anlass, andererseits aber auch danach. Er konnte viele Menschen für diesen Musikstil begeistern und schliesslich zum Besuch der Dubtopia-Veranstaltungen<sup>16</sup> animieren, welche er mitorganisiert. Auch in seinem Fall lässt sich demnach eine Vergrösserung des Netzwerks feststellen.

**Ronja:**

*„Beim dritten Tdf habe ich relativ viele Leute kennengelernt. Z.B. weil man sich warnen musste, wo gerade irgendwelche Wasserwerfer sind. Meine Kollegin und ich haben noch ziemlich viele 17- oder 18-jährige hysterische „Meitschis“, die zum ersten Mal in ihrem Leben mit Pfefferspray oder Tränengas in Kontakt gekommen sind, verarztet. Wir haben sie beruhigt oder ihnen geholfen, die Augen auszuwaschen. Ja, man hatte schon noch mit ziemlich vielen Leuten Begegnungen“.*

**Roberto:**

*„Die meisten habe ich vorher gar nicht gekannt. Man hat sich irgendwie so über diesen Anlass gefunden. Weil man einfach die Motivation hatte, etwas zu machen. Man hatte so ein bisschen die gleichen Vorstellungen. Wir wollten etwas zusammen bewirken. Im Nachhinein habe ich das Gefühl, dass es die jüngere Generation schon ein bisschen zusammengebracht hat“.*

**Serafin:**

*„Faszinierend war, dass Leute die eigentlich nichts mit dieser Musik zu tun haben, aufgrund der massiven Anlage, welche sehr laut Musik abspielte, Freude an diesem Stil hatten. Das Coolste am Ganzen war schlussendlich, dass die Leute, welche gar nichts mit dem Sound anfangen konnten, plötzlich begriffen, wie sich das Ganze anfühlt“.*

Im nächsten Zitat beschreibt Serafin die Rückkehr mit seinem Bar- und Musikwagen zur Reithalle. Dabei zeigt sich deutlich, dass gerade das gemeinsame Erlebnis bzw. der Zusammenhalt unter den Teilnehmenden, für ihn das Highlight des Tdf war.

**Serafin:**

*„Wir sind dann als erste und einzige Gruppe zu diesem Zeitpunkt beim Hirschengraben hinauf und zurück Richtung Bahnhof. Dort war alles vernebelt, voller Tränengas, das war ein-*

---

<sup>16</sup> Duptopia ist eine Partyreihe in der Reithalle. Quelle: Interview mit Serafin vom 12.05.2014.

*fach der geilste Moment der ganzen Party. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt etwa 400 bis 500 Leute bei unserem Wagen, fuhren dann hinunter durch diese Wolke. Ich hatte ein Mikrofon und meinte: „Leute wir müssen jetzt einfach schnell zurück zur Reithalle, durch diese Tränengaswolke, wir müssen einfach alle zusammenhalten, zusammen bleiben, und dann einfach hinunter fahren“. So funktionierte das. Das war so geil, dies zusammen zu erleben. Alle weinten wegen dem Tränengas. So lustig, so intensiv irgendwie“.*

### Negative Auswirkungen

Die Enttäuschungen der Befragten betreffen die Medienberichterstattung, die Organisation, und die Ausschreitungen.

#### **Thomas:**

*„Ich war enttäuscht von den Kreisen, welche das Tdf 2.0 organisiert haben. Ich habe eigentlich gehofft, dass diese sich an den Diskussionen und der Lösungsfindung beteiligen würden“.*

#### **Mila:**

*„Tdf 3.0 zog leider auch Leute an, die keine politischen Beweggründe hatten, sondern kamen um zu randalieren oder zu feiern. Das fand ich extrem schade“.*

#### **Serafin:**

*„Die an der Front, welche die Parole kundgetan haben, haben kaum etwas gemacht. Wir waren diejenigen, die Wagen gebaut und dekoriert haben. Und welche Geld investiert haben und Risiken eingegangen sind. Aber wir hatten am Ende kaum etwas davon. Keine Anerkennung und nichts“.*

#### **Ronja:**

*„Sehr viele sind bestimmt auch zum ersten Mal mit polizeilicher Repression in Berührung gekommen, ob dies nun gerechtfertigt war oder nicht, sei dahin gestellt. Aber dies ist negativ“.*

## **4.7 Ausblick**

In dieser Kategorie wird auf die Wünsche und Erwartungen der Teilnehmenden bezüglich der Zukunft des Tdf eingegangen. Mehrere interviewte Personen halten es für unwahrscheinlich, dass ein Tdf 4.0 zustande kommt. Jedoch wären die meisten einer Fortsetzung gegenüber nicht abgeneigt, da sie die Anliegen rund um das Thema als relevant erachten. Wie ein Tdf 4.0 aussehen sollte, darüber gehen die Vorstellungen allerdings auseinander.

**Ronja:**

*„Am Tdf wurden wichtige Themen aufgenommen. Jedoch kann man anders auf diese aufmerksam machen. Z.B. in Form des Aktionstages zu Gentrifizierung, welcher in der Lorraine stattgefunden hat“.*

**Martina:**

*„Meine Erwartung ist schon, dass es in Bern eine Nachtleben-Zone gibt, da dies zum urbanen Leben gehört. Bern muss halt vielleicht noch etwas grösser und urbaner werden, damit so etwas wirklich passiert. Damit es ein Quartier gibt, wo man Lärm machen darf. Im Moment ist dies halt einfach das Territorium der Reithalle und dieses muss sicher bestehen bleiben. Meine Erwartungen liegen wirklich bei der Politik, dass man merkt, die Jungen müssen einen Raum haben, in dem man Lärm machen kann“.*

**Bob:**

*„Ich finde es schon gut, wenn's noch ein Tdf gibt. Aber es sollte nicht eskalieren, weil jetzt war es ja gerade das Gegenteil. Also viele waren am Schluss enttäuscht“.*

**Serafin:**

*„Wie sieht die Zukunft aus von Tdf? Soll es einen politischen Hintergrund haben oder nicht? Falls es diesen haben soll, muss einfach etwas anders laufen als beim letzten Anlass. Die Leute sollen ausserdem nur deswegen kommen“.*

**Mila:**

*„Es sollte eine Fortsetzung geben. Mit einem ähnlichen Konzept könnte ich mir dies vorstellen, jedoch mit mehr Unterstützung durch die Stadt“.*

## 5. Diskussion der narrativen Interviews

Dieses Kapitel widmet sich dem theoretischen Bezugsrahmen. Grundlage dafür sind die Interviewresultate aus dem vorhergehenden Kapitel. Wie diesem zu entnehmen ist, umfasst das Tdf ein sehr breites Themenspektrum, welches im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig bearbeitet werden kann. Die Autorinnen beschränken sich deshalb auf die besonders relevanten Inhalte. Bereits im Kapitel 2 wurde die Forschungsfrage „*Worum handelt es sich beim Phänomen Tdf?*“ differenziert behandelt. Nun wird diese Frage nochmals in einer anderen Dimension beleuchtet. Anhand der theoretischen Bezüge beabsichtigen die Forscherinnen das Phänomen theoretisch einzuordnen bzw. zu deuten.

### 5.1 Jugend und „Tanz dich frei“

Wie aus dem Kapitel 1.4 hervorgeht, haben viele Jugendliche an den Tdf-Anlässen teilgenommen. Wer gilt jedoch als jugendlich? Unter Berücksichtigung der Definition des Bundesamtes für Gesundheit (ohne Datum), gelten alle Altersgruppen zwischen 15- bis 25-jährig als jugendlich. Demnach waren die Hälfte der befragten Personen in dieser Forschung Jugendliche. Bedenkt man jedoch das Verständnis von Jugend der Interviewpartnerin Martina (30), welche sich selbst zur Jugend zählt, kann dieser Begriff auf eine viel grössere Altersgruppe ausgeweitet werden. Folglich könnten alle interviewten Personen als Jugendliche bezeichnet werden. Der Bezug zur Jugend wurde auch in gewissen Interviews aufgegriffen. So gaben mehrere Befragte an, sich für Jugendliche und deren Freiräume eingesetzt zu haben. Ausserdem ging aus den Interviews hervor, dass die Organisatorinnen/Organisatoren des Tdf teilweise sehr jung - eben Jugendliche - waren. Der Kampf um mehr Freiraum wurde demnach von Jugendlichen geführt, organisiert und besucht. In den nächsten Kapiteln wird deshalb an verschiedenen Punkten speziell auf das Thema Jugend eingegangen. Jedoch handelt es sich aus Sicht der Autorinnen beim Tdf nicht ausschliesslich um ein Jugendphänomen, da die Ereignisse Personen jeden Alters anlockten.

### 5.2 „Tanz dich frei“ und der öffentliche Raum

Der öffentliche Raum ist im Zusammenhang mit dem Tdf auf zwei verschiedenen Ebenen von grosser Bedeutung. Zunächst einmal besteht ein Bezug, weil die Veranstaltungen in den Strassen Berns stattgefunden haben und somit öffentlich zugänglich waren. Der öffentliche Raum diente im Rahmen des Tdf als Plattform für die Anliegen der Teilnehmenden. Zugleich hatten die Anlässe eine Aneignung bzw. Rückeroberung des öffentlichen Raums zum Ziel und wurden mit den Worten „reclaim the streets“ beworben. Die anonymen Organisatorinnen/Organisatoren wollten sich der Aufwertungspolitik der Stadt widersetzen und kritisierten



den Wandel des öffentlichen Raums. Wie aus den Forschungsergebnissen hervorgeht, kritisieren auch die Befragten die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raums. Auch erwähnten die Interviewpartner/innen Aspekte wie Gentrifizierung, die zunehmenden Restriktionen und die Kommerzialisierung. In diesem Unterkapitel folgt eine Auslegeordnung von verschiedenen Aspekten, die den öffentlichen Raum prägen und im Zusammenhang mit dem Tdf stehen.

### **5.2.1 Öffentlichkeit**

Gemäss Robert Kaltenbrunner (2003) ist bei der Betrachtung des öffentlichen Raums der Begriff der Öffentlichkeit unumgänglich. Der Begriff „Öffentlichkeit“ ist in der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution entstanden. Bis ins 19. Jahrhundert wurde Öffentlichkeit von herrschenden Minderheiten dominiert. In der modernen Massengesellschaft ist Öffentlichkeit dagegen nicht exklusiv an bestimmte soziale Schichten oder Orte gebunden. Die Bedeutung und Wahrnehmung von Öffentlichkeit hat in den letzten Jahren einen starken Wandel vollzogen. Heute existiert nicht mehr eine einzige Öffentlichkeit, sondern vielmehr eine Fülle von Teilöffentlichkeiten. Der heutige Sprachgebrauch von Öffentlichkeit umfasst unzählige, auch widersprüchliche Bedeutungen (S. 1 – 18). Im vielfältigen Gebrauch des Begriffs kann jedoch ein zentrales Grundmerkmal festgelegt werden: So stellt die Öffentlichkeit immer eine bestimmte Art der Kommunikation dar und steht in direktem Bezug zur Gesellschaft (Andreas Herczog & Ernst Hubeli, 1995, S. 19). Friedhelm Neidhardt (1994) definiert den Begriff der Öffentlichkeit wie folgt: „Öffentlichkeit erscheint als offenes Kommunikationsforum für alle, die etwas sagen oder das, was andere sagen, hören wollen“ (S. 7).

### **5.2.2 Öffentlicher Raum und seine Bedeutung**

Die Definition öffentlicher Räume gemäss Barbara Engel (2004) lautet wie folgt: "Öffentliche Räume sind die zum allgemeinen Gebrauch vorgesehenen Räume, die prinzipiell für jeden frei zugänglich und zu benutzen sind. Dazu gehören Aussenräume vorwiegend unbebauter und grün bestimmter Art sowie Innenräume mit öffentlichem Zugang und unentgeltlicher Benutzung" (S. 31). Wie der Definition zu entnehmen ist, ist die Art der Zugänglichkeit ein entscheidendes Merkmal öffentlicher Räume. So beschreiben Claudia Heinzelmann, Ulfert Herly, Daniela Karow und Hille von Seggern (2003), dass sich das Prädikat „öffentlich“ auf eine prinzipielle Zugänglichkeit für alle bezieht; ohne physische und soziale Barrieren. Wird nur eine bestimmte Gruppe zugelassen, spricht man von teilöffentlichen Räumen. Heinzelmann et al. betonen die enorme Bedeutung allgemein zugänglicher, d.h. öffentlicher Räume für das ökonomisch-politische und das sozial-kulturelle Leben in der Stadt. So erschliesst

sich für die Einwohner/innen wie für Fremde eine Stadt durch die öffentlichen Räume. Diese sind demnach nicht nur für die vorübergehende Orientierung, sondern auch für eine weitgehende Identifikation mit der Stadt von grosser Wichtigkeit. Insbesondere für den sozialen Austausch sind, trotz aller medialen Vernetzung, öffentliche Räume unverzichtbar (S. 15 – 16). Zudem dient der öffentliche Raum als Bühne, auf der gesellschaftliche Konflikte vorgebracht werden. Plätze, Fussgängerzonen, Strassen und Parks sind somit Orte, an denen soziale Probleme sichtbar werden. Gleichzeitig dient der öffentliche Raum aber auch als Ort personaler Selbstdarstellung und Inszenierung. Städtischer Raum ist Freizeit-Raum, und offensichtlich befriedigt man in ihm das Bedürfnis, zu sehen und gesehen zu werden (Kaltenbrunner, 2003, S. 1).

### **5.2.3 Öffentlicher Raum als Freiraum**

Gemäss Andrea Kampschulte, Rita Schneider-Sliwa und Rainer Volman (2001) ist der Begriff „Freiraum“ nicht offiziell definiert und wird deshalb unterschiedlich ausgelegt. In ihrer Arbeit beschreiben sie Freiräume als jene Areale, welche nicht mit Hochbauten überstellt sind. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil des städtischen Lebens und viel mehr als nur Restflächen zwischen den Baukörpern. Ihre Bedeutung spiegelt sich in vielseitigen Wirkungen im ökonomischen, sozialen und ökologischen Gefüge der Stadt wider. Freiraum als öffentlicher Raum dient als Ort für städtisches Leben, welcher vielfältige Begegnungen, Anregungen und Interaktionsmöglichkeiten für die Bewohner/innen ermöglicht. Tendenziell ist eine Unterversorgung der Stadt mit Freiräumen zu beobachten. Die vielfältigen Wirkungen von Freiräumen und Ansprüche an diese, machen den Umgang damit schwierig und stellen hohe Anforderungen an die Stadtplanung. Herczog und Hubeli (1995) betonen, dass der Planung von öffentlichen Orten zahlreiche Ungewissheiten immanent sind. Der Erfolg eines öffentlichen Ortes hängt stark von ausser-planerischen und ausser-architektonischen Faktoren ab, wie z.B. von gesellschaftlichen Veränderungen, Unvorhersehbarem und Zufälligem (S. 8).

### **5.2.4 Raum als dynamischer Beziehungsraum**

Sabine Friedrich, Raimund Kemper, Gabriela Muri und Viktoria Slukan (2012) beschreiben, dass Räume im allgemeinen Sprachgebrauch mit gebauter Struktur (z.B. Strassen, Häuserfassaden und Wohnräumen) gleichgesetzt werden. Dieses starre und absolute Verständnis von Raum spiegelt sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wider (S. 43). So betont Barbara Emmenegger (2010), dass die Erhebungen statistischer Kennzahlen häufig nach dem Prinzip des „Behälterraums“ gemacht werden. Dabei wird der Raum als leerer Container, gefüllt mit Materie, betrachtet. Nach dem Behälterraum existiert der Raum unab-

hängig vom Menschen und seinen Wahrnehmungen. Werden planerische Prozesse von diesem Konzept geleitet, fehlen jedoch die Aussagen über das soziale Handeln und das Zusammenleben (S. 328 – 329). Nach Jean-Claude Gillet (1998) dürfen Soziales und Raum nicht isoliert angesehen werden (zit. in Emmenegger, 2010, S. 350). Gemäss Henri Lefèbvre (2008) ist der Raum ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Er unterscheidet dabei zwischen natürlichem und sozialem Raum. Einerseits sei Raum ökonomische Infrastruktur, also physischer Raum, andererseits tritt dieser physische Raum zunehmend in den Hintergrund und erlangt symbolische Bedeutung durch die Vorstellungen, Erinnerungen und Fantasien, welche Menschen mit den Räumen in Verbindung bringen. Lefèbvres Konzeption von Raum setzt sich somit aus der physischen, mentalen und sozialen Dimension zusammen. Die drei verschiedenen Ebenen spielen zusammen und sind zeitgleich wirksam (zit. in Emmenegger, 2010, S. 34). Emmenegger betont, dass das Verständnis von Raum als Beziehungsraum, als dynamischer und sozialer Raum für die SKA von grosser Bedeutung ist, da diese sich mit gesellschaftlichen bzw. sozialräumlichen Veränderungsprozessen und somit auch mit Konstitutionsprozessen von Räumlichkeiten auseinandersetzt. Die Sozialraumorientierung der SKA setzt bei diesem dynamischen Raumverständnis an und fragt nach der Deutung und den Aneignungsweisen von Räumen durch die Bewohner/innen. Dadurch werden die Menschen vor Ort als handelnde Individuen ernst genommen (S. 329 – 336).

### **5.2.5 Die Bedeutung öffentlicher Räume für Jugendliche**

Öffentliche Räume spielen insbesondere für Jugendliche eine wichtige Rolle als Lern- und Erfahrungsräume. Gemäss der Juvenir-Studie dient der öffentliche Raum häufig als Experimentierraum für das Erproben der Selbstdarstellung und das Testen der Fremdwahrnehmung. Zudem werden grundlegende Entwicklungsaufgaben für die Jugendphase oft im öffentlichen Raum vollzogen (Steiner et al., 2012, S. 31). Betreffend der Nutzung des öffentlichen Raums wird in der Studie beschrieben, dass Jugendliche diesen eher zu unspezifischen Zwecken besuchen, vor allem zum gemeinsamen Verweilen. Viele Jugendliche geben an, den öffentlichen Raum als Alternative für ihren Ausgang zu nutzen. Auch weil dieser Besuch mit keinen Kosten verbunden ist und der Zugang keinen Altersbeschränkungen unterliegt (ib. S. 11 – S. 17). Folglich ist es naheliegend, dass ein Teil der minderjährigen Besucher/innen des Tdf den Anlass primär als Möglichkeit sah, um feiern zu können. Dies kristallisierte sich auch beim minderjährigen Bob heraus, welcher den politischen Hintergründen des Tdf kaum Bedeutung schenkte. Gemäss Steiner et al. (2012) scheint die Auseinandersetzung im öffentlichen Raum mit anderen gesellschaftlichen Gruppen für Jugendliche reiz-

voll zu sein. Deshalb wünscht sich die Mehrheit der Jugendlichen<sup>17</sup>, mehr Freiräume, die für alle zugänglich sind und Interaktion mit anderen Personengruppen ermöglichen (S. 30).

### **5.2.6 Aneignung öffentlicher Räume und Nutzungskonflikte**

Nach Paul-Henry Chombart de Lauwe (1977) ist die Aneignung des Raums „das Resultat der Möglichkeit, sich im Raum frei bewegen, sich entspannen, ihn besitzen zu können (. . .) etwas den eigenen Wünschen, Ansprüchen, Erwartungen und konkreten Vorstellungen gemäss zu tun und hervorbringen zu können“ (zit. in Heinzelmann et al., 2003, S. 30). Aneignung des Raums heisst demnach sich nicht nur den physikalischen, sondern auch den sozialen und geistigen Raum handelnd zu erschliessen (ib. S. 28). Die Aneignung eines Raums durch eine Person hängt einerseits von seinen Möglichkeiten (Lage, Grösse etc.), andererseits von den Bedeutungen, welche dem Raum zugeschrieben werden, ab. Zu einer vollständigen Raumaneignung kommt es nur in Ausnahmefällen. Grund dafür sind verschiedene Hindernisse bzw. Barrieren auf den folgenden Ebenen:

- Juristisch: Verbot den Raum zu betreten
- Ökonomisch: Voraussetzung finanzieller Leistungen für die Raumnutzung
- Sozial: Meidung von Räumen wegen Kontrollen, Ängsten oder Konflikten
- Räumlich: Physische Behinderung von Aktivitäten

(Heinzelmann et al., 2003, S. 30).

Raimund Kemper (2012) beschreibt, dass bei der Aneignung von öffentlichen Räumen durch unterschiedliche Lebensstile, Interessen und Altersgruppen der Nutzenden verschiedene Bedürfnisse und Nutzungsformen aufeinander stossen. In diesem Zusammenhang treten häufig Konflikte mit Jugendlichen in den Fokus. Vielfach werden mit Aneignungsprozessen verbundene Erscheinungen als Provokation wahrgenommen und öffentliche Räume werden als „Problemräume“ deklariert. Obschon kaum Informationen über die damit verbundenen Konfliktursachen existieren (S. 5). Gemäss Steiner et al. (2012) widersprechen die Erfahrungen der Jugendlichen dieser problemzentrierten Sichtweise jedoch. So haben zwei Drittel der Jugendlichen, die sich im Ausgang häufig oder gelegentlich auf öffentlichen Plätzen aufhalten, bislang keine eigenen Konflikterfahrungen gemacht. Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung sind Konflikte trotz der häufigen Nutzung öffentlicher Plätze durch Jugendliche kei-

---

<sup>17</sup> Im Rahmen einer Online-Befragung für die Juvenir-Studie wurden Jugendliche gebeten, Forderungen nach unterschiedlich strukturierten Räumen zu bewerten und kategorisieren. 43 Prozent der Befragten forderten „mehr allgemein zugänglichen Freiraum“ an erster Stelle. Quelle: Steiner et al., 2012, S. 30.

neswegs die Regel (S. 21).

### **5.2.7 Wandel des öffentlichen Raums**

Gemäss Heinzemann et al. (2003) hat sich die Funktion öffentlicher Stadträume im Laufe der neueren gesellschaftlichen Entwicklungen stark gewandelt (S. 17). Diese Veränderungen sind auf verschiedene gesellschaftliche und räumliche Einflüsse zurückzuführen. Nachfolgend wird auf Aspekte der veränderten Mobilität, der Segregation und der zunehmenden Privatisierung des öffentlichen Raums eingegangen und deren Zusammenhang dargelegt.

#### **Mobilität**

Kampschulte et al. (2001) legen dar, dass seit dem zweiten Weltkrieg die Städte von einer Ausweitung in suburbane Gegenden und von einer räumlichen Trennung unterschiedlicher Nutzungen gekennzeichnet sind. Grossbetriebe wie Banken, Warenhäuser, Büros etc. konzentrierten sich zunehmend auf das Stadtzentrum. Dies hatte eine höhere Beschäftigtenzahl und eine drastisch zunehmende Verkehrsbelastung im Stadtzentrum zur Folge (S. 20). Heinzemann et al. betonen, dass der rapid gestiegene Individualverkehr die grösste Einschränkung eines ungestörten Aufenthalts in öffentlichen Räumen im letzten Jahrhundert darstellt. Gemäss Rhow (1993) löste der Ausbau des Verkehrsnetzes eine Verschlechterung der Wohnqualität im Zentrum aus. Dies hatte eine Abwanderung in suburbane Gegenden der Stadt zur Folge. In den 60er Jahren wurde es schliesslich vielen Menschen durch die gesteigerte Mobilität möglich, ihren Traum vom „Wohnen im Grünen“ zu verwirklichen. Hauptsächlich die finanziell stärkeren Bevölkerungsschichten wanderten aus der Innenstadt in die Vorstädte und Agglomerationsgegenden ab. Gleichzeitig wurden in den Innenstädten der günstige Wohnraum und der wenig finanzkräftige Einzelhandel vermehrt durch gewinnbringendere Nutzungen verdrängt. Erst Ende der 70er Jahre änderten sich diese Tendenzen wieder und für einzelne Bevölkerungsgruppen, insbesondere für jüngere, gut verdienende Schichten, wurde es attraktiv in der Nähe des Zentrums zu wohnen. Dies hatte eine Verteuerung des Wohnraums zur Folge und führte teilweise zur Segregation der Wohnbevölkerung (zit. in Andrea Kampschulte et al., 2001, S. 21).

#### **Segregation**

Gemäss Heinzemann et al. (2003) ist die soziale Segregation zwischen Wohngebieten ein weitverbreitetes Phänomen. Diese kann zu Ausgrenzung und Abschottungstendenzen von einzelnen Gruppen führen. Somit entfällt ein wesentliches Merkmal des öffentlichen Raums: Die Offenheit bzw. die Durchmischung der Nutzungsgruppen darin.

### Privatisierung des öffentlichen Raums

Die Balance zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre wird durch die zunehmende rechtliche Privatisierung öffentlicher Räume beeinträchtigt. Beispiele sind Einkaufspassagen oder Shoppingmeilen, wo das private Hausrecht dazu führen kann, dass die freie Zugänglichkeit für alle eingeschränkt wird. Gemäss Kaltenbrunner (2013) verlagert sich der innerstädtische Einzelhandel zunehmend in Passagen. Offene Marktplätze werden überdacht und abgeschlossen. Erlebnisräume werden somit „künstlich“ geschaffen. Es entstehen „städtische Oasen“, aus denen alle negativen Erscheinungen des städtischen Lebens ausgesperrt werden. Diese Bereiche „gehören“ nicht mehr der Öffentlichkeit an und können folglich nicht mehr von allen genutzt werden. Hinzu kommen Hausregeln, Videokameras und private Sicherheitskräfte, welche für eingeschränkten Zugang und Nutzung sorgen (S. 1). Gesamthaft betrachtet kommt es zu einer Ausdehnung des privat organisierten Raums, auf Kosten des öffentlichen Raums (Heinzelmann et al., 2003, S. 19). Diese Tendenz wurde auch von den Initiantinnen/Initianten des Tdf kritisiert.

#### **5.2.8 Negative Raumaneignung als Folge von Veränderungsprozessen**

Durch die erwähnten Veränderungsprozesse können Jugendliche eine räumliche Entfremdung in ihrer unmittelbaren Umwelt erleben. Dysfunktionale Raumnutzungen wie Vandalismus und Gewalt, sowie konfliktprovozierende Handlungen (z.B. absichtlicher Lärm), können als negative Formen der Beschlagnahme bezeichnet werden. Diese Aneignungsprozesse wirken auf den ersten Blick irrational und als sinnlose Beeinträchtigung und Zerstörung der eigenen Lebenswelt. Bei differenzierter Betrachtung sind sie jedoch durchaus nachvollziehbar. Sie veranschaulichen die Reaktion Jugendlicher auf eine bereits von Erwachsenen strukturierte und reglementierte Umwelt wider, die sie sich nicht nach eigenen Bedürfnissen aneignen können. So ist die negative Raumaneignung von Jugendlichen ein Versuch, den Wegweisungen zu trotzen, Aufmerksamkeit zu erzeugen und sich von der Aussenwelt abzugrenzen (Friedrich et al., 2012, S. 65).

### Stellungnahme zu den Ausschreitungen am Tdf 3.0

Die Autorinnen sind der Meinung, dass der Ansatz der negativen Raumaneignung bis zu einem gewissen Grad die Ausschreitungen beim Tdf 3.0 erklärt. Das Verhalten der Randalierer/innen zu analysieren würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Wichtig ist im Kontext der Forschung zu betonen, dass die individuelle Rebellion der Teilnehmenden, nebst dem kollektiven Protestverhalten von grosser gesellschaftlicher Bedeutung ist. So kann dieses delinquente Verhalten als Reaktion auf die schwindenden Freiräume gedeutet

werden. Im Jahr 2011 kam es in Zürich am Bellevue- und Centralplatz zu vergleichbaren Krawallen wie am Tdf 3.0. Jugendpsychologe Allan Guggenbühl äusserte sich in einem Interview für den Tagesanzeiger über die Bedeutung dieser Strassenkrawalle wie folgt: „Ein Teil der Jugend stört sich daran, dass heute alles Mainstream geworden ist. Wir Erwachsenen merken das nicht mehr, deshalb sind solche Tabubrüche für die Gesellschaft wichtig“. Weiter beschreibt er, dass Gewalt heute viel zu rasch pathologisiert werde. Wobei aus psychologischer Sicht Gewalt auch reizvoll sei. Denn mithilfe von Gewalt überschreite der normale Mensch Grenzen und erlebe einen Rauschzustand (Res Strehle, 2011).

### **5.3 Theoretische Einordnung des „Tanz dich frei“**

Wie mehrfach erläutert, ist das Tdf theoretisch schwierig einzuordnen. In den Medienberichten wurden für das Phänomen verschiedene Begriffe verwendet und auch die Befragten interpretieren das Ereignis unterschiedlich. Ferner verdeutlichen die Forschungsergebnisse, dass sich die einzelnen Tdf-Anlässe stark unterscheiden, aber dennoch gewisse Gemeinsamkeiten bestehen. Offenbar sind die Teilveranstaltungen unabhängig voneinander einfacher zu deuten. So haben mehrere interviewte Personen das Tdf 1.0 eher als Demonstration mit antikapitalistischem Charakter wahrgenommen. Das Tdf 2.0 wurde als weniger politisch eingestuft und als Party oder gegebenenfalls als „Party-Politik“ bezeichnet. Beim Tdf 3.0 standen hingegen die Ausschreitungen im Vordergrund. Die befragten Personen sprachen vermehrt von Protesten und einer „Party mit Randalen“. Um das Phänomen gesamthaft zu deuten, wird nachfolgend auf die zentralen Begriffe eingegangen und der Bezug zum Tdf erläutert.

#### **5.3.1 „Tanz dich frei“ als Demonstration/Protest**

Gemäss Florian Kessler (2013) ist eine Demonstration der Versuch von Menschen, die Gesellschaft zu verändern. Eine Demonstration ist eine Sonderform der Versammlung, bei der eine Bevölkerungsgruppe ihre Meinung kundgeben kann. Wie sich aus dem lateinischen Wort „demonstrare“ ableiten lässt, heisst dies so viel wie „hinweisen, zeigen“ (z.B. auf einen Missstand, eine Problematik). Eine Demonstration erfordert gewisse Voraussetzungen. So z.B. zeitliche und finanzielle Ressourcen (S. 10 – 11). Eng verwandt mit dem Begriff der Demonstration ist der Begriff „Protest“. Dieser wird mit Einspruch bzw. Widerspruch übersetzt und hat nach Dieter Rucht (1998) die Funktion, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen (zit. in Sabine Ursula Nover, 2009, S. 28). Sowohl der Begriff der Demonstration als auch derjenige des Protests treffen demnach auf die einzelnen Veranstaltungen des Tdf zu. Ebenso von den Tdf-Beteiligten, aber auch vom politischen sowie gesellschaftlichen Umfeld wurde das Tdf mit beiden Begriffen betitelt.

### **5.3.2 „Tanz dich frei“ als soziale Bewegung**

Um herauszufinden, ob das Tdf als soziale Bewegung eingestuft werden könnte, beleuchten die Autorinnen zunächst die Aspekte, welche eine solche umfassen. Nach Marco Giugni und Florence Passy (1999) zielen die Bürger/innen innerhalb sozialer Bewegungen auf eine Veränderung der offiziellen Politik in einem vorgegebenen Bereich ab und stellen Forderungen an diese. Soziale Bewegungen zeichnen sich ausserdem durch ihre Ziele und Ausprägungen aus. Um ein erwünschtes politisches Ziel zu erreichen, werden nicht konventionelle oder nicht institutionelle Aktionsformen eingesetzt (S. 2 – 3). Zu den üblichen Aktionsformen zählt laut Rucht (2002) das Mittel des kollektiven und öffentlichen Protests. Zu diesen wird aufgrund fehlender anderer Möglichkeiten der Einflussnahme gegriffen. Inhaltlich gehen soziale Bewegungen über begrenzte Vorhaben hinaus, wie dies z.B. bei einer Kampagne zutrifft (S. 2). Diese Eigenschaften von sozialen Bewegungen sind beim Tdf gegeben. Die anonymen Organisatorinnen/Organisatoren übten grundsätzliche Kritik an der Gesellschaft - insbesondere der Stadtentwicklung - aus und forderten mehr Freiräume im öffentlichen Raum, u.a im Nachtleben. Dass die Organisatorinnen/Organisatoren auf eine Veränderung der offiziellen Politik abzielten bzw. diese kritisierten, zeigte sich insbesondere an ihren Kooperationsverweigerungen mit den Behörden. Die Ziele der Tdf-Beteiligten, insbesondere der Organisatorinnen/Organisatoren, waren somit auch politischer Natur. Die Aktionsform des tanzenden Umzugs mit Bar- und Musikwagen, lässt sich aus Sicht der Autorinnen als unkonventionell einstufen, weshalb auch dieses Merkmal auf das Tdf zutrifft.

Ein weiteres wichtiges Merkmal von sozialen Bewegungen ist ihre Struktur. Nigg (2012) erklärt, dass sich soziale Bewegungen in ihrer Struktur von spontanem kurz aufflackerndem, sozialem Massenverhalten (z.B. Krawall/Revolte) sowie von organisiertem, politischem Gruppenverhalten (z.B. Parteien/Interessenverbände) unterscheiden (S. 5). Aus den Interviews geht wohl hervor, dass manche Teilnehmende die Tdf-Anlässe als „Hype“ einstufen. Die wiederholte Durchführung der Anlässe in Bern und die vergleichbaren Veranstaltungen in anderen Schweizer Städten, deuten jedoch eher darauf hin, dass das Tdf Strukturen einer sozialen Bewegung aufweist und kein kurz aufflackerndes Ereignis oder eben ein „Hype“ ist. Gemäss Rucht (2002) verfügen soziale Bewegungen nicht über Statuten, verbindliche Programme, feste Mitgliedschaftskriterien und Führungsorgane mit formeller Entscheidungskompetenz. Vielmehr handelt es sich bei sozialen Bewegungen um ein Netzwerk von Personen, Gruppen und Organisationen, welche eine „kollektive Identität“ aufweisen (S. 4). Die Subjekte des Tdf setzen sich aus verschiedensten Szenen zusammen. Da jede interviewte Person mit einer Gruppe unterwegs war, traf ein Netz von verschiedensten Teilnehmer-



Typen (Partygänger/innen, Vertreter/innen der Undergroundmusik etc.) aufeinander. Daraus entstand ein „Netzwerk von Netzwerken“, was letztlich ein weiteres Indiz für eine soziale Bewegung ist. Die Resultate der Interviews veranschaulichen, dass die Beteiligten auf verschiedene Weise miteinander vernetzt waren und es sich somit nicht um eine anonyme Menschenmenge handelte. Auch wird aus den Interviews deutlich, dass sich die Teilnehmenden füreinander verantwortlich fühlten und sich um die gegenseitige Sicherheit kümmerten. Mehrere Interviewpartner/innen sprachen den „starken Zusammenhalt“ als positives Erlebnis an. Die „kollektive Identität“ der Teilnehmenden ist jedoch schwieriger zu identifizieren. Wie die Resultate der Interviews zeigen, nahmen die Besucher/innen aus sehr unterschiedlichen Gründen am Tdf teil. Es handelte sich nicht um eine einzige kollektive Forderung, sondern um viele verschiedene Anliegen. Jedoch erwähnt jede befragte Person das Thema Freiraum. Dieser wird zwar von allen Teilnehmenden anders interpretiert und gewichtet, dennoch kann hier im weitesten Sinne ein gemeinsamer Nenner definiert werden. Auch wurde im Kapitel 2 aufgezeigt, dass zumindest die Initiantinnen/Initianten auf FB gemeinsame Forderungen formulierten und zur gleichen Szene gehören. Es ist deshalb anzunehmen, dass zumindest das Organisationskomitee, aber vermutlich auch andere Akteurinnen/Akteure des Tdf, eine „kollektive Identität“ aufweisen.

### **5.3.3 Exkurs zur Entstehungsgeschichte neuer sozialer Bewegungen**

Laut Rucht (2002) wird zwischen sozialen Bewegungen in der modernen Gesellschaft und „Bewegungen in der Vormoderne“ unterschieden. Vormoderne historische Bewegungen, angefangen bei den Sklavenaufständen der Antike, bis hin zu den Bauernrevolten des frühen 16. Jahrhunderts, hatten eine Wiederherstellung einer alten Ordnung zum Ziel und forderten verlorene Rechte zurück. Neue soziale Bewegungen hingegen möchten die Gesellschaft gestalten oder sich einem derartigen Unterfangen widersetzen (Rucht, 2002, S. 4 – 5). In der Studentenrevolution von 1968 brachten viele junge Leute radikale Kritik am modernen westlichen Gesellschaftssystem zum Ausdruck. Längst nicht alle angestrebten Veränderungen wurden auch tatsächlich erzielt. Um auf ihre Forderungen nach sozialen, kulturellen und politischen Reformen aufmerksam zu machen, wählten die Aktivistinnen/Aktivisten später verschiedene politische Ausdrucksformen. Ein Teil der Post-68er-Bewegung gliederte sich ins politische System ein und wählte so den Weg der konventionellen Politik. Andere Anhänger/innen der Studentenrevolte radikalisierten sich und unterstützten teils linksradikale Gruppierungen in Italien (Rote Brigaden) und Deutschland (Rote Armee Fraktion) ideologisch und strategisch. Ein dritter Teil der 68er-Aktivistinnen/Aktivisten gründete neue politische Organisationen und ging so einen Mittelweg zwischen Systemintegration und Terroris-

mus. Die Emanzipation der Frauen, der Naturschutz, der Erhalt des Friedens und die Menschenrechte wurden bereits von den Aktivistinnen/Aktivisten der 68er-Bewegung thematisiert und später wieder aufgenommen. Auf diese Weise entstanden diverse neue soziale Bewegungen, wie die Umwelt-, Friedens-, Anti-Atomkraft-, Solidaritäts- und Frauenbewegung. Ebenfalls zählten die Autonomen und andere emanzipatorische Bewegungen wie die Homosexuellenbewegung dazu. Da die neuen sozialen Bewegungen ihre Ursprünge alle in den 68er Jahren haben, bestehen z.T. Parallelen in Bezug auf ihre Inhalte und die Zielsetzungen. Dadurch wechselten viele Bürger/innen von einer Bewegung zur anderen (Giugni & Passy, 1999, S. 6 – 10). Aus den neuen sozialen Bewegungen der 60er Jahre, entwickelten sich einerseits (Protest-)Parteien und andererseits zahlreiche NGO's. Diese etablierten sich im Laufe der 80er Jahre und wurden in den 90ern sowohl national als auch international zu politisch gefragten Akteurinnen/Akteuren. Einerseits entstanden NGO's aus sozialen Bewegungen, welche bis heute wichtige Akteurinnen/Akteure der globalisierungskritischen Bewegungen darstellen. Andererseits stieg in den 90er Jahren die Zahl der international agierenden NGO's an, die kaum oder keine Bezüge zu den Bewegungen haben. Gemäss Rucht (2002) hatte die Etablierung von ergebnisoffenen und auf dem demokratischen Prinzip beruhenden Institutionen und Verfahren einen Bedeutungsverlust großer antisystemischer Bewegungen zur Folge. So ist die Funktion sozialer Bewegungen in modernen Gegenwartsgesellschaften vermehrt in der dauerhaften Einmischung der Politik zu sehen. Inhaltlich geht es nicht mehr um die Durchsetzung grosser institutioneller Innovationen, wie z.B. dem Sozialstaat oder der Chancengleichheit für Frauen (S. 6). Gemäss Giugni und Passy (1999) bedienen sich neue soziale Bewegungen, wie ursprünglich auch soziale Bewegungen, an unkonventionellen Aktionsformen. Diese wurden jedoch erweitert und beinhalten heute häufig Hausbesetzungen, Strassentheater, Sit-ins<sup>18</sup> (S. 10) oder, wie es beim Tdf der Fall war, Tanzdemonstrationen bzw. -proteste.

#### **5.3.4 „Reclaim the streets“**

Einerseits mobilisierten die Organisatorinnen/Organisatoren mit dieser Parole für das Tdf. Andererseits deuten die interviewten Personen das Ereignis als „Reclaim the streets-Veranstaltung“ (vgl. Kapitel 2.2 und 4), weshalb ein Bezug zu dieser Bewegung besteht. Gemäss Naomi Klein (2001) handelt es sich bei „reclaim the streets“ um eine politische Bewegung mit dem Ziel, die Strasse zurückzuerobern. Die Bewegung entstand um 1993 in Grossbritannien durch den Zusammenschluss verschiedener Subkulturen (Hausbeset-

---

<sup>18</sup> Sit-in heisst so viel wie Sitzstreik. Quelle: Drosdowski, 1996, S. 685.

zer/innen, Raver/innen, radikale Ökologinnen/Ökologen etc.), welche die Forderung nach nicht kommerzialisiertem Raum verband. An „Reclaim the streets-Veranstaltungen“ versammeln sich Tausende an einem vereinbarten Treffpunkt und brechen von dort aus tanzend zu einem Ziel auf, welches meist nur wenigen bekannt ist. Die Anlässe, welche längst international vorkommen, zeichnen sich dabei durch ihre kreativen und spielerischen Ausdrucksformen aus. In England gelten die spontanen Strassenfeste als Herzstück der „Do-it-yourself-Subkultur“. „Reclaim the streets-Veranstaltungen“ beweisen, dass man seinen eigenen Spass organisieren kann und nicht auf eine staatliche Genehmigung oder auf grosszügige Sponsoren angewiesen ist. Dabei erweitern die Events die gängigen Freiheitsvorstellungen in unserer heutigen Kultur. Bisher wurde unter Freiheit stets die Flucht aus der Stadt verstanden. „Reclaim the streets“ schliesst die Stadt hingegen nicht aus, sondern bezieht sie mit ein und verwandelt den öffentlichen Raum. Die Anlässe nehmen verschiedenste Thematiken auf, so wurde z.B. in London an „Reclaim the streets-Veranstaltungen“ das Verhalten der Ölkonzerne kritisiert und ökologische Themen sowie Menschenrechte thematisiert. Aufgrund verschiedenster Koalitionen und Themen lassen sich „Reclaim the streets-Veranstaltungen“ nicht schubladisieren. Wie auch das Tdf, weisen sie Charakteristiken von Strassenfesten, politischen Veranstaltungen, Festivals oder Partys auf (S. 322 – 324).

### **5.3.5 Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sozialer Bewegungen**

Laut Rucht (2002) hängt die Beteiligung an sozialen Bewegungen und politischen Kampagnen von der Entwicklung grosser Problemlagen wie z.B. Arbeitslosigkeit sowie deren Wahrnehmung und Bewertung ab. Ausschlaggebend für die Beteiligung sind zudem das Bildungsniveau in der Bevölkerung, das politische Interesse, die Entwicklung von Mobilisierungsstrukturen und schliesslich die gesellschaftlichen und politischen Gelegenheitsstrukturen (S. 13). Als Problemlage definierten die Initiantinnen/Initianten von Tdf die Aufwertungs politik der Stadt sowie die zunehmenden Restriktionen im Berner Nachtleben. Insgesamt ist beim Tdf eine erstaunlich rasche Mobilisierung von Besucher/innen zu beobachten. Diese ist auf vorangegangene Ereignisse und vorhandene Netzwerke zurückzuführen. Die Negativentwicklung im Berner Nachtleben (z.B. Schliessung des Clubs „Sous Soul“, verschärfte Betriebsauflagen für die Reithalle), führten zu einer kollektiven Unzufriedenheit, insbesondere mit dem Zustand von Freiräumen. Dadurch wurde eine Mobilisierung überhaupt erst möglich. Die Forschungsergebnisse weisen zudem darauf hin, dass die anonymen Organisatorinnen/Organisatoren bereits untereinander vernetzt waren. Eine Mobilisierung in diesem Ausmass wie sie beim Tdf 2.0 zustande gekommen ist, ist aber nur durch den Einsatz von FB zu erklären.

Gemäss Neidhardt (1994) sind nicht nur Niederlagen, sondern auch Erfolge Grund dafür, dass soziale Bewegungen wieder verschwinden. Um ihre Forderungen durchzusetzen, müssen Bewegungen in die herrschenden Institutionen eindringen, um diese zu verändern. Dadurch verlieren die sozialen Bewegungen jedoch ihren unkonventionellen und nicht institutionellen Bewegungscharakter. Während sich Niederlagen im Zerfall der Bewegung äussern, bringen Erfolge oftmals eine Institutionalisierung mit sich (S. 34). Laut Joachim Raschke (1999) gibt es kein Versagen oder selbstverschuldeter Niedergang neuer sozialer Bewegungen. Die Mobilisierungsphasen sind kürzer geworden, somit überleben sie zwar die Bewegungsorganisationen; der rasche gesellschaftliche Themenwandel gibt ihnen aber nur begrenzte bzw. gelegentliche Chancen einer erfolgreichen Mobilisierung (S. 69). Wie es mit dem Tdf weitergeht und ob daraus z.B. eine Folgebewegung entsteht, ist noch offen. Die Forschungsergebnisse weisen jedoch darauf hin, dass die Enttäuschung nach dem Tdf 3.0 bei den aktiven Teilnehmenden gross war. Es ist anzunehmen, dass viele, welche sich aktiv an den Anlässen beteiligten, dies nicht mehr in demselben Ausmass tun würden.

### **5.3.6 Soziale Bewegungen und Öffentlichkeit**

Soziale Bewegungen stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Begriff der Öffentlichkeit. Gemäss Neidhardt (1994) sind zentrale Akteurinnen/Akteure der Öffentlichkeit Sprecher/innen und Kommunikatorinnen/Kommunikateure, welche zu bestimmten Themen Meinungen von sich geben oder diese weiter tragen. Diese stehen in einer Interaktion mit den Beobachter/innen bzw. dem Publikum. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Verhältnis die Massenmedien, welche die Reichweite der Sprecher/innen und die Grösse des Publikums ausserordentlich steigern (S. 10). Soziale Bewegungen zielen auf die Grundlagen der Gesellschaft ab. Laut Rucht (1994) müssen staatliche Entscheidungsträger/innen unter Druck gesetzt werden, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Soziale Bewegungen sind, anders als politische Parteien, nicht direkt an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt. Im Wesentlichen bleibt sozialen Bewegungen also nur die Protestmobilisierung. Um die Unterstützung von Publikumsgruppen zu erreichen, sind soziale Bewegungen letztlich auf die öffentliche Aufmerksamkeit durch die Massenmedien angewiesen (S. 346 – 347). Kessler (2013) beschreibt, dass Demonstrierenden drei Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Ergreift eine Idee die Volksmasse, stehen die Chancen gut, dass sich viele Personen der Demonstration anschliessen. Durch die Menschenmenge wird entsprechende Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzielt. Zweitens erfordert eine Demonstration Kreativität und einen gewissen Überraschungseffekt, damit sie massenkompatibel ist. Zu guter Letzt kann über Gewalt die breite Öffentlichkeit erreicht werden (S. 19 – 20).

Nach Neidhardt (1994) ist das Dilemma dabei, dass Aktionen mit „Nachrichtenwert“, insbesondere Regelverletzungen, wohl grosse mediale Beachtung finden, aber auch auf scharfe Ablehnung stossen. So besteht ein Risiko, dass nicht Motive und Gründe des Protests, sondern die Verwerflichkeit von Protestformen zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit werden (S. 346 – 347).

Dieses Szenario ist vor allem beim Tdf 3.0 eingetroffen. Die Forderungen der Organisatorinnen/Organisatoren wurden von den Krawallen überschattet. Für Aufmerksamkeit und Schlagzeilen sorgten Sachschäden, Reinigungskosten etc. (vgl. Kapitel 2). Obschon dutzende Artikel über den Anlass veröffentlicht wurden, fehlten detaillierte Hintergrundinformationen zu den Forderungen der Teilnehmenden. Dies hatte diverse Auswirkungen auf das Tdf 3.0. Wie aus verschiedenen Interviews hervorgeht, führten die undifferenzierten und negativen Schlagzeilen zu einer Enttäuschung bei den Teilnehmenden. Ein im Kapitel 4 erwähntes Zitat der Befragten Mila verdeutlicht dieses Phänomen: *„Beim letzten gab es auch viel Positives, darauf wurde aber in der medialen Berichterstattung nicht eingegangen. In diesen Artikeln ging es nur um die Party, welche ausartete. Die negativen Vorurteile gegenüber jungen Leuten, Aggressionen und Alkohol im Nachtleben haben sich bestätigt, was ich sehr schade finde“*. Die Autorinnen sind der Ansicht, dass solche mediale Berichte einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Partizipation haben können. Wird das Engagement von Teilnehmenden in der Öffentlichkeit wenig bis kaum anerkannt und lediglich über Negatives berichtet, kann dies die Motivation für eine künftige Beteiligung hemmen. Ebenfalls kann dieser Umstand auch als Erklärung für den im Kapitel 4 beschriebenen Rollenwandel beigezogen werden. Befragte, welche sich von aktiven Teilnehmenden zu passiven Besucher/innen wandelten, taten dies u.a. aufgrund von Enttäuschungen über die Medienberichte. Kessler (2013) beleuchtet in diesem Zusammenhang eine weitere Schwierigkeit. Das öffentliche Interesse von sozialen Bewegungen ist in den ersten Wochen wohl gross, anschliessend schwindet es aber (S. 22). Dies zeigt sich auch beim Tdf, insbesondere beim dritten Anlass. Bereits ein paar Wochen nach dem Event standen hauptsächlich die Strafverfolgungen im Mittelpunkt. Aufgrund der Schäden wurde nach den Randalierer/innen gefahndet. Die Motive der Menschenmasse, welche auf die Strasse gegangen ist, der Diskurs rund um den öffentlichen Raum und die Forderung nach mehr Freiräumen wurden kaum aufgenommen.

### **5.3.7 Stellenwert des Internets**

Durch den sozialen Wandel und die technischen Fortschritte verändern sich die Möglichkeiten sozialer Bewegungen fortlaufend. Dank dem Internet können Massenveranstaltungen kurzfristiger und punktueller organisiert werden. Dadurch ist grösstmögliche Spontaneität

gewährleistet. Dieses Phänomen ist auch im Zusammenhang mit dem Tdf beobachtbar. Vor allem beim Tdf 2.0 fand eine extrem rasche Mobilisierung statt. Am 15. Mai 2012 wurde für den Anlass aufgerufen und am 2. Juni hat er bereits stattgefunden. Den Organisatorinnen/Organisatoren ist es demnach innert kürzester Zeit gelungen, ca. 18'000 Menschen zu mobilisieren. In einer Zeit, in der das eigene Wohlergehen im Mittelpunkt steht, stellt sich auch die Frage, wie eine grosse Menschenmenge derart schnell für ein gemeinsames Interesse eintreten und Ziele verfolgen kann. Eine Antwort darauf ist wie bereits erwähnt FB (S. 22 – 30). Social Media beeinflussten das Tdf nicht nur im Zusammenhang mit der Mobilisierung. Durch den Einsatz von Smartphones konnten sich die Teilnehmenden während dem Anlass über plötzliche Veränderungen der Lage informieren. So erklärte Serafin im Interview, dass sich die an der Organisation Beteiligten dank Smartphones über Ausschreitungen, polizeiliche Intervention oder Tränengasangriffe warnen konnten. Dies ermöglichte einerseits die Menschenmenge um den Wagen, aber auch die DJ's und weitere Engagierte zu schützen. Neben der Möglichkeit dieser permanenten Vernetzung, können laut Kessler (2013) Anlässe mit Handys gefilmt sowie fotografiert und dadurch für die Nachwelt dokumentiert werden. Darüber hinaus können diese Inhalte ins Internet gestellt und innert kürzester Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (S. 47).

#### **5.4 „Tanz dich frei“ und Jugendkulturen**

Wie am Anfang dieses Kapitels erwähnt deuten die Autorinnen das Tdf nicht ausschliesslich als Jugendphänomen. Dennoch halten sie es in Anbetracht der vielen jugendlichen Teilnehmenden für wichtig, den Begriff „Jugendkultur“ zu erläutern und auf vergangene Jugendkulturen hinzuweisen. Nach Andrea Isler (1999) lässt sich der Begriff der Jugendkulturen als ein Set (jugend-)spezifischer Lebensstile und -formen verstehen. Eine jeweilige Jugendkultur entwickelt innerhalb ihrer Gruppierung Ausdrucksformen, die für einen bestimmten Zeitpunkt gültig sind. In heutigen Jugendkulturen steht der Wunsch nach gesonderter Identität und Selbstdarstellung mittels immer extravaganterem Ausdrucksmittel im Vordergrund. Auf der Suche nach dem eigenen Ich, begleitet viele Jugendliche das Bedürfnis nach Anderssein. Verbunden ist dieser Wunsch mit der Partizipation, da die Beteiligung an Jugendkulturen Originalität verspricht (S. 12). Dieser Umstand ist folglich ein Erklärungsansatz für die Partizipation von bestimmten Personengruppen am Tdf. So sind Bekanntheitsgrad und Attraktivität, insbesondere beim Tdf 2.0, mitunter Gründe für die hohe Zahl an Besucher/innen. Wenn eine derart grosse Menschenmasse über FB ihre Teilnahme für den Anlass zusichert, verspricht dieser einen extravaganteren Charakter und die erwähnte Originalität. Dies verdeutlicht den Einfluss von FB auf das Tdf. Gemäss Isler (1999) haben neue Medien im Kontext mit Jugendkulturen einen hohen Stellenwert. So beschreibt sie die Massenmedien als ein Fak-

tor, der in früheren Konzepten von Jugendkulturen fehlte, heute hingegen nicht mehr wegzudenken ist. Jugendkulturen sind heute nicht mehr an eine bestimmte Lebensphase gebunden und sind viel mehr Ausdruck eines Lebensgefühls von Schnelligkeit, Plötzlichkeit und Intensität, welches prinzipiell allen Altersgruppen zugänglich ist (S. 12). Diese Entwicklung zeigt sich auch an der erwähnten Aussage von Martina, welche sich als Jugendliche fühlt. Worin bestehen aber die Veränderungen der gegenwärtigen Jugendkulturen? Wie äussert sich die aktuelle Jugend im Vergleich zu ihren Vorgängergenerationen? Und in welchem Verhältnis stehen die modernisierten Jugendkulturen zur „Gesamtkultur“ und zur Gesellschaft bzw. in welcher Relation steht die Gesellschaft zu ihrer Jugend? Der folgende chronologische Abriss soll einen Überblick verschaffen.

#### **5.4.1 Jugendkulturen im Wandel der Zeit**

##### **50er Jahre**

Ein historischer Rückblick zeigt nach Isler (1999), dass ein gesellschaftlicher Wandel in den vergangenen 60 Jahren stattgefunden hat, von dem auch die Jugend betroffen war. In den 50er Jahren schafften sich die Jugendlichen ihre eigenen sozialen Räume. Sie gestalteten sich Lebensräume, welche der gesellschaftlichen Kontrolle weitgehend entzogen blieben und in denen keine traditionellen Normen galten. Ihre Abgrenzung brachten sie über Outfits wie schwarze Lederjacken und weisse T-Shirts zum Ausdruck, welche die Gesellschaft erstaunten und zugleich beängstigten (S. 13).

##### **60er Jahre**

Gemäss Isler (1999) wurde in den späten 60er Jahren die Normalität der dominanten Erwachsenenwelt von den Jungen angezweifelt und kritisiert. Protestbewegungen gegen den Krieg der USA in Vietnam, die Auflehnung gegen die Vätergeneration und jegliche Formen von Autorität prägten das Bild dieser Zeit. Zum Ausdruck kam die Auflehnung, welche auf eine egalitäre Gesellschaft abzielte, z.B. durch Sitzstreiks an Universitäten. Die Jugend der damaligen Zeit hatte politisch radikale Vorstellungen und stellte klassische Werte wie Familie, Kirche, Staat etc. infrage (S. 13).

##### **70er Jahre**

In den 70er Jahren lebte die Jugend laut Isler (1999) die Hippie-Kultur, welche sich durch eine grosse, glückliche „Love and peace-Gemeinschaft“ zeigte. Die Jugendlichen bewegten sich politisch vorwiegend im linken Spektrum. Der Protest der 70er Jahre äusserte sich mehrheitlich „ökologisch“, was auf die weltweite Erdölkrise von 1973 zurückzuführen ist (S. 16).

## 80er Jahre

Auch in der Zeit der 80er Jahre brachten die jugendlichen Vertreter/innen ihren Unmut gemäss Isler (1999) öffentlich zum Ausdruck. Wie bereits in den 50er Jahren protestierten sie gegen Lebensstil und -form der Eltern sowie gegen Traditionen, Kirche, Staat und Autoritäten. Ihre Unzufriedenheit äusserten sie über alle Formen kollektiver und persönlicher Auflehnung wie Demonstrationen, Strassenschlachten etc. Ein Höhepunkt dieser Jugendunruhen war die „Zürcher Bewegung“, welche über die Grenzen hinaus Aufmerksamkeit erregte. Der Ausgangspunkt war die Renovierung des Opernhauses, für welche ein Kredit von 60 Millionen gesprochen wurde. Die Auflehnung gegen die städtische Kulturpolitik drückten die Jugendlichen mit einer grossen Demonstration aus, welche in eine heftige Strassenschlacht gipfelte. „Züri brännt“ lautete die Kampfansage um ein autonomes Jugendzentrum (AJZ) für alle „Krüppel, Schwule, Säufer, Spaghettifresser, Neger, Bombenleger, Brandstifter, Vagabunden, Knackis, Frauen und alle Traumtänzer“ (S. 16).

## 90er Jahre

Gemäss Isler (1999) etablierte sich in den 90er Jahren eine Jugend, die sich nicht durch Ideologien leiten liess. Diese Jugendkultur widerspiegelte den Wandel seit den 50er Jahren. Die Gesellschaft wurde liberaler, die Provokationsbereitschaft der Jugendlichen nahm ab und allgemeingültige Werte schienen weniger relevant zu sein. Die Dynamik der Trends hat zugenommen, welche die kulturelle Ausdifferenzierung voranzutreiben half. Erlebnis war gefragt, erlaubt war, was gefällt. Die Diskothek ermöglichte eine Art Ersatzwelt. Die Nacht bedeutete Freiheit, Abenteuer und Sorglosigkeit als Gegenpol zum Alltag, zur Arbeit und zu Pflichten (S. 17).

## Jugendkulturen heute

Die Idee, dass Jugendkulturen neue Lebensformen einführen und die Gesellschaft verändern können, existiert laut Isler (1999) auch heute noch. Ebenfalls gibt es weiterhin Strassenschlachten mit der Polizei, die Beschlagnahme von Häusern etc. Es stellt sich jedoch die Frage, wen dies noch interessiert. Im Wandel der Zeit ist die Gesellschaft gegenüber jugendkulturellen Protestbewegungen toleranter, offener und wohl auch gleichgültiger geworden. So sind z.B. Massenveranstaltungen wie die Street Parade oder auch Demonstrationen meist organisiert und kontrolliert und ängstigen längst nicht mehr. Von Opernhaus zu Kleintheater, Undergroundkultur, alternativen Kulturzentren und Partys bildet die kulturelle Landschaft eine kaum überschaubare Angebotspalette, welche es zu konsumieren gilt. Die Gesellschaft und mit ihr die Jugendkulturen veränderten sich zu einer Konsum- und Erlebnisge-



sellschaft. Kulturen überschneiden sich und entwickeln sich heute nicht mehr nach der Logik des gesellschaftlichen Fortschritts und sind zunehmend eigenlogisch (S. 18).

#### **5.4.2 Die Bedeutung von Freiraum in Jugendkulturen**

Die Gemeinsamkeit zwischen dem Tdf und den beschriebenen Jugendkulturen besteht darin, dass die Jugend ihren Unmut über vorherrschende Missstände öffentlich zum Ausdruck brachte. Sowohl damals als auch heute stand die Kritik gegenüber der Gesellschaft und deren Wertesystem im Zentrum. Einen grundlegenden Bezug zum Tdf und vergangenen Jugendkulturen sehen die Autorinnen im Kampf um mehr Freiräume. So erinnert die Auflehnung der Initiantinnen/Initianten des Tdf gegen die Aufwertungspolitik der Stadt Bern (vgl. Kapitel 2.2), welche sich vermehrt gegen Menschen am Rande der Gesellschaft richtet, an die Forderungen der 80er-Aktivistinnen/Aktivisten. Diese verlangten ein Jugendzentrum, welches auch „Spaghettifressern, Säufern“ etc. offen steht. Beim Tdf setzten sich die Organisatorinnen/Organisatoren für „Asoziale, Alte, Ausländer/innen“ etc. ein. Freiraum kann in diesem Zusammenhang mit Respekt und Toleranz für Mitmenschen gleichgesetzt werden. Die Forderung nach mehr Freiraum beinhaltet aber auch den Wunsch nach Autonomie. Bereits in den 50er Jahren entzogen sich die Jugendlichen der gesellschaftlichen Kontrolle und in den 80er wünschten sie sich schliesslich ein autonom geführtes Jugendzentrum. Die Tdf-Initiantinnen/Initianten kritisierten die vielen Restriktionen im Nachtleben und verlangten auch weniger Kontrolle und mehr autonome Kulturräume. Wie aus dem geschichtlichen Abriss hervorgeht, schrieb die Jugend dem nächtlichen Vergnügen bereits vor über 20 Jahren einen besonderen Stellenwert zu. Mit einem Diskothekenbesuch wurden Emotionen wie Freiheit, Sorglosigkeit etc. assoziiert. Die Nacht war ein wichtiger Ausgleich zum leistungsorientierten Alltag. Dabei ist anzunehmen, dass die Bedeutung dieses Gegenpols zum alltäglichen Leistungsdruck zugenommen hat. Denn nach Martin Dornes (2012) haben die Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen an Komplexität gewonnen, da im Lebenslauf eine „Entstrukturierung“ stattgefunden hat. So waren früher die Biographien gesellschaftlich weitgehend festgelegt, heute müssen die Lebensläufe individuell ausgebildet werden (S. 203). Die Möglichkeiten und Freiheiten, welche die Jugend von heute genießt, können demnach eine grosse Herausforderung darstellen.

Darauf verwies auch Martina während des Interviews:

*„(. . . ) Ja man muss wirklich so viel leisten und funktionieren. Aber da gibt es einen Punkt und das ist die Samstagnacht, wo ein Ventil ist und über Konsum funktioniert. Und da will man tanzen und sich austoben und dieses Leistungsding ist irgendwie erreicht. Und dies wollen die jungen Leute halt verteidigen, und zwar auf eine völlig unideologische Art: Ich will*

*tanzen und saufen“.*

Freiräume auszuleben kann nach diesem Verständnis folglich heissen abzuschalten, zu konsumieren und dem Leistungsdruck zu entfliehen. Andererseits verstanden die Initiantinnen/Initianten sowie mehrere interviewte Personen unter Freiräumen nicht kommerzielle Kulturangebote. Wie oben beschrieben sieht auch Guggenbühl (2011) in den Protesten eine Auflehnung dagegen, dass heute alles „Mainstream“ geworden ist. Dies widerspricht dem Verständnis von Isler (1999), welche Jugendliche als Teil einer „Erlebnisgesellschaft“ beschreibt, in der hauptsächlich konsumiert werden möchte. Der Wunsch nach nicht kommerziellen Kulturangeboten erinnert abermals an die 80er Bewegung, in welcher sich die Jugendlichen für mehr kulturelle Freiräume einsetzten und sich gegen die gängige Kulturpolitik auflehnten. Insgesamt wiederholen sich die Themen, welche die Jugend in den vergangenen Jahrzehnten bewegt haben. In unterschiedlichen Abständen, aber stets in ähnlicher Weise, werden gesellschaftliche Entwicklungen bemängelt. Gemein ist allen Bewegungen, dass Jugendliche in der Gesellschaft etwas zu verändern beabsichtigten. Sowohl in der Vergangenheit als auch heute war und ist die Jugend demnach ein Seismograph für gesellschaftliche Probleme und wird dies auch in Zukunft bleiben.

## 6. Bezug zur Sozialen Arbeit

Womöglich stellt sich bei manchen Leser/innen die Frage, ob und inwiefern die vorliegende Bachelor-Arbeit mit der Sozialen Arbeit in Verbindung steht. Einige Bezüge zur Profession und den Themen, die mit dem Tdf verknüpft sind, wurden bereits im Kapitel 5 hergeleitet. So wurde z.B. im Zusammenhang mit dem Raumbegriff auf die SKA verwiesen, welche sich mit sozialräumlichen Veränderungsprozessen auseinandersetzt. Die nächsten beiden Kapitel veranschaulichen, dass sehr wohl eine Korrelation zwischen dem Forschungsthema und der Sozialen Arbeit besteht. Dementsprechend wird die letzte Forschungsfrage „*Welche Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen lassen sich für die Berufsleute der SKA ableiten?*“ darin behandelt.

### 6.1 Definition Soziale Arbeit

Zunächst soll die folgende Definition von Beat Schmocker (2000) den allgemeinen Bezug zur Sozialen Arbeit veranschaulichen:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Befreiung und Ermächtigung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (zit. in Heinz Wettstein, 2010, S. 44)

Das Zitat veranschaulicht, dass die Soziale Arbeit insofern mit dem Bachelor-Thema verknüpft ist, weil es den Aspekt des sozialen und kulturellen Wandels beleuchtet. Ausserdem steht mit dem Tdf eine Angelegenheit im Fokus, bei dem Menschen und ihre unterschiedlichen sozialen Umfelder aufeinander treffen und einwirken. Weshalb insbesondere die SKA für die Auseinandersetzung mit dem Tdf und den damit verbundenen Themen zuständig ist, wird ebenfalls in diesem Kapitel erläutert.

### 6.2 Definition Soziokulturelle Animation

Wettstein (2010) beschreibt, dass die Animation jung ist, keine ausformulierte gemeinsame theoretische Grundlage hat, verschieden benannt sowie zugeordnet wird und keine stabile

Professionalisierung mit entsprechendem Ausbildungs- und Forschungshintergrund aufweist. In vielen Ländern muss sie immer noch um ihren Platz kämpfen (S. 23). Eine allgemein gültige Definition der SKA existiert demnach nicht. Allen Definitionsversuchen ist jedoch gemeinsam, dass es um die Aktivierung von Individuen und Gruppen geht. Es wird davon ausgegangen, dass die SKA dem einzelnen Menschen oder dem Kollektiv etwas bringt bzw. ermöglicht, was ohne sie nicht zustande käme. Darüber hinaus hilft die SKA Einzelnen oder Gruppen, gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen zu gestalten und zu verarbeiten. Dies geschieht, indem aktiv Lösungen für den Umgang mit Veränderungen gesucht und Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung des Wandels angeregt werden. Diese Unterstützung richtet sich primär an jene, welche sonst wenig Möglichkeiten haben, mit Veränderungen umzugehen, sogenannte machtferne Gruppierungen (ib. S. 39 – 40). Gemäss Husi (2012) werden SKA mit einem Seismographen verglichen, da sie frühzeitig versuchen, gesellschaftliche Entwicklungen zu erfassen und aufzugreifen (S. 70). Ein junges Forschungsthema wie das Tdf, welches aktuell kaum für Gesprächsstoff sorgt, aber jederzeit wieder brandaktuell werden könnte, ist folglich geeignet für eine Analyse durch Berufsleute der SKA. Gerade weil sich diese mit gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen auskennen.

### **6.3 Die Rolle der Forscherinnen als Soziokulturelle Animatorinnen**

Betrachtet man die Rolle der SKA, wird deren Zuständigkeit für die Auseinandersetzung mit dem Bachelor-Thema noch deutlicher. Nach Wettstein (2010) gibt es folgende drei zentrale Rollen, wovon die Autorinnen zwei während ihrer Forschung eingenommen haben.

- Concepteur
- Médiateur
- Organisateur

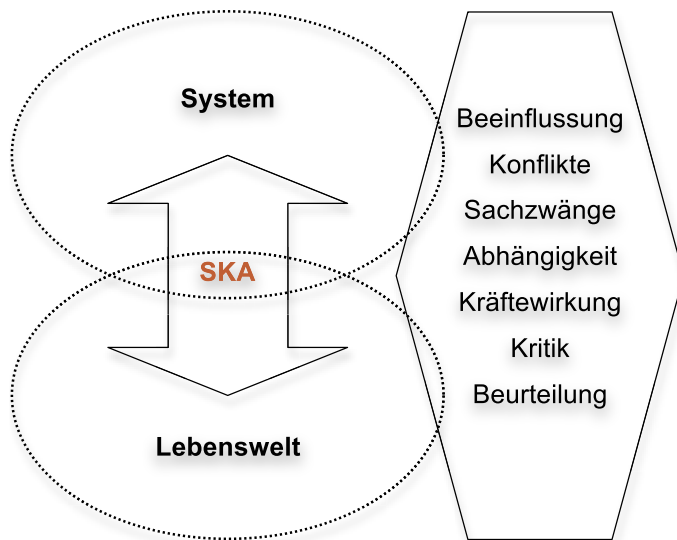
Der Concepteur muss die Bedürfnisse einer Bevölkerung erfassen und Mängel hinter einer Unzufriedenheit oder eines Konflikts herausfinden können. Ausserdem muss er verschiedene Aspekte einer sozialen Problematik und die betroffenen Parteien, die zu einer Lösung beitragen, definieren können (S. 38). In dieser Rolle hat die Autorenschaft folglich differenziert die Anliegen von acht Tdf-Teilnehmenden erfasst. Obwohl die Ergebnisse nicht repräsentativ sind, kann aufgrund der heterogenen Interviewgruppe davon ausgegangen werden, dass die Bedürfnisse oder ein Teil davon stellvertretend auch für andere Akteurinnen/Akteure gelten. Daraus konnten Ursachen, welche das Tdf ausgelöst haben bzw. dahinter stehende Bedürfnisse eruiert werden. Der Sachverhalt wurde aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, da unterschiedliche Aspekte (Organisatorinnen/Organisatoren, Teilnehmende, Medien etc.) be-

rücksichtigt wurden. Der Médiateur muss die Kommunikation und Informationen zwischen Individuen, Gruppen und grösseren Gemeinschaften fördern können und Verhandlungsgeschick besitzen (ib. S. 39). Die Funktion des Médiateurs hatte in der vorliegenden Arbeit vor allem einen analysierenden Charakter. Die Information und Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppierungen wurde zwar nicht gefördert, jedoch eingehend untersucht. So wurden Medienberichte, Informationen der Organisatorinnen/Organisatoren und Stellungnahmen von weiteren relevanten Akteurinnen/Akteuren stets verglichen und in einen Gesamtkontext gebracht.

#### **6.4 Handeln in der Zwischenposition**

Besonders relevant für die vorliegende Forschung ist die intermediäre Position, welche SKA einnehmen. Bei dieser Rolle handelt es sich nach Marcel Spierts (1998) um eine Zwischenposition. Die SKA nimmt dabei eine Position zwischen dem System und der Lebenswelt ein. Dabei vermittelt sie zudem auch zwischen Bürger/innen und Behörde oder Individuum und Markt (zit. in Gabi Hangartner, 2010, S. 274). In Anlehnung an das Konzept von System und Lebenswelt nimmt die SKA nach Jürgen Habermas (1987) folgende Aufgaben wahr: Sie wirkt einerseits der Kolonialisierung der Lebenswelt entgegen, andererseits fördert sie die Vermittlung oder Mediatisierung zwischen System und Lebenswelt. Der Begriff der Lebenswelt stellt dabei den Ort dar, in dem kommunikatives Handeln (d.h. Verständigung) stattfindet. Das System ist identisch mit dem Begriff Gesellschaft. Im Aufeinanderwirken zwischen System und Lebenswelt können Konflikte, Anpassungsschwierigkeiten, Sachzwänge etc. entstehen (ib. S. 274 – 276). Die folgende Abbildung verdeutlicht die Rolle der SKA zwischen System und Lebenswelt.

Abb. 14: Zwischenposition der SKA



Quelle: eigene Darstellung nach Hangartner, 2010, S. 277

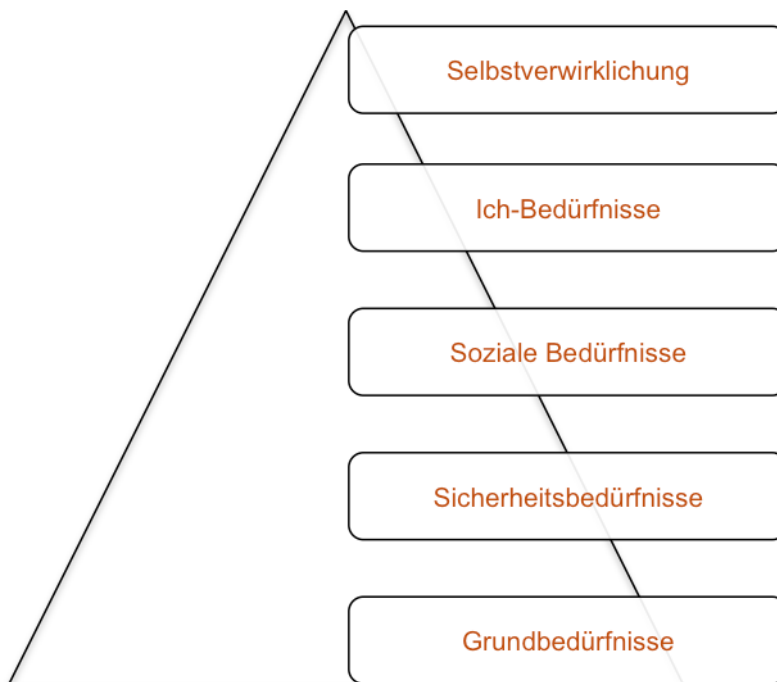
Diesen Spagat zwischen System und Lebenswelt beschreibt Spierts (1998) als Angel- und Drehpunkt zwischen Anforderungen und Wünschen seitens der Gesellschaft sowie den Bedürfnissen und Anliegen von Einzelnen und Gruppen (zit. in Hangartner, 2010, S. 278 – 279). Die SKA ist demnach gefordert, sich dauernd auf die Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels einzustellen, diesen zu beobachten und in die Arbeit einzubeziehen (ib. S. 278 – 279). Diese beschriebene Abhandlung verdeutlicht abschliessend, weshalb die SKA mit ihren Kernkompetenzen auf das gesellschaftliche Phänomen Tdf (speziell beim 3.0) positiv hätte einwirken können. Die Autorenschaft denkt dabei u.a. an die Zukunft. So könnten Fachpersonen der SKA bei einer Neuauflage eines solchen Anlasses eingebunden werden. Gewiss waren die Gespräche an den Runden Tischen und das daraus resultierende Nachtlebenkonzept (vgl. Kapitel 2) gute Ansätze, welche die verschiedenen Anspruchsgruppen und deren Interessen vereint haben. Da diese Massnahmen aus Sicht der anonymen Organisatorinnen/Organisatoren deren Forderungen verfehlt haben, wäre ein weiterer Diskurs zum Thema Freiraum und dem Umgang damit dringend nötig. Wie sich dieser gestalten sollte, kann dem Kapitel 7.2 entnommen werden.

## 6.5 Bedürfnisse

Die erwähnten Bedürfnisse, welche die Forscherinnen eruiert haben, variieren je nach Akteur/in und werden unterschiedlich gewichtet. So kann die Teilnahme am Tdf z.B. auf ein nicht bzw. mangelhaft befriedigtes Bedürfnis nach Freiraum oder aber „nur“ auf den Wunsch

nach einem Erlebnis zurückgeführt werden. Fest steht, jede Person schreibt dem Ereignis ihre eigene Bedeutung zu. Abraham Harold Maslow (1999) spricht in diesem Zusammenhang von Hierarchien, die der Mensch bildet bzw. von Bedürfnissen, die als höher oder niedriger eingestuft werden. Diese (s. Abb. 15) beziehen sich jeweils aufeinander und stehen in einer Wechselwirkung. So ist z.B. das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung von einem kontinuierlichen Sicherheitsbedürfnis abhängig. Aber auch die Grundbedürfnisse dürfen nicht unterschätzt werden, auch wenn mit diesen die Palette der Anliegen eines Menschen nicht ausgeschöpft ist (S. 75).

Abb. 15: Bedürfnispyramide



Quelle: eigene Darstellung

Die Bedürfnisse rund um das Tdf sind im Zusammenhang mit der Forschung von Interesse, da sie mit der Bedeutung verknüpft sind (vgl. Kapitel 1.4) . Die nächste Abbildung veranschaulicht diverse Akteurinnen/Akteure, welche in der ganzen Thematik involviert waren und verschiedene Bedürfnisse vertraten. Die Zuordnung dieser ist hypothetischer Natur und basiert auf dem aktuellen Wissen der Autorinnen. Bezüglich den Organisatorinnen/Organisatoren, welche die Idee eines autonom und anonym organisierten Tdf entwickelten, um darüber ihre Anliegen nach mehr Freiraum zu artikulieren, lässt sich vor allem das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung erahnen. Wie diverse Interviews verdeutlichen, war die Partizipation am Anlass mit zeitlichem und finanziellem Aufwand verbunden. Insbesondere nach dem Tdf 3.0 zeigten sich mehrere Interviewpartner/innen enttäuscht, dass deren Aufwand kaum anerkannt wurde. Daraus lässt sich schliessen, dass sie sich mehr Resonanz gewünscht hätten. Aufgrund dieser Tatsache können den Organisatorinnen/Organisatoren sowie den engagierten Teilnehmenden „Ich-Bedürfnisse“ (Wunsch nach Geltung/Anerkennung) zugeschrieben werden. Bei den Teilnehmenden lässt sich vermuten, dass diese u.a. am Tdf teilnahmen, um Kohäsion bzw. ein „Wir-Gefühl“ zu erleben, welches sich als soziales Bedürfnis definieren lässt. Die Autorinnen mutmassen, dass dieses bei den anonymen Organisatorinnen/Organisatoren einen erheblich grösseren Stellenwert hatte. Die



Annahme baut darauf auf, dass diese Akteurinnen/Akteure aufgrund der Vorbereitungen und der Planung das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit intensiver erfahren haben. Sofern dieses Empfinden als positiv erlebt wurde, lässt sich weiter vermuten, dass es mitunter ein Beweggrund für die Partizipation an einem nächsten Tdf hätte sein können. Bei der Öffentlichkeit, welche verschiedene Akteurinnen/Akteure umfasst, lassen sich primär Sicherheitsbedürfnisse erahnen. Vermutlich beziehen sich diese nicht primär auf eine Teilnahme, sondern sind vorwiegend gekoppelt an einen Auftrag und die Rolle in einer bestimmten Funktion. So hatte z.B. der Sicherheitsdirektor der Stadt Bern (Reto Nause) bezüglich des Tdf den Auftrag, mögliche Ausschreitungen zu verhindern. Wie im Kapitel 2 beschrieben waren diese Bedürfnisse jedoch nicht kompatibel mit denjenigen der anonymen Veranstaltenden, weshalb es zu hitzigen Debatten im Vorfeld des Tdf 3.0 kam. Daraus lässt sich folgern, dass unterschiedliche Bedürfnisse – im Rahmen eines öffentlichen Ereignisses – Auslöser eines Konfliktes sein können.

Abb. 16: Bedürfnisse der Tdf-Akteurinnen/Akteure

Akteur/in	Bedürfnisse
1. Organisatorinnen/Organisatoren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstverwirklichung</li> <li>• Ich-Bedürfnisse</li> <li>• Soziale Bedürfnisse</li> </ul>
2. Teilnehmende	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich-Bedürfnisse</li> <li>• Soziale Bedürfnisse</li> </ul>
3. Öffentlichkeit (Behörden, Polizei, Politik etc. )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sicherheitsbedürfnisse</li> </ul>

Quelle: eigene Darstellung

Nach der Analyse der Bedürfnisse ist dennoch offen, weshalb diese im Kontext des Tdf nicht umfassend eruiert wurden. Ein möglicher Erklärungsansatz dazu liefert Heinz Moser (2010). Nicht selten verurteilen Erwachsene ihnen ungewohnte und fremd erscheinende Lebensstile von Jugendlichen. Ebenfalls werden ganz gewöhnliche Bedürfnisse dieser Altersgruppe von den Erwachsenen negativ bewertet und unbedeutend erachtet. Deshalb ist es wichtig, dass die SKA sich neugierig und vorurteilslos auf die kulturellen Lebenswelten von Jugendlichen und anderen Zielgruppen einlässt und deren Bedürfnisse in Erfahrung bringt. Dabei sind Berufsleute der SKA ausserdem gefordert, diese Adressatinnen/Adressaten aufzufordern, sich mit ihrer Umwelt aktiv auseinanderzusetzen, nicht nur zu konsumieren, sondern auch zu überlegen, wie sie ihre Bedürfnisse besser durchsetzen könnten (S. 74). Dreimal nacheinander wurde beim Tdf dasselbe Mittel (tanzender Umzug) verwendet, um Unzufriedenheit

kundzutun. Die Wiederholungen verdeutlichen zwar die Relevanz des Themas, jedoch hätten unterschiedliche Ausdrucksweisen wahrscheinlich für einen grösseren Überraschungseffekt und mehr Aufmerksamkeit gesorgt. Womöglich hätte dies dem Anlass einen höheren Stellenwert eingeräumt. Ausserdem mutmassen die Autorinnen, dass die Wiederholung der Aktionsform zu den negativen Ereignissen am Tdf 3.0 beigetragen hat. Aufgrund des Tdf 2.0 hatten die Leute bereits eine gewisse Vorstellung, was sich bei der dritten Ausgabe abspielen könnte. Deshalb und angesichts des Bekanntheitsgrades könnte der Anlass im 2013 ausdrücklich mehr Partygänger/innen oder Personen angezogen haben, welche sich nicht speziell mit den Hintergründen der Veranstaltung befasst haben. Die Forscherinnen denken dabei vorwiegend an Jugendliche, welche wegen ihres Alters manche Ausgangsangebote noch nicht besuchen dürfen. Angesichts dieser Vermutungen stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit von Fachpersonen, welche sich mit der Thematik differenziert hätten befassen können. Die Autorinnen halten dabei die Jugendarbeit der Stadt Bern, welche beauftragt ist sich für eine jugendgerechte Stadt einzusetzen, nur bedingt für geeignet. Diese Fachpersonen sind Expertinnen/Experten dafür, Behörden und Institutionen bei der Planung und Umsetzung von jugendgerechten Massnahmen zu unterstützen und die Öffentlichkeit für die Bedürfnisse der Jugend zu sensibilisieren (Lis Füglistler, Stephan Wyder, 2012, S. 1). Unter Berücksichtigung der Altersgruppe, an der sie sich orientiert, kann die Jugendarbeit jedoch nicht als umfassend geeigneter Ansprechpartner bezeichnet werden. Da sich die Jugendarbeit gemäss der ASIV<sup>19</sup> vom 2. November 2011 an alle Kinder und Jugendlichen von sechs bis 20 Jahren richtet, wäre sie eben nur zu einem Teil als Vermittlerin geeignet gewesen. Ausserdem ist zu bedenken, dass bei einer Zusammenarbeit zwischen den Behörden und der Jugendarbeit die Kommunikation mit den anonymen Organisatorinnen/Organisatoren nicht automatisch gewährleistet gewesen wäre. Über den Einbezug von Fachpersonen im Rahmen des Tdf lassen sich folglich viele Spekulationen formulieren. Nach Ansicht der Autorinnen steht jedoch fest, dass die SKA, zu deren Kompetenzen gesellschaftliche Analysen und das Eruiere von Bedürfnissen zählen, einen wichtigen Beitrag in ihrer intermediären Rolle hätte leisten können.

---

<sup>19</sup> Die Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV) regelt die Bereitstellung von Leistungsangeboten der institutionellen Sozialhilfe zur sozialen Integration in den Bereichen der familienergänzenden Kinderbetreuung und der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern. Quelle: Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV) vom 2. November 2011 (BSG 860.1).

## 6.6 Der Kulturbegriff

Reto Stäheli (2010) spricht im Zusammenhang von SKA die Demokratisierung als zentrale gesellschaftliche Aufgabe an. Um diese zu erfüllen, müssen permanent komplexe, kulturelle und soziale Erscheinungsformen sowie deren Inhalte gedeutet werden. Dieses Verständnis von SKA untermauert, dass diese für das Tdf, welches eben auch kulturelle Elemente aufweist, zuständig ist. Um diese Verknüpfung präziser zu erläutern, wird zunächst der Kulturbegriff operationalisiert. Insgesamt befindet sich die Kultur in einem Spannungsfeld. Einerseits wird damit alles Soziale, das innerhalb einer Gesellschaft stattfindet, bezeichnet. Andererseits gehen mit diesem Begriff Veranstaltungsangebote in verschiedenen Kunstsparten einher. Folglich gibt es unterschiedliche Perspektiven und Deutungen der Kultur. So existiert eine Kulturperspektive im Kontext der Wissenschaft und eine im Zusammenhang des Alltagsverständnisses. Der wissenschaftlich orientierte Ansatz ermöglicht seismografische Erkundungen von aktuellen Themen (S. 226 – 228), wie dies die Forscherinnen auch exemplarisch anhand des Tdf getan haben. Aus kultursoziologischer Sicht kann nach Andreas Reckwitz (2008) zwischen vier Kulturbegriffen unterschieden werden:

- Der normative Kulturbegriff
- Der totalitätsorientierte Kulturbegriff
- Der differenzierungstheoretische Kulturbegriff oder sektorale Kulturbegriff
- Der bedeutungs- und wissensorientierte Kulturbegriff

Nach dem totalitätsorientierten Begriff ist die Kultur eine spezifische Lebensform einzelner Kollektive (zit. in Stäheli, 2010, S. 230 – 231). Der Begriff Kollektiv heisst so viel wie Gruppe und hat einen gemeinschaftlichen Aspekt (Drosdowski, 1996, S. 417). Versucht man den kulturellen Charakter des Tdf zu erläutern, eignet sich der totalitätsorientierte Kulturbegriff aus Sicht der Autorinnen am ehesten. So kann im Kontext des Tdf von Kulturellem gesprochen werden, weil in diesem Rahmen spezifische Lebensformen von einzelnen Kollektiven aufeinander getroffen sind, wie dies der totalitätsorientierte Kulturbegriff beschreibt. Aus Sicht der Autorinnen lassen sich anhand der verschiedenen Typologien von Tdf-Teilnehmenden (vgl. Abb. 11) spezifische Lebensformen ableiten. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Zusammenhänge dieser Begriffe:

Abb. 17: Kultur als Lebensform von Kollektiven



Quelle: eigene Darstellung

Das erwähnte Spannungsfeld der Kultur, in dem sich folglich auch die vier Kulturbegriffe befinden, können nach Reckwitz (2000) auch als „unscharfe Grenzen“ bezeichnet werden. Um diese zu verdeutlichen, bringt er den Begriff der „Kontingenz“ in die Diskussion ein. Kontingenz beschreibt in der Soziologie einen Status der Ungewissheit und Offenheit bezüglich möglicher künftiger Entwicklungen (zit. in Stäheli, 2010, S. 233). Die Kontingenz wurde auch in der Kategorie Ausblick (vgl. Kapitel 4), welche Wünsche und Erwartungen von den Befragten bezüglich der Zukunft von Tdf zusammenfasst, erwähnt. So existieren wohl grobe Vorstellungen inwiefern ein zukünftiges Tdf aussehen könnte, dennoch wurden diese relativ offen und ungewiss formuliert.

## 6.7 Der liminale Raum

In Anlehnung an die „unscharfen Grenzen“ von Kultur, verweist Stäheli (2010) auf den liminalen Raum, in dem sich Berufsleute der SKA bewusst oder unbewusst bewegen (S. 236). In liminalen Räumen werden nach Hans Rudolf Wicker (2004) mittels performativer<sup>20</sup> Kunst (z.B. Theater, Konzert) Gewissheiten aufgebrochen, festgefügte Bilder dekonstruiert und neu interpretiert sowie Symbole, Zeichen und Metaphern zerlegt und auch wieder neu gruppiert. Folglich geschieht im liminalen Raum all das, was einfach mit Kreativität umschrieben wird (zit. in Stäheli, 2010, S. 237). Bezieht man diese Aussage auf das Phänomen Tdf, so war der tanzende Umzug ein Ausdruck von performativer Kunst. Ein treffendes Beispiel dazu ist die im Kapitel 2.2 erwähnte Demonstration, welche angesichts der verschärften Betriebsauflagen in der Reithalle ausgelöst wurde. Unter dem Wortlaut „Nehmt ihr uns den Vorplatz, nehmen wir uns die Stadt“, besetzten die Demonstrierenden mit einem tanzenden Umzug zeitgleich die Stadt. Wicker (2004) beschreibt die Reaktion der Öffentlichkeit auf solche Kunstformen mit Misstrauen. Dies, weil die Menschen, welche sich in liminalen Räumen bewegen, verdächtigt werden, herrschende Strukturen infrage zu stellen und die *Normalität* zu gefähr-

<sup>20</sup> Der Ausdruck *performativ* ist eine Äusserung, die zugleich mit einer Handlung vollzogen wird, z.B. „ich gratuliere dir“. Quelle: Drosdowski, 1996, S. 559.

den (zit. in Stäheli, 2010, S. 238). Auch im Kontext des Tdf, insbesondere beim 3.0, weist die Reaktion der Gesellschaft Ähnlichkeiten auf (vgl. Kapitel 2). Wird nochmals das Kapitel über die Bedürfnisse aufgegriffen, zeigt sich, dass dieses mit dem Kulturbegriff in Verbindung steht. So beschreibt Moser (2010) diesen als die schöpferische Seite des Menschen. Die Menschen schaffen Kultur, indem sie Werkzeuge gebrauchen und die natürliche, soziale Welt gestalten. Das Gestalten ist aber eng gekoppelt mit Identität und Prozessen der Selbstverwirklichung. Wer Kultur besitzt, setzt sich folglich ab von dem banalen Leben bzw. von der Oberflächlichkeit und der Masse (S. 77 – 78). Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, welches den Organisatorinnen/Organisatoren zugeschrieben wurde (vgl. Abb. 15), ist demnach ein weiteres Beispiel für den kulturellen Charakter des Tdf.

## 7. Fazit und Schlussfolgerungen

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsfragen zusammenfassend beantwortet und die Hypothesen aus der Einleitung beurteilt. In einem weiteren Schritt werden - ausgehend von den Forschungsergebnissen - Handlungsempfehlungen abgegeben. Abschliessend wird auf weiterführende Forschungsthemen verwiesen.

### 7.1 Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen

#### Beantwortung der Forschungsfrage 1

Die erste Forschungsfrage „*Worum handelt es sich beim Phänomen Tdf und wie ist dieses entstanden?*“ wird unter Berücksichtigung der zwei unten aufgeführten Ebenen beantwortet. Dies, weil verschiedene Akteurinnen/Akteure das Tdf unterschiedlich wahrnehmen bzw. deuten. Ausserdem muss bedacht werden, dass die Frage nicht auf eine einzige Veranstaltung, sondern verteilt auf die drei einzelnen Anlässe beantwortet wird.

- Öffentlichkeit (Medien, Behörden, Polizei, Politik und Vereine)
- Tdf-Beteiligte (Organisatorinnen/Organisatoren und Teilnehmende)

Die nächste Abbildung veranschaulicht, wie das Tdf aus den verschiedenen Positionen eingeordnet wird. Anschliessend folgt eine Interpretation bzw. Deutung des Phänomens durch die Autorinnen. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweist die Autorenschaft betreffend dem Aspekt, wie das Tdf entstanden ist - und weil dieser relativ umfassend ist - auf die Entstehungsgeschichte im Kapitel 2.

Abb. 18: Einordnung des Tdf auf verschiedenen Ebenen

Tdf	Ebene	Einordnung
Tdf 1.0	<b>Öffentlichkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>In der Öffentlichkeit wird das Tdf 1.0 sehr verschieden interpretiert. Insgesamt wird es mit einem antikapitalistischen Charakter verbunden.</li> </ul>
	<b>Tdf-Beteiligte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Teilnehmenden, namentlich die acht Befragten, erachten das Tdf 1.0 ebenfalls als antikapitalistische Veranstaltung und verweisen auf den Begriff der Demonstration. Von den Organisatorinnen/Organisatoren ist die Meinung zur Einordnung nicht bekannt.</li> </ul>
Tdf 2.0	<b>Öffentlichkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>In der Öffentlichkeit wird das Tdf 2.0 sehr unterschiedlich interpretiert.</li> </ul>
	<b>Tdf-Beteiligte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mehrere interviewte Personen bezeichnen das Tdf 2.0 als Veranstaltung mit Partycharakter. Die Organisatorinnen/Organisatoren definieren die Veranstaltung als politisches Strassenfest mit einer Botschaft an die herrschenden kapitalistischen Verhältnisse. Vonseiten der Besucher/innen existiert eine Reihe von verschiedenen Interpretationen.</li> </ul>
Tdf 3.0	<b>Öffentlichkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Das Tdf 3.0 wird von der Öffentlichkeit irgendwo zwischen einer Demonstration, einem Sommernachtsfest und einer Tanzparty etc. angesiedelt, wobei die Ausschreitungen im Vordergrund stehen.</li> </ul>
	<b>Tdf-Beteiligte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Organisatorinnen/Organisatoren definieren das Tdf 3.0 als Demonstration. Die interviewten Personen schreiben dem Anlass mehrheitlich einen Partycharakter zu, wobei einige auch von einer Demonstration sprechen.</li> </ul>

### Stellungnahme der Autorinnen

Zentral war bei allen Tdf-Anlässen die Forderung nach mehr Freiräumen bezüglich des öffentlichen Raums und des Nachtlebens. Das Tdf steht somit exemplarisch für die Aneignung von öffentlichem Raum und ist mit vielen verschiedenen Themen verknüpft. Einerseits bestehen Bezüge zu vergangenen Jugendkulturen. Andererseits steht das Phänomen mit den Begriffen „Protest“ und „Demonstration“ in Verbindung. Insgesamt geht das Tdf jedoch über kurzlebige Massenverhalten hinaus und weist am ehesten grundlegende Merkmale einer sozialen Bewegung auf, weshalb es die Autorinnen abschliessend als solches deuten. Insbesondere offenbart das Phänomen Bezüge zur „Reclaim the streets-Bewegung“.

Quelle: eigene Darstellung

### Beantwortung der Forschungsfrage 2

Das Kapitel 4 veranschaulicht differenziert, welche Bedeutung das Tdf für die Teilnehmenden hat(te) und beantwortet somit die zweite Forschungsfrage. Es ist nicht möglich, die Be-

deutung in einem Gesamtnenner zu formulieren. Bereits der ständige Vergleich (vgl. Kapitel 3.2.2) vor und nach den Interviews hat deutlich gezeigt, dass die Bedeutung nicht für alle Teilnehmenden dieselbe ist bzw. war. Die nächste Abbildung fasst die Antwort für jede/n einzelne/n Interviewpartner/in zusammen.

Abb. 19: Die Bedeutung des Tdf für Teilnehmende

Interviewte Person	Bedeutung
Roberto	Dieser Interviewpartner schreibt dem Tdf 2.0 die grösste Bedeutung zu, weil er als aktiver Teilnehmer (Typus 3: Mitgestalter eines Bar- und Musikwagens) dabei war.
Mila	Diese Befragte schreibt dem Tdf 3.0 die grösste Bedeutung zu. An dieser Veranstaltung hat sie als aktive Teilnehmerin partizipiert. Sie war interessiert, für andere etwas anzubieten und nicht nur dabei zu sein.
Thomas	Bei ihm bezieht sich die Bedeutung primär auf die Nachtlebenthematik, für die er sich auch bei „Pro Nachtleben Bern“ einsetzt. Er hatte die Hoffnung, dass durch das Tdf 2.0 die Anliegen rund um ein attraktives Nachtleben öffentlich stärker wahrgenommen werden.
Bob	Die Bedeutung, die er dem Tdf beimisst, bezieht sich ausschliesslich auf die Party, welche ihm Spass und Erlebnis mit Kollegen ermöglichte. Das Ereignis bot ihm die Möglichkeit, an einer partyähnlichen Veranstaltung teilzunehmen, was ihm sonst aufgrund seines Alters kaum möglich ist.
Kurt	Diese interviewte Person schreibt dem Tdf eine ähnliche Bedeutung zu wie Bob. Kurt besuchte den Anlass primär, um mit Freunden Spass zu haben.
Martina	Ihre Bedeutung bezieht sich auf das imposante, bereichernde Erlebnis an einer Massenveranstaltung teilzunehmen. Da sie nach der Teilnahme als Journalistin über das Ereignis schrieb, veränderte sich die Bedeutung, welche sie dem Tdf zuschrieb.
Serafin	Bei ihm ist die Bedeutung an die Musik gekoppelt. Als Vertreter der Undergroundmusik bezweckte Serafin, diese den Teilnehmenden näher zu bringen. Da ihm dies sowohl am Anlass als auch danach gelungen ist, hat das Tdf für ihn somit eine besondere Bedeutung.
Ronja	Bei ihr geht die Bedeutung, welche sie dem Tdf zuschreibt, mit der Freiraumthematik und dem öffentlichen Raum einher. Das Ereignis war für Ronja eine Plattform, aktuelle Probleme des öffentlichen Raums betreffend auszudrücken - sozusagen ein Ventil für ihren Unmut mit gewissen Missständen.

Quelle: eigene Darstellung



## Beurteilung der Hypothesen

Die Hypothesen aus der Einleitung beurteilen die Autorinnen folgendermassen: Das Tdf ist mit einer immensen Vielzahl von Anliegen verknüpft. Die vielfältigen und breiten Forschungsergebnisse bestätigen grundsätzlich, dass die Bedürfnisse der Tdf-Beteiligten (Besucher/innen, Organisatorinnen/Organisatoren) bisher nicht differenziert und hinreichend eruiert wurden. Um diese Aussage zu entschärfen, ziehen die Autorinnen in Erwägung, dass z.B. den Politiker/innen sowie anderen Interessensvertreter/innen, die Anliegen der Teilnehmenden bekannt waren. Aus bestimmten Gründen konnten oder wollten sie jedoch vorwiegend auf die Nachtlebenthematik reagieren. Die Hypothese, dass die Teilnehmenden dem Tdf unterschiedliche Bedeutungen zuschreiben, hat sich mit den Ergebnissen im Kapitel 4 und hingegen deutlich bestätigt.

## 7.2 Handlungsempfehlungen

Angesichts des umfassenden Themenspektrums, welches das Phänomen Tdf umfasst, könnten die Autorinnen auf diverse Sachverhalte Handlungsempfehlungen formulieren. Aus Sicht der Autorenschaft und in Anbetracht der Forschungsergebnisse - wie speziell aus dem Kapitel 6.4 hervorgeht - bedarf das Tdf in erster Linie einen Diskurs zum Thema Freiraum in der Stadt Bern. Diesem widmet sich nachfolgend die Autorenschaft.

Der öffentliche Raum wird normalerweise von Erwachsenen konzipiert. Gemäss Heinzelmann et al. (2003) werden in der Stadt- und Freiraumplanung die Bedürfnisse von Jugendlichen häufig übergangen (S. 14). Nach Steiner et al. (2012) ist es jedoch wenig sinnvoll, Jugendlichen ihre Freiräume zuzuweisen, da zugewiesene Freiheit keine Freiheit sei (S. 5). Die Tatsache, dass Freiräume nicht zugeschrieben werden können, bezieht sich nicht nur auf öffentliche Räume, sondern auch auf das Nachtleben. Das Nachtlebenkonzept für die Stadt Bern wurde von Erwachsenen entwickelt und knüpft die Bewilligungen von Partys im öffentlichen Raum an strikte Bedingungen. Von selbst gewählten Freiräumen kann nicht mehr die Rede sein. Eine wichtige Aufgabe der SKA besteht darin, die Ansprüche junger Menschen betreffend Freiräumen wahrzunehmen und die Gesellschaft für diese Bedürfnisse zu sensibilisieren.

In der Stadt Bern bestehen verschiedene Angebote und Stellen (z.B. Pinto<sup>21</sup>, Jugend- und

---

<sup>21</sup> Pinto steht für „Prävention, Intervention, Toleranz“ und ist ein Angebot des Jugendamtes der Stadt Bern. Es regelt das Zusammenleben im öffentlichen Raum, fördert Toleranz und Koexistenz unter den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen. Pinto Teams sind dort aktiv, wo Probleme und Konflikte entstehen können. Quelle: Stadt Bern (ohne Datum). *Homepage der Stadt Bern*. Gefunden am 9. Aug. 2014, unter <http://www.bern.ch>

Quartierarbeit, Jugendamt, Verein „Pro Nachtleben Bern“), die sich punktuell mit dem Thema (Frei)Raum befassen. Jedoch zielt deren Auftrag auf jeweils bestimmte Adressatinnen/Adressaten ab und ist thematisch und z.T. auch geographisch begrenzt. Die Autorinnen stellen deshalb fest, dass in der Stadt Bern eine Fach- oder Anlaufstelle fehlt, welche sich gezielt, umfassend und zielgruppenübergreifend mit dem Thema Freiräume befasst. Die Autorinnen vermuten, dass die Schaffung einer solchen Anlaufstelle viele, u.a. Politiker/innen, nicht für notwendig halten. Da der Freiraum, wie aus dem Kapitel 5.2.3 hervorgeht, unterschiedlich ausgelegt und stets knapper wird, erfordert es aus Sicht der Autorenschaft zwingend Fachleute, welche sich mit dem Freiraum und dessen Umgang befassen. Ein möglicher Lösungsansatz dazu ist eine Arbeitsgruppe, welche sich zielgruppenübergreifend der städtischen Freiraumentwicklung in Bern annimmt. In dieser Arbeitsgruppe sollten Personen aus den Bereichen Sicherheit, Politik und Bau vertreten sein. Vertreter/innen der Zielgruppe Jugend sowie Aktivistinnen/Aktivisten, welche sich für mehr Freiraum einsetzen, sollten ebenfalls miteinbezogen werden. Aus soziokultureller Sicht erachten die Forscherinnen auch den Einbezug von Bewohner/innen als unabdingbar. Ein bedeutender Freiraum stellt in Bern die Reithalle dar, welche in den Interviews mehrmals erwähnt wurde. Aus diesem Grund und weil die Reithalle auch im Tdf eine wichtige Rolle gespielt hat, sollten zudem Personen aus diesem Umfeld in die Arbeitsgruppe integriert werden. Letztlich müsste schliesslich eine Fachperson der SKA in ihrer intermediären Rolle, in der Arbeitsgruppe vertreten sein. Die interdisziplinäre Zusammensetzung einer solchen Arbeitsgruppe hat viele Vorteile. Fachpersonen beraten sich regelmässig über ein bestimmtes Thema und profitieren gegenseitig von ihrem Know-how. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass sich ein solch organisiertes Setting auch hemmend auf die Partizipation auswirken könnte. Die Autorinnen denken dabei an jüngere Personen oder z.B. Aktivistinnen/Aktivisten. So halten sie es für möglich, dass diese Arbeitsform z.B. nicht mit den Vorstellungen von diesen kompatibel sein könnte. Nebst der Interdisziplinarität sieht die Autorenschaft im kantonsübergreifenden Austausch eine wichtige Ressource, von welcher die Städte profitieren können. Dies, weil die Freiraumthematik neben Bern auch in anderen Schweizer Städten für Aufregung und Diskussionsstoff gesorgt hat. Ein Fernziel der interinstitutionellen Arbeitsgruppe wäre z.B. die Errichtung einer Koordinationsstelle mit der Besetzung einer Fachperson der SKA.

### **7.3 Ausblick**

Durch die Deutung des Phänomens Tdf eröffnete sich den Autorinnen ein gewaltiges Themenspektrum, welches im Umfang dieser Arbeit nicht vollständig beleuchtet werden konnte. Die Hauptforderung nach mehr Freiraum erwies sich als sehr umfassend und die Teilnehmenden verbanden verschiedene Themen und Anliegen damit. Das Thema Freiraum spricht

eine breite Masse an, viele Bewohner/innen der Stadt scheinen sich durch die zunehmenden Regeln, Bewilligungen und Konsequenzen, welche der Sicherheit dienen sollen, eingeengt zu fühlen. So stiessen auch die neuen Regulierungen des erarbeiteten Nachtlebenkonzeptes nicht auf grosse Begeisterung. Interessant wäre es in einer Anschlussforschung zu untersuchen, wie das Nachtlebenkonzept der Stadt Bern mit Einbezug der Zielgruppe verbessert werden könnte.

Ein weiteres spannendes Forschungsthema stellen die Ausschreitungen am Tdf 3.0 dar. Wie beschrieben sind die Krawalle Ausdruck einer individuellen Rebellion der Teilnehmenden und von grosser gesellschaftlicher Bedeutung (vgl. Kapitel 5.2.8). Auch bei anderen Freiraum-Protesten, wie z.B. der „Binz-Räumung“ oder den „Central- und Bellevue-Krawallen“ kam es unlängst zu vergleichbaren Randalen. Die Ursache für die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen an Massenergebnissen wäre ein Thema, welches in zukünftigen Bachelor-Arbeiten aufgenommen werden könnte. Wiederholt gibt es Minderheiten, welche mit der Gewalt die mediale Aufmerksamkeit erregen und die eigentliche Botschaft überschatten. Beim Tdf 3.0 führte dies zu grossen Enttäuschungen und war bei einigen Teilnehmer/innen ein Grund, sich bei einem nächsten Tdf nicht mehr aktiv einsetzen zu wollen. Eine mögliche Forschungsfrage wäre in diesem Zusammenhang *„Welchen Einfluss haben Randalierende und negative Schlagzeilen auf die Beteiligung in sozialen Bewegungen?“*

Inwiefern und ob sich das Tdf weiterentwickelt, wird von den Autorinnen mit grossem Interesse verfolgt. Sie halten die Diskussion um die Entwicklung von Freiräumen für enorm wichtig. Diese sollte deshalb, unabhängig von der Entwicklung des Tdf, geführt und kritisch hinterfragt werden. Der Diskurs um das Thema Freiraum, aber auch soziale Bewegungen und Proteste generell, sollten von SKA weiterhin verfolgt und interpretiert werden. Denn aus kollektiven Protestverhalten kann auf die Bedürfnisse einer Generation geschlossen werden. Gesellschaftliche Phänomene zu lesen und zu deuten wird demnach auch in Zukunft für Fachpersonen der SKA von Bedeutung sein.

## 8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bundesamt für Gesundheit [BAG]. (Ohne Datum). *Homepage des Bundesamtes für Gesundheit*. Gefunden am 8. Jul. 2014 unter <http://www.bag.admin.ch>
- Dornes, Martin (2012). *Die Modernisierung der Seele. Kind - Familie – Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Drosdowski, Günther (Hrsg.). (1996). *Duden. Die Deutsche Rechtschreibung* (21. überarb. Aufl.). Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeption und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Emmenegger, Barbara & Litscher, Monika (Hrsg.) (2011). *Perspektiven zu öffentlichen Räumen. Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung*. Luzern: Interact.
- Engel, Barbara (2004). *Öffentliche Räume in den blauen Städten Russlands*. Berlin: Ernst Wasmuth Verlag.
- Friedhelm, Neidhardt (1994). *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. In M. Rainer Lepsius; Neidhardt Friedhelm (Hrsg.) & Jürgen Friedrichs, *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Gemeinderat Stadt Bern. (2013). *Sicherheitspolitische Analyse der Grossveranstaltung „Tanz dich frei“ vom 25./26. Mai 2013*. Gefunden am 14. Mai 2014, unter <http://www.bern.ch>
- Gemeinderat Stadt Bern (2013). *Konzept Nachtleben Bern*. Gefunden am 14. Mai 2014, unter <http://www.bern.ch>
- Gerny, Daniel (2013, 20.Mai). Tanz dich frei! Die Berner Tanz-Demo verliert ihre Unbeschwertheit. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 12.

- Giugni, Marco & Passy, Florence (1999). *Zwischen Konflikt und Kooperation: Die Integration der sozialen Bewegungen in der Schweiz*. Zürich: Rüegger.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm (1998). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung* (2. Aufl.). Bern: Huber.
- Habegger, Tobias (2013, 30.April). Berner Gemeinderat hat die schönen Seiten des Nachtlebens anerkannt. *Berner Zeitung*. Gefunden am 24. Jun. 2014, unter <http://www.bernerzeitung.ch>
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Herczog, Andreas & Hubeli, Ernst (1995). *Öffentlichkeit und Öffentlicher Raum*. Zürich: NFP-Bericht Nr.48
- Herlyn, Ulfert; Von Seggern, Hille; Heinzelmann, Claudia & Karow, Daniela (2003). *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt*. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung.
- Herren, Natalie & Reber, Franz (2007). *Aneignung des öffentlichen Raums*. Unveröffentlichte Masterarbeit. Hochschule Luzern Wirtschaft.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation*. Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Isler, Andrea (1999). Jugendkulturen und kultureller Wandel. In Stapferhaus Lenzburg (Hrsg.), *A walk on the wild side. Jugendszenen in der Schweiz von den 30er Jahren bis heute* (3. Aufl., S. 8-18). Zürich: Chronos Verlag.
- Kaltenbrunner, Robert (2003). *Öffentlichkeit - zwischen Ort, Funktion und Erscheinungsbild*.

Gefunden am 13. März 2014, unter [http://www.tu-](http://www.tu-cott-)  
[cott-](http://www.tu-cott-)

[bus.de/theoriederarchitektur/Wolke/deu/Themen/031/Kaltenbrunner/kaltenbrunner.htm](http://www.tu-cott-bus.de/theoriederarchitektur/Wolke/deu/Themen/031/Kaltenbrunner/kaltenbrunner.htm)

Kammermann, Martina (2012). Unerhört leise. Warum steht die Luzerner Alternativszene nicht lauter für ihre Anliegen ein?. *041 Das Kulturmagazin*, 2012 (9), 9-14.

Kampschulte Andrea; Volman Rainer & Schneider-Sliwa Rita (Hrsg.). (2001). *Freiräume in Basel - Funktionen, Akzeptanz und Aufwertungsmöglichkeiten*. Basel: BSR.

Kemper, Raimund; Friedrich, Sabine; Muri, Gabriela & Slukan, Viktoria (2012). *Jugend-Raum. Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche* (Institut für Raumentwicklung, Hochschule für Technik Rapperswil, Hrsg.). Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.

Kessler, Florian (2013). *Mut Bürger. Die Kunst des neuen Demonstrierens*. München: Hanser Berlin.

Knittel, Tilmann; Müller, Daniela; Nell, Pina & Steiner, Michael (2012). *Unser Platz - Jugendliche im öffentlichen Raum. Juvenir-Studie 1.0*. Zürich: Jacobs Foundation.

Klein, Naomi (2001). *No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern* (4. Aufl.). München: Riemann.

Kollbrunner, Timo (2013). Die Stadt tut alles, was möglich ist. *Der Bund*, S. 23.

Künzli, Stefan (2012, 12.Juni). Unbewilligter Tanzprotest in Aarau geplant. *Aargauer Zeitung*. Gefunden am 14. Jun. 2014, unter <http://www.aargauerzeitung.ch>

Küsters, Ivonne (2006). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lenz, Christoph (2012). 25 Jahre Zaffaraya-Räumung. Tränen, Steine, Zucker. *Der Bund*, S. 36.

Mediengruppe der Reitschule Bern (2012). *Homepage der Reitschule*. Gefunden am 24. Jun. 2014, unter <http://www.reitschule.ch>

Mey, Günter & Mruck, Katja (2007). *Grounded Theory Methodologie – Bemerkungen zu einem prominenten Forschungsstil*. S. 11 – 42 In Günter Mey & Katja Mruck (Eds.) *Grounded Theory Reader* Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.

Moser, Heinz (2010). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.

Nigg, Heinz (2013). *Revolte der Jugend? Zwischen Anpassung und Aufstand*. Unveröffentlichtes Manuskript. Impulsreferat an einer Tagung der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Nigg, Heinz (2011). *Unterrichtsmaterialien zum Kurs „Soziale Bewegungen“*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Nigg, Heinz (ohne Datum). *Wir wollen alles, und zwar subito! Die achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihr Folgen*. Gefunden am 2. Juni 2014, unter <http://www.av-produktionen.ch/80/home.html>

Stäheli, Reto (2010). Transformationen – Das Verhältnis von Soziokultureller Animation zur Kultur und Kunst. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.

Rosenthal, Gabriele (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung* (3. Aufl.). Bonn: Juventa Verlag.

Rucht, Dieter (2002, 2. März). *Soziale Bewegungen im 21. Jahrhundert*. Vortrag im Rahmen der Gründungsversammlung für „Die Bewegungstiftung – Anstöße für soziale Bewegungen“, Haus der Demokratie, Berlin.

Rucht, Dieter (1994). *Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen*. In M. Rainer Lepsius; Neidhardt Friedhelm (Hrsg.) & Jürgen Friedrichs, *Öffentlichkeit*,

*öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Runder Tisch. Grosse Kompromissbereitschaft. (2012, 3.Juli). *Der Bund*, S. 19.

Rupp, Luzia & Schmid, Rahel (2008) *Berufsentwicklung der Soziokulturellen Animation - Strang I*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit.

Stadt Bern (2012). *Das Konzept Nachtleben liegt vor*. Gefunden am 24. Juni 2014, unter [http://www.bern.ch/mediencenter/aktuell\\_ptk\\_sta/2012-09-konzeptnacht](http://www.bern.ch/mediencenter/aktuell_ptk_sta/2012-09-konzeptnacht)

Strehle, Res (2011, 24. September). Wir stehlen der Jugend ihre Qualitäten. *Tagesanzeiger*. Gefunden am 20. Jun. 2014, unter <http://www.tagesanzeiger.ch>

Tanzdemo in Winterthur: Elf Verletzte, 93 Verhaftungen. (2013, 22. September). *Tagesanzeiger*. Gefunden am 18. Jun. 2014, unter <http://www.tagesanzeiger.ch>

Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern [TOJ]. (2012). *Jugend braucht Raum. Positionspapier*. Bern: Füglistner, Lis; Wyder, Stephan.

Wettstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichte, Definition, Funktionen... In Bernard Wandel (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.

Zingg, Christian (2012, 3.Juni). <<Tanz dich frei>>: 10'000 feierten, Auftritt von Patent Ochsen. *Berner Zeitung*. Gefunden am 4. Jun. 2014, unter <http://www.bernerzeitung.ch>